



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Menschen im Dritten Alter in der  
LEADER-Region Kamptal: Eine Analyse ihrer  
Versorgungslage und ihrer Bedürfnisse.“

verfasst von / submitted by

Mag. phil. Sabine Starzer

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2020 / Vienna, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 190 344 456

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Lehramtsstudium  
UF Englisch  
UF Geographie und Wirtschaftskunde

Betreut von / Supervisor:

Ass.-Prof. Mag. Dr. Elisabeth Aufhauser



## Erklärung

Hiermit versichere ich,

- dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubter Hilfe bedient habe,
- dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe
- und dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit vollständig übereinstimmt.

Wien, am 28. Jänner 2020

---

## Inhalt

Abbildungsverzeichnis.....	1
Tabellenverzeichnis .....	1
ABSTRACT - deutsch.....	2
ABSTRACT - english .....	3
1. Einleitung .....	4
1.1 Zentrale Fragestellungen, Methodik und Aufbau .....	5
1.2 Begriffsdefinitionen.....	6
TEIL A -THEORIE UND KONTEXT .....	8
2. Altern im ländlichen Raum.....	8
2.1 Das Dritte Alter .....	8
2.2 Der ländliche Raum .....	9
2.3 Die Konstruktion des Sozialraums.....	10
2.4 Altern im räumlichen Kontext .....	11
3. Sozialraum LEADER-Region Kamptal.....	13
3.1 Bevölkerungsstand und -entwicklung.....	14
3.2 Bevölkerungsstand und -entwicklung in den Beispielmunicipalitäten .....	17
3.3 Altersstruktur nach Geschlecht.....	18
3.4 Altersstruktur in den Beispielmunicipalitäten .....	19
3.5 Zu- und Abwanderung.....	21
3.6 Zu- und Abwanderung in den Beispielmunicipalitäten .....	23
TEIL B - Empirischer Teil.....	26
4. Untersuchungsdesign - Methodik und Aufbau .....	26
4.1 Methodik.....	26
4.1.1 Interpretativ-verstehende Methodik.....	27
4.1.2 Qualitative Interviews .....	27
4.2 Konkrete Vorgangsweise.....	30
4.3 Qualitative Inhaltsanalyse.....	32
4.3.1 Aufbereitung der Daten: Transkription und Protokoll.....	32
4.3.2 Auswertung: Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring .....	34

5. Ergebnisse .....	37
5.1 Allentsteig .....	38
5.2 Gföhl .....	42
5.3 Hadersdorf/Kammern .....	45
5.4 Krumau am Kamp.....	49
5.5 Lichtenau .....	53
5.6 Röhrenbach.....	57
5.7 NachbarschaftsHILFE PLUS.....	60
6. Beantwortung der Forschungsfragen.....	62
6.1 Darstellung der Bedarfe .....	62
6.2. Darstellung gewünschter Formen von Freiwilligenarbeit.....	67
7. Diskussion und Fazit .....	69
8. Handlungsempfehlungen .....	72
Literatur .....	74
Anhang.....	76
E-Mail an Bürgermeisterinnen und Bürgermeister .....	76
Leitfaden für Experteninterviews.....	78
Transkripte der Interviews.....	79

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Niederösterreich mit Gemeindegrenzen und Lage der LEADER-Region Kamptal. ....	13
Abbildung 2: Übersichtskarte der LEADER-Region Kamptal mit ausgewählten Beispielgemeinden. ....	14
Abbildung 3: Bevölkerungsentwicklung in den Teilregionen der LEADER-Region Kamptal 2012-2019.. ....	16
Abbildung 4: Altersstruktur der LEADER-Region Kamptal 2019. ....	18
Abbildung 5: Verteilung der Altersgruppen in der LEADER-Region Kamptal 2019. ....	19
Abbildung 6: „Nah und Frisch“ an der Allentsteiger Hauptstraße kurz vor Schließung..	38
Abbildung 7: Betreutes Wohnen in Gföhl.....	43
Abbildung 8: Der Marktplatz von Hadersdorf/Kammern. ....	46
Abbildung 9: Lebensmittel-Nahversorger zentral in Krumau. ....	52

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Einwohnerzahlen 2012 und 2019 der Gemeinden der LEADER-Region Kamptal. ....	15
Tabelle 2: Altersstruktur nach Zweitem, Drittem und Viertem Alter in den Beispielgemeinden. ....	20
Tabelle 3: Zu- und Wegzüge nach Altersgruppen 2008 und 2018. ....	22
Tabelle 4: Zuzüge und Wegzüge in den Beispielgemeinden 2008 und 2018. ....	24
Tabelle 5: Verzeichnis aller geführten Interviews.....	32
Tabelle 6: Kategorien .....	36
Tabelle 7: Modus der Kurzbelege aus den Transkripten .....	37

## ABSTRACT - deutsch

Hinsichtlich der Lebensbedingungen und Bedarfe von Menschen im Dritten Alter, das zwischen dem Ende der Erwerbstätigkeit und der altersbedingten Abhängigkeit von anderen zu verorten ist, gibt es nur wenige Daten. Das Management der LEADER-Region Kamptal, ein aus förderrechtlichen Überlegungen erfolgter Zusammenschluss von 27 Gemeinden im ländlichen Raum des östlichen Waldviertel, ist daher in besonderem Maße an den aktuellen Anliegen der Älteren im Dritten Alter in ihren Mitgliedsgemeinden interessiert. Außerdem besteht Informationsbedarf, inwieweit Freiwilligenarbeit bzw. Nachbarschaftshilfe in den Gemeinden stattfinden und ob gegebenenfalls strukturelle beziehungsweise organisatorische Unterstützung diesbezüglich gewünscht wird.

Anhand der sechs Beispielgemeinden Allentsteig, Gföhl, Hadersdorf/Kammern, Krumau am Kamp, Lichtenau und Röhrenbach stellt die Diplomarbeit auf Basis aktueller Daten von Statistik Austria und Land Niederösterreich die Bevölkerungsentwicklung, die Altersstruktur und die Zu- und Abwanderung in der Region dar. In den Gemeinden wurden Experteninterviews mit Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern sowie Vertreterinnen und Vertretern von Seniorenorganisationen und Gruppeninterviews mit den Menschen des Dritten Alters geführt, um den tatsächlichen Bedarfen auf die Spur zu kommen. Durch die Auswertung der Interviews mit der Methode der zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring kristallisierten sich sieben Kategorien beziehungsweise Bedarfe heraus, die Mobilität, Lokalitäten/Gastronomie, Nahversorgung, Gesundheit, soziale Kontakte, Arbeitsplätze und Freiwilligenarbeit umfassen. Die Ergebnisse zeigen außerdem, dass organisatorische Unterstützung bei der Umsetzung von Nachbarschaftshilfe oder anderen ehrenamtlichen Hilfeleistungen von den Menschen im Dritten Alter nicht gewünscht wird. Auf der Grundlage der erhobenen Bedarfe erfolgt die Formulierung von konkreten Handlungsempfehlungen.

## ABSTRACT - english

There is little data available on the living conditions and needs of people of the third age, which can be defined as the age group from the end of employment to the beginning of age-related dependence on others. Therefore, the management of the LEADER-Region Kamptal, a union of 27 municipalities in the eastern Waldviertel region, is particularly interested in the current concerns of people of the third age in their member municipalities. There is also a need for information on the extent to which volunteering and neighborhood assistance take place in the communities and whether structural or organizational support is required in this regard.

The diploma thesis presents data on population development, age structure and migration statistics with focus on six selected municipalities of the region. Expert interviews with mayors as well as with representatives of senior citizens' organizations and group interviews with people of the third age were conducted in the communities of Allentsteig, Gföhl, Hadersdorf/Kammern, Krumau am Kamp, Lichtenau and Röhrenbach in order to track down the actual needs. By evaluating the interviews using the method of summarizing content analysis according to Mayring, seven categories and needs have been identified, which include mobility, meeting venues / restaurants, local amenities, health, social contacts, jobs and volunteering. The results also show that organizational support in the implementation of neighborhood assistance or other voluntary assistance is not desired by the people of third age. Finally, specific recommendations for action are formulated in regard to the clarified requirements.

## 1. Einleitung

Die LEADER-Region Kamptal ist ein aus förderrechtlichen Überlegungen erfolgter Zusammenschluss von 27 Gemeinden im östlichen Waldviertel, die politisch zu den Bezirken Krems-Land, Horn und Zwettl gehören. Etwas über 50.000 Personen leben in dieser Region. Hinsichtlich der Lebensbedingungen insbesondere auch der älteren Bewohnerinnen und Bewohner gibt es wenig bis gar keine Daten. Daher hat das Management der LEADER-Region Kamptal das Thema der vorliegenden Arbeit, die sich auf die Anliegen der Bevölkerung im Dritten Alter fokussiert, über die niederösterreichische Diplomarbeitsbörse ausgeschrieben.

Das LEADER-Regionsmanagement und die Gemeinden sind vor allem an der konkreten Situation und an den Bedarfen der älteren Bevölkerung interessiert, um auf Basis einer Ist-Soll-Analyse allfällige Unterversorgungen erkennen zu können und entsprechende Handlungsoptionen zu destillieren. Diesbezüglich soll auch erhoben werden, inwieweit Ältere in der Region, die offen für gegenseitige Unterstützung sind, sich eher in struktureller Freiwilligenarbeit einbringen möchten oder sich gegebenenfalls selbst organisieren.

Die Diplomarbeit erhebt die Bedarfe der älteren Bevölkerung hinsichtlich

- Versorgungslage: Güter des täglichen Bedarfs, Kommunikation, medizinische/gesundheitliche Versorgung
- Mobilität
- Wohnsituation und
- sozialer Kontaktmöglichkeiten, kulturellem Angebot, Freizeitorienten

und lotet organisatorische Vorstellungen zur Freiwilligenarbeit aus.

Der Fokus liegt dabei auf Einwohnerinnen und Einwohnern im Dritten Alter, die nicht pflegebedürftig sind bzw. am öffentlichen Leben teilnehmen.

Die konkrete Ist-Soll-Analyse für den Sozialraum Region Kamptal erfolgt in sechs Beispielgemeinden, die über Einladung des LEADER-Managements Interesse bekundet und sich bereit erklärt haben, am Projekt teilzunehmen: Allentsteig, Gföhl, Hadersdorf/Kammern, Krumau am Kamp, Lichtenau und Röhrenbach. Die Beispielgemeinden decken insofern einen Querschnitt über die Region ab, als sie jeweils zu unterschiedlichen Teilregionen gehören (siehe Kapitel 3).

## 1.1 Zentrale Fragestellungen, Methodik und Aufbau

Die Analyse in den Beispielgemeinden der LEADER-Region Kamptal beantwortet folgende untersuchungsleitende Forschungsfragen:

- **Welche Bedarfe hinsichtlich Versorgung, Mobilität, Freizeitorten und sozialen Kontakten hat die Altersgruppe des Dritten Alters in den Beispielgemeinden?**
- **In welcher Form ist die Zielgruppe in den Beispielgemeinden bereit für Freiwilligenarbeit?**

Die vorliegende Diplomarbeit gliedert sich in zwei Teile. Im Theorieteil erfolgt eine ausführliche Literaturrecherche zum Themenbereich „Altern im ländlichen Raum“. Wissenschaftliche Publikationen werden herangezogen, um die Begriffe „Alter“ und „ländlicher Raum“ sowie die Wechselwirkungen von „Altern im ländlichen Sozialraum“ zu erläutern. Dies sichert die Grundlage, auf die sich der empirische Teil der Arbeit stützt.

Weiters werden die LEADER-Region Kamptal und die Beispielgemeinden hinsichtlich ihrer Bevölkerungsmerkmale charakterisiert.

Der zweite, empirische Teil der Diplomarbeit präsentiert zunächst die verwendete Methode der Datengewinnung. Es werden leitfadengestützte Experteninterviews mit Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern, Vertreterinnen und Vertretern von Seniorenverbänden sowie einer Vertreterin des Projekts „NachbarschaftsHILFE PLUS“ und Einzel- bzw. Gruppengesprächen mit Seniorinnen und Senioren vor Ort geführt. Weiters wird die Methode der Auswertung, nämlich die Inhaltsanalyse nach MAYRING (2015), kurz vorgestellt. Im Anschluss erfolgt die Darstellung und Diskussion der Ergebnisse der empirischen Untersuchung in den Beispielgemeinden.

Auf Basis beider Teile wird versucht, die Forschungsfragen zu beantworten und mögliche Handlungsoptionen für die Region abzuleiten.

## 1.2 Begriffsdefinitionen

### **LEADER**

LEADER ist eine Abkürzung und steht für Liaison entre Actions de Developpement de l'Economie Rurale, auf Deutsch „Verbindung von Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft“. Es handelt sich um eine Gemeinschaftsinitiative der Europäischen Union, die 1991 ins Leben gerufen wurde und Strategien zur Entwicklung des ländlichen Raumes in Europa fördert (vgl. Land Oberösterreich 2013). In Österreich wird derzeit LEADER als Teil des „Programms für Ländliche Entwicklung in Österreich 2014-2020“ umgesetzt. Ein zentrales Anliegen von LEADER ist, dass die Regionen von den Menschen vor Ort selbst entwickelt werden. Dafür erarbeiteten die 77 österreichischen LEADER-Regionen - darunter die LEADER-Region Kamptal - eine lokale Entwicklungsstrategie LES.

Die LES der LEADER-Region Kamptal setzt Schwerpunkte in drei Aktionsfeldern: Wertschöpfung, natürliche Ressourcen und kulturelles Erbe sowie Gemeinwohl. Projektideen aus der Region werden dahingehend geprüft, ob Aktivitäten in einem der drei Aktionsfelder geplant sind und ob sie helfen, die Entwicklungsstrategie umzusetzen. Für die Förderung passender Projekte stehen über die gesamte Periode 2,4 Millionen Euro bereit. (vgl. Leader-Region Kamptal 2014)

### **NachbarschaftsHILFE PLUS**

Die NachbarschaftsHILFE PLUS ist ein Sozialprojekt, das auf innovative Weise ältere Menschen in der Gemeinde in ihrer Mobilität und auch in ihren sozialen Kontakten unterstützt. Ursprünglich wurde das Projekt 2010-2013 im Rahmen der Dorferneuerung im Burgenland nach dem Beispiel des Kärntner „Dorfservice“ entwickelt und ab 2014 in der Pilotregion Mittelburgenland sowie ab 2017 in allen interessierten Gemeinden im Burgenland umgesetzt. (vgl. Nachbarschaftshilfe Plus o.J.)

Das mehrfach ausgezeichnete Projekt startete im Juni 2018 auch als gefördertes Projekt der LEADER-Region Kamptal, zunächst in den Gemeinden Pölla und Röhrenbach. Seit 2019 sind die Gemeinden Lichtenau und Rastendorf dabei.

Der Grundgedanke der NachbarschaftsHILFE PLUS ist, dass es in jeder Gemeinde ältere Menschen gibt, die zunehmend Schwierigkeiten haben, mobil zu sein und

Kontakte zu pflegen, während es gleichzeitig viele Ältere gibt, die ehrenamtlich für andere da sein möchten. In den beteiligten Gemeinden übernehmen Teilzeitkräfte, die über einen Verein am Gemeindeamt angestellt sind, die Koordinierung und Organisation. Hilfesuchende können sich für kostenlose Unterstützung bei Besorgungen, Einkaufs- und Fahrdiensten sowie für Aktivitäten wie Karten spielen, spazieren gehen und ähnliches anmelden, die Ehrenamtlichen stellen ihre Zeit und bei Bedarf ihren PKW zur Verfügung und erhalten für Fahrten das Kilometergeld. Pflege- oder hauswirtschaftliche Dienste sind allerdings ausgeschlossen. (vgl. Leader-Region Kamptal 2018)

### **IST-Mobil**

Derzeit befindet sich ein Modell des Anrufsammeltaxis in der LEADER-Region Kamptal in Ausschreibung: Basierend auf dem in anderen Regionen Österreichs bereits bestehenden IST-Mobil sollen regionale Bus- und Taxiunternehmen kleinräumig Fahrdienste auf Kurzstrecken und zu Verkehrsknotenpunkten übernehmen. So sollen Einwohner/innen die „letzten Kilometer“, die sie von öffentlichen Anbindungen trennen, überbrücken können. Haltestellen werden an dafür ausgewiesenen, gut erreichbaren Sammelpunkten in den Gemeinden, die mitmachen, eingerichtet, die Koordination der Fahrten erfolgt über eine Zentrale. Das Tarifsystem für die Fahrten basiert auf Zonen, wobei eine Fahrt innerhalb einer Zone 2,20 Euro kosten soll. (vgl. LEADER-Region Kamptal 2017)

## TEIL A -THEORIE UND KONTEXT

### 2. Altern im ländlichen Raum

Die Frage „Was ist Alter“ kann aus verschiedenen Perspektiven beantwortet werden. Im Rahmen dieser Arbeit ist Alter aus demographischer und soziologischer Sicht und weiters im Kontext des ländlichen Raumes relevant. Im Folgenden wird daher versucht, eine Einordnung des Alters als soziales Konstrukt vorzunehmen.

#### 2.1 Das Dritte Alter

Wie lässt sich die Lebensphase „Alter“ definieren? „Alter ist eine soziale Konstruktion und kann nicht als biologisch eindeutiges Merkmal aufgegriffen werden“, stellen BAUMGARTNER et.al. (2013: 19) in ihrer Studie zum Altern im ländlichen Raum fest. Wissenschaftlich wurde bereits mehrfach versucht, Altersphasen zu differenzieren. Für die vorliegende Arbeit sehr brauchbar erscheint die Herangehensweise von Peter LASLETT (1995: 33), der eine Einteilung in Erstes, Zweites, Drittes und Viertes Alter vornahm. Während das Erste Alter von Abhängigkeit, Sozialisation, Unreife und Erziehung geprägt sei, stünde das Zweite Alter ab dem Erwachsensein für Unabhängigkeit, Reife und Verantwortung. Das Dritte Alter ist für ihn die Zeit der persönlichen Erfüllung und das Vierte die Zeit der neuerlichen Abhängigkeit, der Altersschwäche und des Todes (ebd.: 35). Interessanterweise ist daher für LASLETT das Dritte Alter die bedeutsamste Phase im Leben eines Menschen.

Aus soziologischer Sicht orientiert sich das Dritte Alter, auf dem auch das Hauptaugenmerk in den analysierten Beispielgemeinden der vorliegenden Arbeit liegt, am Ende des Erwerbslebens und wird daher auch gesellschaftlich als Einschnitt wahrgenommen (vgl. VAN DYK 2015: 22). Aufgrund pluraler Lebensläufe und Altersübergänge lassen sich allerdings keine klaren Altersgrenzen ziehen. Dies liegt auch am aktuellen Strukturwandel des Alters im Zuge demographischer Veränderungen, steigender Lebenserwartung und verstärkter Ausdifferenzierung, wie BAUMGARTNER et.al. (2013: 21) ausführen. Die frühere Entberuflichung führt demnach zu einer Verlängerung der Phase des Dritten Alters, die außerdem von einer gewissen Femi-

nisierung und auch Singularisierung geprägt ist. Es gibt statistisch gesehen mehr Frauen als Männer im Dritten Alter, die außerdem vermehrt alleine leben.

Jedenfalls grenzt sich das Dritte Alter vom Vierten Alter ab, das sich vor allem über das Auftreten bedeutender körperlicher und/oder geistiger Einschränkungen definiert (VAN DYK 2015: 23). Wie und wann nun der Übergang zwischen Drittem und Viertem Alter stattfindet, definiert die Geronto-Soziologin KAFKOVÁ (2016: 622) ebenfalls mit dem Verlust von Selbstbestimmtheit und schwindender Teilnahme am aktiven Leben: „Fourth-agers might be characterized especially by the loss of agency, ability to care and to make decisions about themselves“.

Zur besseren Einordnung und Auswertung statistischer Daten wurde für die vorliegende Diplomarbeit in Anlehnung an die Definition des Dritten Alters die Altersgruppe der 60- bis 79-Jährigen in den Fokus genommen.

## 2.2 Der ländliche Raum

Zunächst ist zu klären, was der ländliche Raum eigentlich ist. Beim Versuch einer Definition vergleicht das Diercke-Wörterbuch der Geographie den ländlichen Raum mit der Stadt. Demnach sei der ländliche Raum ein Areal,

„ (...) in dem dörfliche bis kleinstädtische Siedlungsstrukturen vorherrschen, die Bevölkerungsdichte relativ gering ist und die Landwirtschaft noch eine bedeutende Rolle als Erwerbsgrundlage spielt“ (LESER 2011: 492).

Allerdings sei mit der zunehmenden Urbanisierung die Abgrenzung zwischen Land und Stadt nicht mehr so trennscharf möglich (ebd.).

In Österreich sind ländliche, periphere Räume immer noch Regionen, die zu einem der reichsten Staaten der Welt gehören, sodass diese aus globaler Perspektive wohl als relativ im Zentrum gesehen werden können (vgl. PANTUCEK 2009: 39). In der Bevölkerung lässt das „Land“ im Gegensatz zur „Stadt“ vorwiegend Bilder von Natur, Weiden und Äckern, Wäldern und dörflich-gemeinschaftlicher Idylle aufkommen, was an der „überragenden Bedeutung, die der ländliche Raum für das Gedächtnis der Menschheit hat, für das ´kollektive Unbewusste´ - um einen Jung´schen Terminus zu bemühen“ liege, so PANTUCEK (ebd.: 40). Der Gegensatz zwischen diesen Vorstellungen und der empirisch vorfindbaren Welt sei gerade in

ländlichen Regionen besonders groß, bildeten doch die Dörfer keine Gemeinschaften mehr, in denen Arbeit, Bewirtschaftung der Naturressourcen und Organisation des Lebens zusammenfallen. Die Bewohnerinnen und Bewohner pendelten zur Arbeit aus, die Vergemeinschaftung sei nur noch ein Restbestand. Hinzu kämen die weiten Wege zu Versorgungseinrichtungen und die relative Abgeschiedenheit. Allerdings seien auch die politischen Entscheidungsstrukturen kleinräumiger und damit der potenzielle Einfluss der Bürgerinnen und Bürger größer.

Das Waldviertel im nördlichen Niederösterreich zeigt eine Abwärtsspirale, die für periphere ländliche Regionen im Europa des beginnenden 21. Jahrhunderts typisch ist, wie KLUSCHATZKA und WIELAND (2009: 7) formulieren:

„ (...) Orte mit langsam verschwindender Wohnbevölkerung, mit fortschreitender Überalterung, mit langen Wegen zur sozialen, medizinischen, ökonomischen Infrastruktur - Dörfer ohne die Möglichkeit, Güter des täglichen Bedarfs einzukaufen, ohne ein Wirtshaus als Ort der Begegnung und Selbstorganisation.“

Bei näherer Betrachtung, wie es im Rahmen der Besuche in ausgewählten Beispielgemeinden für die vorliegende Arbeit möglich war, bestätigt sich dieser Befund zwar in weiten Teilen, allerdings gibt es doch deutliche Unterschiede in der Ausprägung.

Jedenfalls lohnt es sich, sich die spezifischen Bedingungen in einzelnen Gemeinden näher anzusehen, die tatsächlichen Bedürfnisse der Bevölkerung vor Ort herauszufinden. Denn während sich demografische und ökonomische Trends nicht einfach aufhalten lassen, kann eine solche Analyse doch dazu beitragen, lokale Initiativen zu entwickeln, um die Auswirkungen auf die Menschen selbst zu begrenzen.

### 2.3 Die Konstruktion des Sozialraums

Dies ist insofern bedeutsam, als der Raum - in diesem Fall der ländliche Raum in der Peripherie - nicht als etwas Statisches gelten kann: „Raum wird konstituiert durch zwei analytisch zu trennende Prozesse, die Synthetisierung und das Spacing“, postuliert Martina LÖW (2015: 224) in ihrem Standardwerk „Raumsoziologie“. Die Syntheseleistung besteht demnach darin, soziale Güter und Menschen zu Räumen zusammenzufassen, und zwar mittels Verknüpfung von Vorstellungs-, Wahrnehmungs-

und Erinnerungsprozessen. „Spacing“ ist gleichzeitig der Prozess des Platzierens, des Errichtens und Bauens, auch um Räume etwa durch Ortsschilder kenntlich zu machen (ebd.: 225). Räume werden also durch soziales Handeln konstruiert, und im Umkehrschluss ist Handeln von räumlichen Strukturen abhängig.

Dies trifft sich mit dem aktuellen Raumbegriff in der Geographie, der aus einer konstruktivistischen Perspektive heraus den Raum als Element von Kommunikation und Handlung sieht. Die Sozialgeographie als Subdisziplin untersucht im Kern, in welchem Verhältnis Raum und Gesellschaft zueinander stehen, bzw. wie sich Raum und gesellschaftliches Zusammenleben gegenseitig bedingen. Damit befindet sich die Disziplin an der Schnittstelle zwischen Geographie und Soziologie. Der Mensch als soziale/r Akteur/in steht im Zentrum des Interesses, das sich auf die Bedeutung der räumlichen Dimension für das Zusammenleben richtet (vgl. WERLEN 2008: 13).

Im Laufe der Zeit hat sich eine Vielzahl von Forschungsansätzen und Perspektiven entwickelt, mit denen Wissenschaftler/innen wie durch Brillen einzelne Fragestellungen betrachten.

„Das Soziale prägt den Raum, andererseits prägt der Raum das Soziale“, formulieren etwa BAUMGARTNER et.al. (2013: 12). Verschiedene wissenschaftliche Disziplinen beschäftigen sich seit rund zwei Jahrzehnten verstärkt mit dem Konzept des sozialen Raumes bzw. der Sozialraumorientierung. Weil ein Überblick über vorliegende Publikationen ergeben hat, dass die diesbezüglichen Diskussionen hauptsächlich die Schwerpunkte Deutschland, Städte und Jugendliche hatten, legten KLUSCHATZKA und WIELAND (2009) einen Sammelband vor, der sich vor allem auf den ländlichen Raum auch in Österreich fokussiert und die ältere Bevölkerung im Blick hat.

## 2.4 Altern im räumlichen Kontext

Immer mehr Menschen werden immer älter - auch im ländlichen Raum. Man kann sogar sagen,

„ (...) die Altersstruktur der Bevölkerung korreliert stark mit der Urbanität. Der Anteil der Über-60-Jährigen liegt in Wien bei unter 22 Prozent, im Wiener Umland leicht darüber, in einzelnen peripheren Bezirken Niederösterreichs demgegenüber bei bis zu 30 Prozent“ (AMANN et.al. 2015: 8).

Wichtig ist zu sehen, dass Menschen „(...) immer in einem spezifischen räumlichen Kontext [Anmerkung: altern]. Dabei findet ein wechselseitiger Prozess zwischen Personen (-gruppen) und ihrer Umwelt statt“ (BAUMGARTNER et.al. 2013: 33).

Eng damit verknüpft ist das schon seit den 1980er Jahren gängige soziologische Konzept der Person-Umwelt-Passung, das besagt, dass dieselbe räumliche Umwelt für bestimmte Personen je nach vorhandenen Ressourcen und/oder Kompetenzen unterschiedlich „passt“, wobei solche Passungen oftmals erst auffallen, wenn die Umwelt nicht mehr adäquat ist, wie BAUMGARTNER et.al. (ebd.) ausführen:

„Erst, wer nicht viel Kraft hat, dem fällt auf, ob Türen schwer oder leicht zu öffnen sind; wer längere Strecken nicht ohne Pause zu Fuß gehen kann, kennt die Ausstattung mit Bänken und Rastplätzen, usw.“.

Die Person-Umwelt-Passung ist daher kein fixer Status, sondern dynamischen Änderungen unterworfen.

Relevant im Kontext der vorliegenden Arbeit sind dabei einerseits der demographische Wandel und andererseits der Strukturwandel ländlicher Räume. Denn die sich ändernde Altersstruktur - immer mehr Menschen werden immer älter - stellt gerade für den ländlichen Raum eine besondere Herausforderung dar. So lassen sich für die Gemeinden durch einen sinkenden Anteil der Erwerbsbevölkerung niedrigere Kommunalsteuern lukrieren, gleichzeitig ergibt sich ein höherer Aufwand für Gesundheit und Pflege. Allein lebende Ältere in abseits gelegenen Eigenheimen sind ein weiterer verkomplizierender Faktor. (vgl. AMANN et.al. 2015: 8)

Hinzu kommt, dass der Stellenwert der unmittelbaren Wohnumgebung für Ältere aufgrund des häufigen, tendenziellen Sich-Zurückziehens zuzunehmen scheint:

„Im Alter nehmen die meisten Menschen einen räumlichen Bruch wahr (...) es findet eine Art territorialer Rückzug statt (...) dass die unmittelbare Wohnumgebung zu einem wesentlichen Lebensraum wird. Alte Menschen leben stärker in der räumlichen Nahwelt, mit zunehmendem Alter steigt also die Distanzempfindlichkeit und Nahräumlichkeit“ (RÜBLER 2007, zitiert in BAUMGARTNER et.al. 2013: 13).

Der demographische Wandel in Verbindung mit dem Strukturwandel ländlicher Regionen stellt gerade ältere Menschen vor besondere Herausforderungen, die eine Auswirkung auf die Lebensqualität haben. So zeigt sich etwa insbesondere in strukturschwachen ländlichen Gebieten eine zunehmend ausgedünnte öffentliche und

private Infrastruktur, wodurch anzunehmen ist, dass „sich die Schere zwischen den Ansprüchen einer alternden Bevölkerung und den tatsächlichen Möglichkeiten der Leistungserfüllung weiter öffnen wird“ (FISCHER 2005: 13).

### 3. Sozialraum LEADER-Region Kamptal

Die LEADER-Region Kamptal ist ein aus förderrechtlichen Überlegungen erfolgter Zusammenschluss von 27 Gemeinden im östlichen Waldviertel, der 2008 als gemeinnütziger Verein mit dem Ziel gegründet wurde, eine nachhaltige, umfassende Regionalentwicklung zu fördern. (vgl. Leader-Region Kamptal o.J.)

Die Karte in Abbildung 1 zeigt die Lage der LEADER-Region Kamptal im Bundesland Niederösterreich.

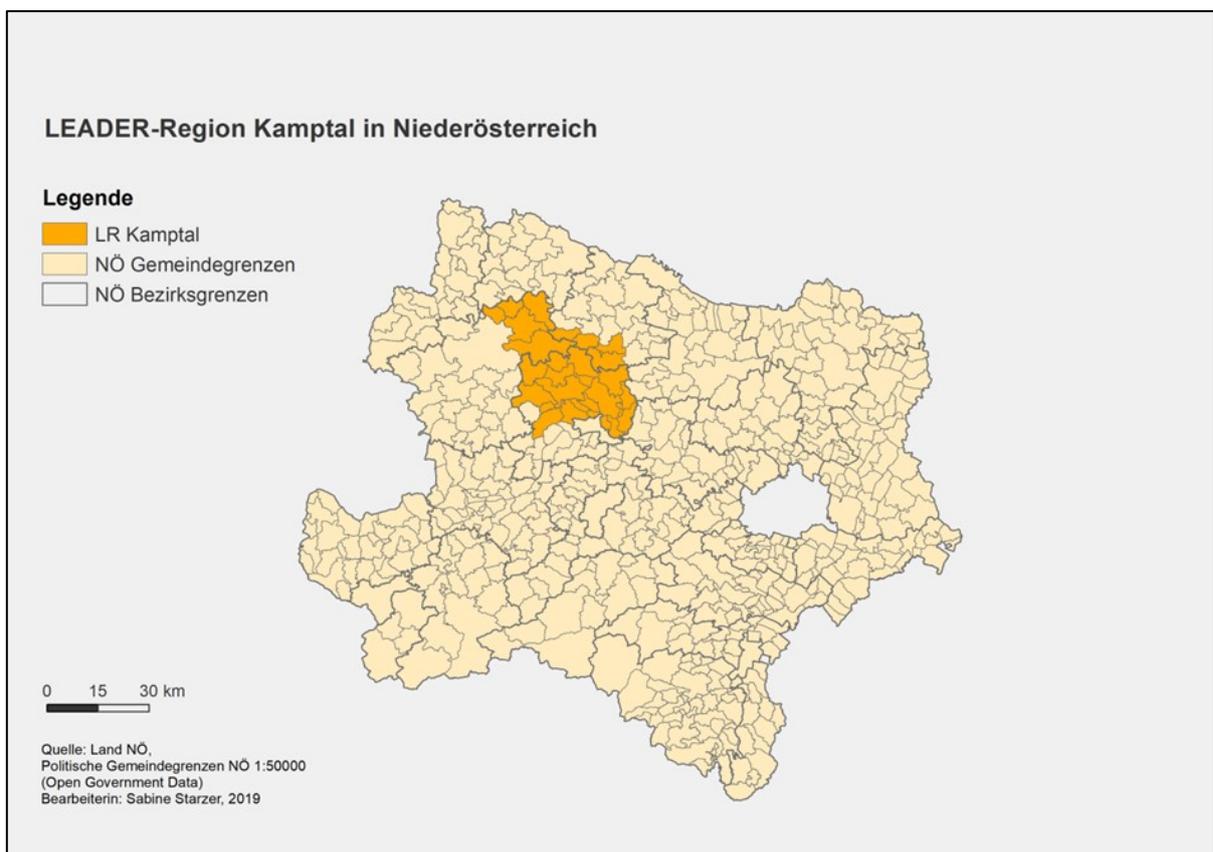


Abbildung 1: Niederösterreich mit Gemeindegrenzen und Lage der LEADER-Region Kamptal.

Die Karte in Abbildung 2 zeigt alle Gemeinden der LEADER-Region Kamptal. Die ausgewählten Beispielgemeinden für die weitere Analyse im Rahmen dieser Arbeit - Allentsteig, Gföhl, Hadersdorf-Kammern, Lichtenau im Waldviertel, Krumau am Kamp und Röhrenbach - sind farblich markiert.

Die Verteilung der Beispielgemeinden in der LEADER-Region Kamptal verdeutlicht, dass diese einen recht guten Querschnitt der Region hinsichtlich ihrer Lage darstellen.

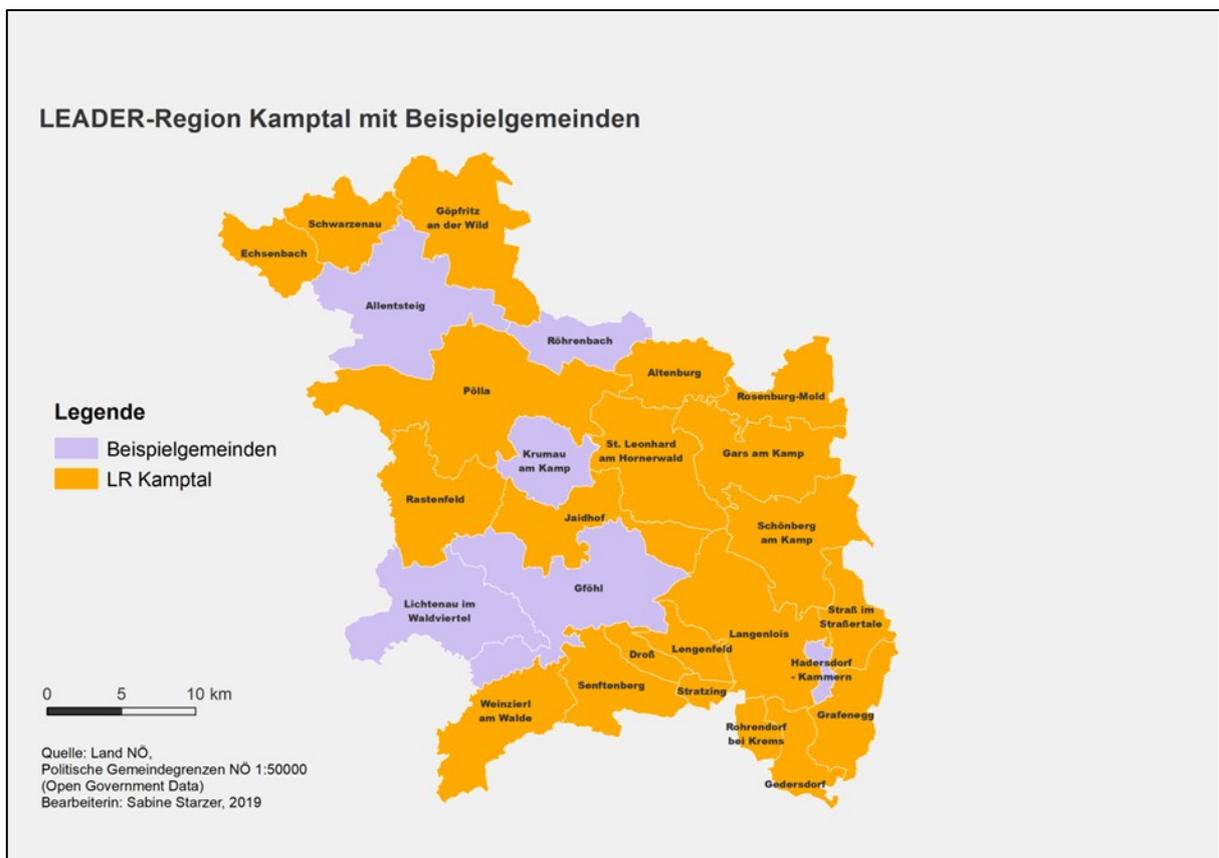


Abbildung 2: Übersichtskarte der LEADER-Region Kamptal mit ausgewählten Beispielgemeinden.

### 3.1 Bevölkerungsstand und -entwicklung

Die Gemeinden der LEADER-Region Kamptal gehören politisch zu den Bezirken Krems, Horn und Zwettl und teilen sich auf fünf Teilregionen auf. Die Tabelle 1 gibt eine Übersicht über die Gemeinden, den Bezirk und die Teilregion, der sie

angehören. Außerdem sind für jede Gemeinde die Bevölkerungszahlen von 2012 und 2019 (vgl. Statistik Austria 2019) angeführt.

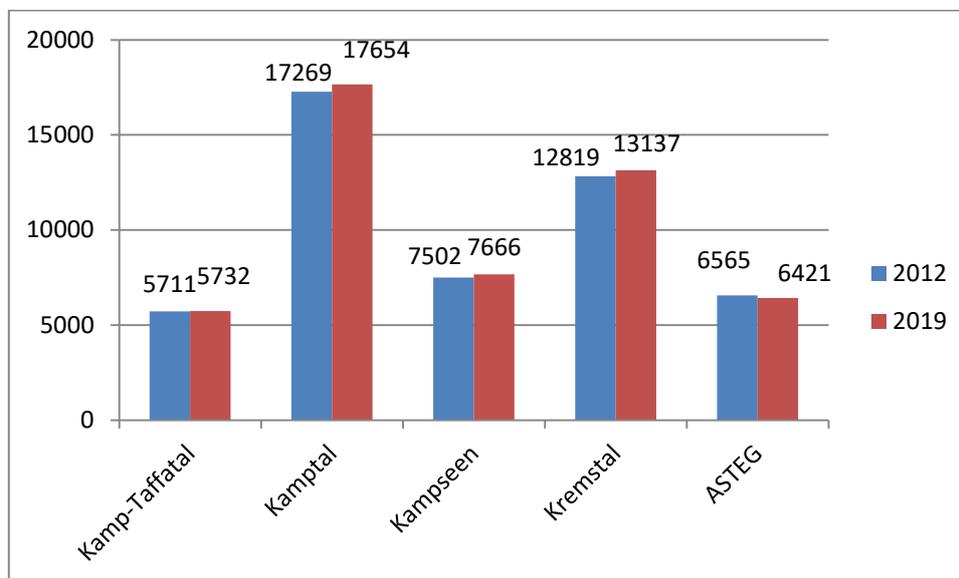
Die ausgewählten Beispielmunicipien, die in dieser Arbeit näher analysiert werden, sind zur besseren Übersicht fett gedruckt.

pol. Bezirk	Teilregion	Gemeinde	EW 2012	EW 2019	Bev. Entwicklung %
Horn	Kamp-Taffatal	Altenburg	816	828	1,5
Horn		Gars am Kamp	3475	3532	1,6
Horn		<b>Röhrenbach</b>	<b>570</b>	<b>526</b>	<b>-7,7</b>
Horn		Rosenburg-Mold	850	846	-0,5
Krems	Kamptal	Grafenegg	2980	3090	3,7
Krems		<b>Hadersdorf-Kammern</b>	<b>1990</b>	<b>1981</b>	<b>-0,5</b>
Krems		Langenlois	7422	7607	2,5
Krems		Lengenfeld	1427	1403	-1,7
Krems		Schönberg am Kamp	1894	1863	-1,6
Krems		Straß im Straßertale	1556	1710	9,9
Krems	Kampseen	Jaidhof	1174	1227	4,5
Krems		<b>Krumau am Kamp</b>	<b>780</b>	<b>756</b>	<b>-3,1</b>
Krems		<b>Lichtenau im Waldviertel</b>	<b>2041</b>	<b>2036</b>	<b>-0,2</b>
Zwettl		Pölla	974	926	-4,9
Krems		Rastendorf	1382	1549	12,1
Krems		St. Leonhard am Hornerwald	1151	1106	-3,9
Krems	Kremstal	Droß	953	1018	6,8
Krems		Gedersdorf	2176	2182	0,3
Krems		<b>Gföhl</b>	<b>3686</b>	<b>3791</b>	<b>2,9</b>
Krems		Rohrendorf bei Krems	2027	2089	3,1
Krems		Senftenberg	1888	1974	4,6
Krems		Stratzing	805	836	3,9
Krems		Weinzierl am Walde	1284	1247	-2,9
Zwettl	ASTEg	<b>Allentsteig</b>	<b>1990</b>	<b>1808</b>	<b>-9,2</b>
Zwettl		Echsenbach	1194	1258	5,4
Zwettl		Göpfritz an der Wild	1832	1823	-0,5
Zwettl		Schwarzenau	1549	1505	-2,8
<b>gesamt</b>			<b>49.866</b>	<b>50.517</b>	<b>1,3</b>

**Tabelle 1:** Einwohnerzahlen 2012 und 2019 der Gemeinden der LEADER-Region Kamptal. Datenquelle: Land Niederösterreich - data.noe.gv.at (2019a), Datenherkunft: Statistik Austria, Bevölkerungsregister; eigene Darstellung.

Insgesamt leben 50.517 Personen (1.1.2019) in der LEADER-Region Kamptal, wobei die Einwohner/innenzahlen auf die fünf Teilregionen sehr ungleich verteilt sind. Mit 17.654 Personen hat die Teilregion Kamptal bei weitem die meisten Einwohner/innen, während die Teilregion ASTEG mit 5.732 Personen die wenigsten Einwohner/innen aufweist. ASTEG ist auch jene Teilregion, die als einzige eine Abnahme der Bevölkerung aufweist, und zwar von 2012 bis 2019 um 2 Prozent. Die Teilregion Kamp-Taffatal hielt ihren Bevölkerungsstand praktisch gleich, während alle übrigen Teilregionen jeweils um rund 2 Prozent an Einwohnerinnen und Einwohnern zulegen. Die Abbildung 3 zeigt die exakten Zahlen für die Teilregionen:

### Bevölkerungsentwicklung 2012-2019



**Abbildung 3:** Bevölkerungsentwicklung in den Teilregionen der LEADER-Region Kamptal 2012-2019. Datenquelle: Land Niederösterreich - [data.noe.gv.at](http://data.noe.gv.at), Datenherkunft: Statistik Austria, Bevölkerungsregister; eigene Darstellung.

Die LEADER-Region Kamptal weist insgesamt einen Bevölkerungszuwachs auf. Allerdings hat sich dieser Trend, der in der Regel nicht auf ein Geburtenplus, sondern auf eine positive Wanderungsbilanz zurückzuführen ist, in den letzten Jahren abgeschwächt. So lag das Wachstum zwischen 1991 und 2013 über die gesamte Region noch bei 4,4 Prozent (vgl. Leader-Region Kamptal 2014: 7).

### 3.2 Bevölkerungsstand und -entwicklung in den Beispielmunicipalitäten

In den ausgewählten Beispielmunicipalitäten zeigt sich ein uneinheitliches Bild. In **Allentsteig** ging mit einem Minus von 9,2 Prozent zwischen 2012 und 2019 die Bevölkerung am stärksten zurück. Auch **Röhrenbach** verzeichnet in diesem Zeitraum einen Rückgang an Einwohnerinnen und Einwohnern von minus 7,7 Prozent.

Einen vergleichsweise kleinen Bevölkerungsschwund im Beobachtungszeitraum gab es mit minus 3,1 Prozent in **Krumau am Kamp**, was nur an der positiven Wanderungsbilanz liegt. Denn die Bevölkerung der Gemeinde nimmt seit Beginn des 20. Jahrhunderts stetig ab und liegt mit heute 756 Einwohnerinnen und Einwohnern etwa bei der Hälfte der Zahl, die um 1900 erreicht wurde. Damit entwickelte sich Krumau am Kamp vor allem seit den 1950er Jahren gegenläufig zu Niederösterreich und auch zum Bezirk, der bevölkerungsmäßig heute annähernd gleiche Einwohner/innen-Zahlen aufweist bzw. gegenüber 1951 leicht gewachsen ist (vgl. Statistik Austria 2011). Vor allem die Geburtenbilanz ist stark negativ und lag 2018 bei minus 9,2 (vgl. Statistik Austria 2018).

In **Hadersdorf-Kammern** blieb der Bevölkerungsstand zwischen 2012 und 2019 praktisch gleich. Interessant ist, dass die Gemeinde von 1981 bis 2001 ein starkes Bevölkerungswachstum aufweist, Wanderungsbilanz und Geburtenbilanz waren beide positiv. Vor allem zwischen 1981 und 1991 ergab die Wanderungsbilanz ein Plus von 13,9 Prozent und lag somit deutlich über dem Wert für Niederösterreich (plus 4,6 Prozent) und noch deutlicher über dem Wert des Bezirks Krems-Land (plus 1,2 Prozent) in diesem Zeitraum. Seit 2001 stagniert das Bevölkerungswachstum, die Wanderungsbilanz zwischen 2001 und 2011 liegt bei minus 3,1 Prozent, was aber durch eine positive Geburtenbilanz von 3,3 Prozent wettgemacht wird. (vgl. Statistik Austria 2011)

Auch in **Lichtenau** blieb der Bevölkerungsstand zwischen 2012 und 2019 mit einem Minus von 0,2 Prozent annähernd gleich. Im 20. Jahrhundert ging allerdings auch hier die Bevölkerung stetig zurück, bevor die Entwicklung 1991 mehr oder weniger zu einem Stillstand kam. Der derzeitige leichte Rückgang ist gleichermaßen auf eine leicht negative Wanderungs- und Geburtenbilanz zurückzuführen, so lagen 2018 beide Werte bei minus 0,6 Prozent.

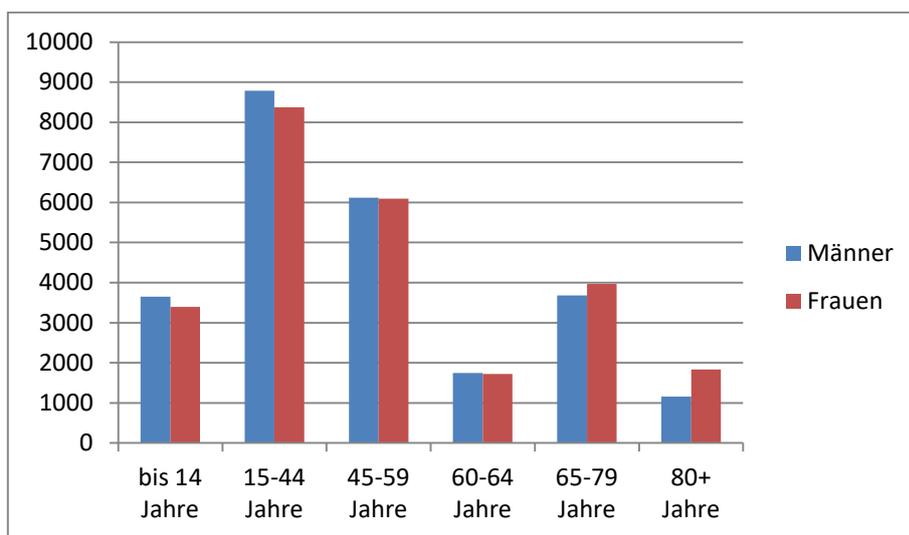
Die einzige untersuchte Gemeinde mit einem Bevölkerungsplus zwischen 2012 und 2019 ist **Gföhl** mit einem Zuwachs von 2,9 Prozent.

### 3.3 Altersstruktur nach Geschlecht

Eine detaillierte Analyse der Altersstruktur der LEADER-Region Kamptal zeigt, dass Frauen mit 25.386 Personen (Männer: 25.131) leicht in der Überzahl sind. Allerdings ergibt sich der Überhang der Frauen ausschließlich aus der Tatsache, dass sie ab dem Alter von 65 Jahren in der Mehrzahl sind.

Die Abbildung 4 bildet die Altersstruktur der LEADER-Region Kamptal nach Geschlecht mit Stand 1.1.2019 ab.

#### Bevölkerungsstruktur der LEADER-Region Kamptal nach Alter und Geschlecht



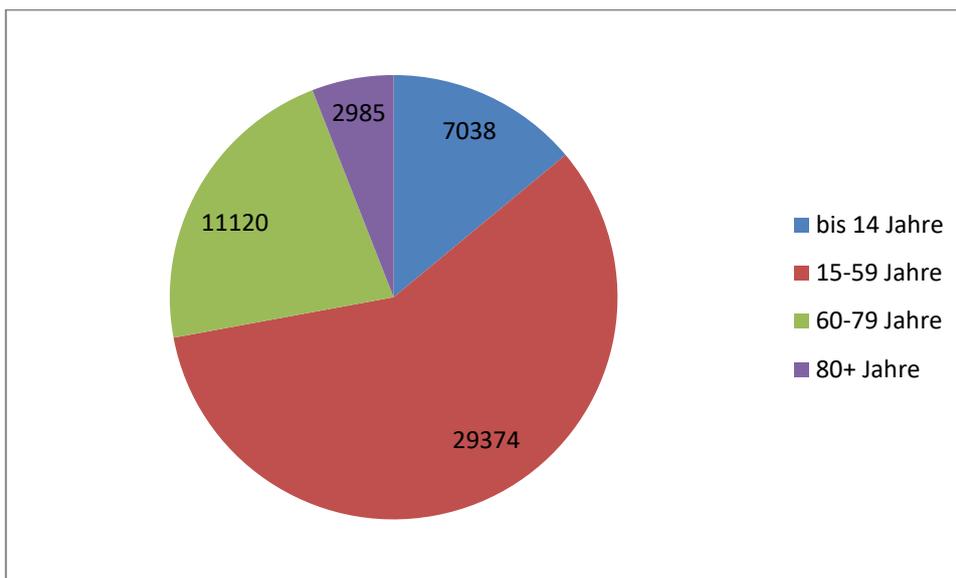
**Abbildung 4:** Altersstruktur der LEADER-Region Kamptal 2019. Datenquelle: Land Niederösterreich - [data.noel.gv.at](http://data.noel.gv.at), Datenherkunft: Statistik Austria, Bevölkerungsregister; eigene Darstellung.

Für die vorliegende Arbeit ist insbesondere die Gruppe der Älteren interessant. Es zeigt sich, dass über alle Mitgliedsgemeinden der Region die Gruppe der Über-60-Jährigen mit 14.105 Personen 28 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen (siehe Abbildung 4). Damit ist der Anteil der Gruppe 60+ in der Region in den letzten Jahren weiter gestiegen. 2013 machte er 25 Prozent aus, und analog zur Entwicklung in ganz Niederösterreich dürfte er bis 2030 aufgrund des demografischen Wandels auf 33 Prozent anwachsen (vgl. Leader-Region Kamptal 2014: 7).

Die für die vorliegende Analyse relevante Zielgruppe der 60- bis 79-Jährigen - also die Bevölkerung im Dritten Alter - umfasst in der LEADER-Region Kamptal 11.120 Personen, davon 5.424 Männer und 5.696 Frauen (1.1. 2019). Menschen im Dritten Alter stellen demnach 22 Prozent der Gesamtbevölkerung in dieser Region.

Die Abbildung 5 verdeutlicht, dass das Dritte Alter in der Region Kamptal nach dem Zweiten Alter (15- bis 59-Jährige) die zweitgrößte Bevölkerungsgruppe ist.

#### Erstes, Zweites, Drittes und Viertes Alter in der LEADER-Region Kamptal



**Abbildung 5:** Verteilung der Altersgruppen in der LEADER-Region Kamptal 2019. Datenquelle: Land Niederösterreich - [data.noe.gv.at](http://data.noe.gv.at), Datenherkunft: Statistik Austria, Bevölkerungsregister; eigene Darstellung

### 3.4 Altersstruktur in den Beispielmunicipalitäten

Die Altersstruktur in den einzelnen Beispielmunicipalitäten, auch hinsichtlich der Bevölkerungsanteile, die dem Dritten Alter zuzurechnen sind, weist durchaus Unterschiede auf. Die Tabelle 2 gibt einen Überblick.

Insgesamt gesehen ist jedoch der Anteil der Menschen in den Beispielmunicipalitäten, die zwischen 60 und 79 Jahre alt sind, mit 22,4 Prozent der Bevölkerung (2.445 Personen von 10.898 mit Stichtag 1.1.2019) genau im Schnitt der LEADER-Region Kamptal.

Interessant ist, dass in allen Beispielgemeinden im Zweiten Alter (15 bis 59 Jahre) der Anteil der Männer über dem der Frauen liegt, was sich im Dritten Alter deutlich und im Vierten Alter nochmals stärker umkehrt. Dies ist im Grunde ein klassisches Muster in peripheren Gebieten. Besonders auffällig ist dieser Befund in **Allentsteig**, in **Krumau am Kamp** und in **Lichtenau**.

	Altersstruktur nach Geschlecht								
	ZWEITES ALTER: 15-59 Jahre			DRITTES ALTER: 60-79 Jahre			VIERTES ALTER: 80 + Jahre		
	Männer	Frauen	% der Gesamtbevölkerung	Männer	Frauen	% der Gesamtbevölkerung	Männer	Frauen	% der Gesamtbevölkerung
<b>Allentsteig</b>	522	465	<b>54,6</b>	226	274	<b>27,7</b>	57	80	<b>7,6</b>
<b>Gföhl</b>	1132	1102	<b>58,9</b>	389	406	<b>20,9</b>	92	148	<b>6,3</b>
<b>Hadersdorf/Kammern</b>	584	578	<b>58,7</b>	156	261	<b>21,0</b>	39	57	<b>4,8</b>
<b>Krumau am Kamp</b>	215	183	<b>52,6</b>	102	111	<b>28,2</b>	32	43	<b>9,9</b>
<b>Lichtenau</b>	610	585	<b>58,7</b>	191	209	<b>19,6</b>	59	91	<b>7,4</b>
<b>Röhrenbach</b>	150	145	<b>56,0</b>	59	61	<b>22,8</b>	17	23	<b>7,6</b>

**Tabelle 2:** Altersstruktur nach Zweitem, Drittem und Viertem Alter in den Beispielgemeinden.  
Datenquelle: STATISTIK AUSTRIA 2019; eigene Darstellung.

Wie die Tabelle 2 außerdem zeigt, sind der demografische Wandel bzw. die Überalterung in **Allentsteig** und in **Krumau am Kamp** bereits rascher vorangeschritten als im Durchschnitt der LEADER-Region Kamptal, in der 27,9 Prozent der Bevölkerung über 60 Jahre alt sind. Außerdem liegen deren Werte bereits deutlich über dem prognostizierten Anteil von 35 Prozent der Über-60-Jährigen an der Bevölkerung über ganz Niederösterreich für 2030 (vgl. Leader-Region Kamptal 2014: 7).

In **Allentsteig** sind 35,2 Prozent (637 Personen) über 60 Jahre alt, 27,7 Prozent gehören dem Dritten Alter an. In **Krumau am Kamp** sind sogar 38 Prozent der Bevölkerung über 60 Jahre alt, 28,2 Prozent zählen zum Dritten Alter.

Der Trend zu immer mehr Älteren ist auch in **Gföhl** sichtbar, allerdings mit 27 Prozent der Bevölkerung im Alter über 60 Jahre und mit 20,9 Prozent Angehöriger des Dritten Alters deutlich weniger ausgeprägt und auch etwas geringer als im Schnitt

der Gemeinden der LEADER-Region Kamptal. Im Gegensatz dazu ist der Anteil der Jüngeren bis 59 Jahre in Gföhl mit 58,9 Prozent der Bevölkerung am höchsten im Vergleich aller Beispielgemeinden.

Ebenfalls unter dem Schnitt von ganz Niederösterreich in Bezug auf den Anteil der Über-60-Jährigen liegt **Hadersdorf-Kammern** mit 28,8 Prozent. Das Dritte Alter ist in dieser Gemeinde mit 21 Prozent der Bevölkerung vertreten. Außerdem fällt auf, dass der Anteil der Bevölkerung im Vierten Alter, also ab 80 Jahre, mit 4,8 Prozent am geringsten von allen Beispielgemeinden ist.

Den geringsten Anteil an Einwohnerinnen und Einwohnern im Dritten Alter an der Gesamtbevölkerung hat mit 19,6 Prozent die Gemeinde **Lichtenau**. Entsprechend hoch ist mit 58,7 Prozent der Anteil der Bevölkerung zwischen 15 und 59 Jahren.

Mit gesamt 265 Männern und 261 Frauen ist **Röhrenbach** die einzige Gemeinde mit einem leichten Überhang an Männern, der sich aber auch hier nur in der Altersgruppe bis 59 Jahre manifestiert. 22,8 Prozent der Bevölkerung befinden sich im Dritten Alter.

### 3.5 Zu- und Abwanderung

Ein zentraler Faktor für die Entwicklung der Bevölkerungsstruktur in einer Region ist neben der Geburtenbilanz die Wanderungsbilanz. In der LEADER-Region Kamptal speist sich wie in Kapitel 3.1 ausgeführt das Bevölkerungsplus um die Jahrtausendwende primär aus einer positiven Wanderungsbilanz (vgl. Leader-Region Kamptal 2014: 7). Es wanderten also mehr Menschen zu als ab. Zwischen 2012 und 2019 betrug das Bevölkerungsplus allerdings nur mehr 1,3 Prozent.

Dieses Kapitel analysiert die Binnenwanderung in der LEADER-Region Kamptal sowie in den Beispielgemeinden, also die Zu- und Wegzüge innerhalb Österreichs, mit Schwerpunkt auf die Bevölkerungsgruppe im Dritten Alter. Die aktuellsten Daten hierzu liefert die Wanderungsstatistik 2018 (Statistik Austria 2018), die auf An- und Abmeldungen im Zentralen Melderegister basiert. Gezählt werden also Hauptwohnsitzwechsel über Bundesland-, Bezirks- und Gemeindegrenzen hinweg, allerdings auch Hauptwohnsitzwechsel innerhalb derselben Gemeinde.

Um einen Verlauf erkennen zu können, werden die Zahlen aus der Wanderungsstatistik 2008 gegenübergestellt.

Insgesamt wanderten 2008 in der LEADER-Region Kamptal noch 57 Menschen mehr zu als ab. 2018 hat sich der Trend bereits deutlich umgekehrt: Es wanderten 27 Menschen mehr ab als zu.

Deutliche Unterschiede zeigen sich in den Altersgruppen des Zweiten, Dritten und Vierten Alters: 2008 zogen vor allem mehr Junge zwischen 15 und 59 Jahren in die Gemeinden der Region, auch die Bevölkerung im Dritten Alter sorgte für ein leichtes Plus in der Wanderungsbilanz. Nur die Menschen ab 80 Jahren zogen schon 2008 vermehrt weg. Dies dürfte vermutlich an Übersiedlungen in Gesundheits- und Pflegeeinrichtungen in anderen Gemeinden oder auch innerhalb der Gemeindegrenzen liegen.

2018 dagegen blieb die Abwanderung im Vierten Alter praktisch gleich. Doch nun zogen auch deutlich mehr Menschen im Zweiten Alter weg als zu, also jene Altersgruppe, die 2008 noch den zahlenmäßig größten Zuzug aufwies. Bei den Menschen im Dritten Alter, also jenen nach der Erwerbstätigkeit, siedelten 2018 ebenfalls leicht mehr Personen ab als zu.

Die Tabelle 3 bietet eine Übersicht über die genauen Zahlen der Zu- und Abwanderung in den verschiedenen Altersgruppen 2008 und 2018. Nicht gesondert aufgeführt sind die Einwohner/innen zwischen 0 und 15 Jahren, da sie für die vorliegende Analyse weniger relevant sind. In die Gesamtzahlen sind diese allerdings sehr wohl eingeflossen.

Binnenwanderung in der LEADER-Region Kamptal						
	2008			2018		
	Zuzüge	Wegzüge	Bilanz	Zuzüge	Wegzüge	Bilanz
Zweites Alter	1944	1883	61	2091	2105	-14
Drittes Alter	140	135	5	162	171	-9
Viertes Alter	61	85	-24	51	77	-26
<b>gesamt</b>	<b>2675</b>	<b>2618</b>	<b>57</b>	<b>2799</b>	<b>2826</b>	<b>-27</b>

**Tabelle 3:** Zu- und Wegzüge nach Altersgruppen 2008 und 2018 in der LEADER-Region Kamptal. Datenquelle: Statistik Austria, Wanderungsstatistik; eigene Darstellung.

### 3.6 Zu- und Abwanderung in den Beispielmunicipalitäten

Ein detaillierter Blick auf die Zu- und Wegzüge in den Beispielmunicipalitäten zeigt unterschiedliche Ergebnisse für die einzelnen Orte. Für alle Beispielmunicipalitäten gilt, dass bereits 2008 die Wanderungsbilanz (Binnenwanderung) überall negativ war, also die Wegzüge die Zuzüge übertrafen. Dieser Trend verstärkte sich 2018 in **Gföhl** und in **Hadersdorf/Kammern** noch weiter. In **Allentsteig** und **Lichtenau** ging der Überhang an Wegzügen über die Zuzüge leicht zurück, in **Krumau am Kamp** blieb die Wanderungsbilanz annähernd gleich. Nur in **Röhrenbach** drehte sich der Trend um: Die negative Wanderungsbilanz von 2008 (-8) war 2018 deutlich positiv.

Die Tabelle 4 gibt eine Übersicht über die Binnen-Wanderungsstatistik in den Beispielmunicipalitäten 2008 und 2018, aufgeschlüsselt nach Altersgruppen des Ersten, Zweiten, Dritten und Vierten Alters.

In **Allentsteig** fällt auf, dass mehr Frauen als Männer wegziehen, und dies vor allem in der Altersgruppen zwischen 15 und 59 Jahren. 2008 verlegten 43 Männer und 54 Frauen ihren Wohnort in eine andere Gemeinde Österreichs, 2018 waren es 41 Männer und sogar 60 Frauen. Dies dürfte eine Reaktion auf fehlende Arbeitsplätze sein, die in den Gesprächen der Autorin vor Ort (siehe Kapitel 5.1) beklagt wurden. Auch im Dritten Alter ziehen 2018 mehr Frauen als Männer weg, allerdings sind die Fallzahlen hier sehr gering und es kam im selben Jahr zu fast ebenso vielen Zuzügen von Frauen dieser Altersgruppe.

In **Gföhl** verstärkten sich die Wegzüge im Vergleich zu 2008 im Jahr 2018 deutlich. Die Binnenwanderungsbilanz ist mit minus 68 am negativsten unter allen Beispielmunicipalitäten. Auch in dieser Gemeinde ziehen besonders Menschen im erwerbsfähigen Alter weg, allerdings sind die Unterschiede zwischen Männern und Frauen hier nicht ausgeprägt. In der Altersgruppe des Dritten Alters kam es 2008 zu mehr Wegzügen von Männern als von Frauen, dies ist 2018 aber ausgeglichen. Interessant ist, dass es ausschließlich in der Altersgruppe ab 80 Jahren 2018 eine positive Wanderungsbilanz gab - bei allerdings extrem geringen Fallzahlen. 2008 war dieselbe Bilanz noch negativ. Dies könnte ein Hinweis sein, dass das Betreute Wohnen, das in der Gemeinde in den letzten Jahren auch für Bewohner/innen der Nachbargemeinden angeboten wird, auf Anklang stößt.

	Alter	Binnenwanderung 2008					Binnenwanderung 2018				
		Zuzüge		Wegzüge		Bilanz	Zuzüge		Wegzüge		Bilanz
		männlich	weiblich	männlich	weiblich		männlich	weiblich	männlich	weiblich	
<b>Allentsteig</b>	0-14	7	4	14	17	-20	14	4	19	14	-15
	15-59	20	32	43	54	-45	28	31	41	60	-42
	60-79	1	2	2	2	-1	3	5	4	6	-2
	80 +	0	0	1	1	-2	1	0	1	3	-3
	<b>gesamt</b>	<b>66</b>		<b>134</b>		<b>-68</b>	<b>86</b>		<b>148</b>		<b>-62</b>
<b>Gföhl</b>	0-14	14	7	12	21	-12	13	9	21	9	-8
	15-59	39	49	64	59	-35	47	50	77	74	-54
	60-79	5	3	9	2	-3	2	2	5	6	-7
	80 +	0	0	0	5	-5	0	4	1	2	1
	<b>gesamt</b>	<b>117</b>		<b>172</b>		<b>-55</b>	<b>127</b>		<b>195</b>		<b>-68</b>
<b>Hadersdorf/Kammern</b>	0-14	10	5	18	8	-11	4	4	9	9	-10
	15-59	34	36	48	46	-24	49	30	68	43	-32
	60-79	2	5	1	1	5	1	4	1	2	2
	80 +	0	2	2	7	-7	0	0	0	2	-2
	<b>gesamt</b>	<b>94</b>		<b>131</b>		<b>-37</b>	<b>92</b>		<b>134</b>		<b>-42</b>
<b>Krumau am Kamp</b>	0-14	2	2	6	3	-5	1	1	1	0	1
	15-59	13	8	10	11	0	6	8	10	8	-4
	60-79	1	1	1	2	-1	1	1	2	0	0
	80 +	1	0	0	0	1	0	0	0	3	-3
	<b>gesamt</b>	<b>28</b>		<b>33</b>		<b>-5</b>	<b>18</b>		<b>24</b>		<b>-6</b>
<b>Lichtenau</b>	0-14	4	5	10	3	-4	1	0	3	3	-5
	15-59	11	21	26	28	-22	11	12	22	18	-17
	60-79	2	1	2	4	-3	1	2	3	0	0
	80 +	0	0	0	1	-1	0	1	2	2	-3
	<b>gesamt</b>	<b>44</b>		<b>74</b>		<b>-30</b>	<b>28</b>		<b>53</b>		<b>-25</b>
<b>Röhrenbach</b>	0-14	2	0	2	2	-2	19	2	4	0	17
	15-59	6	6	5	9	-2	5	10	4	10	1
	60-79	0	0	1	1	-2	1	0	0	1	0
	80 +	0	1	0	3	-2	0	0	0	0	0
	<b>gesamt</b>	<b>15</b>		<b>23</b>		<b>-8</b>	<b>37</b>		<b>19</b>		<b>18</b>

Tabelle 4: Zuzüge und Wegzüge in den Beispielgemeinden 2008 und 2018. Datenquelle: Statistik Austria Wanderungsstatistik; eigene Darstellung.

In Hadersdorf-Kammern war 2018 die Bevölkerung im Dritten Alter die einzige Altersgruppe, in der es zu etwas mehr Zuzügen als Abwanderungen kam (bei sehr geringen Fallzahlen). Allerdings war dieser Trend 2008 stärker und hat sich seither abgeschwächt. Im Zweiten Alter zogen 2018 mehr Menschen - und zwar insbesondere mehr Männer - weg als zu.

In Krumau am Kamp ähnelt die Binnenwanderungsbilanz von 2018 jeder von 2008, wobei insgesamt die Bevölkerungsbewegung sowohl bei Zu- als auch bei Wegzügen

abgenommen hat. In der Altersgruppe zwischen 15 und 59 Jahren zogen 2018 weniger Menschen zu als 2008, während die Wegzüge praktisch gleich blieben.

In **Lichtenau** zogen 2018 mit 53 Personen um 21 Menschen weniger weg als 2008, aber auch die Zuzüge nahmen ab. In der Gruppe des Dritten Alters hielten sich bei extrem geringen Fallzahlen die Zu- und Wegzüge 2018 die Waage.

**Röhrenbach** sticht etwas heraus, da es die einzige unter den analysierten Beispielmunicipalitäten ist, in der sich die Wanderungsbilanz ins Positive gedreht hat. Die Gruppe des Dritten Alters hat daran aber keinen Anteil.

## TEIL B - Empirischer Teil

### 4. Untersuchungsdesign - Methodik und Aufbau

Dieses Kapitel erläutert die methodische Herangehensweise, um die eingangs definierten Forschungsfragen zu bearbeiten und Ergebnisse zu ihrer Beantwortung auszuwerten:

- Welche Bedarfe hinsichtlich Versorgung, Mobilität, Freizeittorten und sozialen Kontakten hat die Altersgruppe des Dritten Alters in den Beispielgemeinden?
- In welcher Form ist die Zielgruppe in den Beispielgemeinden bereit für Freiwilligenarbeit?

#### 4.1 Methodik

Die sozialräumliche Analyse, die die vorliegende Arbeit darstellt, fokussiert vor allem auf das Gefüge zwischen der Lebensqualität älterer Menschen und deren räumlicher Verortung in ausgewählten ländlichen Gemeinden der Region Kamptal. Die Diskussion solcher Analysen findet wissenschaftlich in mehreren Disziplinen statt, wobei sich unter anderem die Fachrichtung der Raumsoziologie (vgl. LÖW 2015) anbietet. Methodisch bedienen sich die Forscherinnen und Forscher des Repertoires der empirischen Sozialforschung.

Einerseits sind dies **Methoden der quantitativen empirischen Sozialforschung**, wobei „die räumliche Gliederung, Analyse und Repräsentation der Welt mithilfe von quantitativ orientierten Verfahren (...) bereits lange zu den etablierten Methoden der Geographie [Anm. gehört]“ (MATTISSEK et.al. 2013: 124). Quantitative Methoden sind deduktiv, das heißt, Theorien werden anhand von Daten geprüft. Die Daten werden entweder etwa mittels standardisierter Fragebögen selbst erhoben (Primäranalyse) oder es wird - wie in der vorliegenden Arbeit - bestehendes Datenmaterial analysiert (Sekundäranalyse). Die Darstellung der ausgewählten Beispielgemeinden anhand Daten der Statistik Austria findet sich in Kapitel 3.

Zum zweiten kommen **Methoden der qualitativen empirischen Sozialforschung** zur Anwendung, die in Folge näher beleuchtet werden.

#### 4.1.1 Interpretativ-verstehende Methodik

Insbesondere wenn es darum geht, der Vielfalt pluralistischer Lebensstile und individueller Perspektiven im räumlichen Kontext gerecht zu werden, entwickelt sich der Trend in der Humangeographie nach MATTISSEK et.al. (2013: 127) „weg von den Zahlen, den Statistiken, den Mittelwerten, den Korrelationskoeffizienten, hin zu Texten und Kontexten“. Ziel der Forschung ist nicht so sehr, Theorien zu überprüfen, sondern Neues zu entdecken. Im Sinne der Forschungsfragen für die vorliegende Arbeit bieten sich daher interpretativ-verstehende Verfahren an, um individuelle Bedarfe der älteren Menschen in den jeweiligen Gemeinden herauszudestillieren: „(...) die interpretativ-verstehende Forschung [zielt] darauf ab, die sozialräumliche Welt aus dem Blickwinkel der beteiligten Menschen zu rekonstruieren“ (ebd.: 242).

Kennzeichnend für qualitative Forschung nach FLICK et.al. (2010: 22ff) sind unter anderem die Orientierung am Alltagsgeschehen und die Datenerhebung im alltäglichen Kontext der Befragten. Es gilt das Prinzip der Offenheit im Zuge der Forschung. Fragen werden offen formuliert, bleiben modifizierbar und können situationsbezogen angepasst werden. Auf Basis der einzelnen Fälle lässt sich die Wirklichkeit konstruieren. Die Verfahren sind induktiv, was bedeutet, dass Theorien sich aus der Empirie erst entwickeln.

Entsprechend dieser Grundlagen erfolgt die Erhebung der Daten für die vorliegende Arbeit direkt vor Ort in den Beispielgemeinden.

Methodisch kommen Interviews zum Einsatz, die neben der teilnehmenden Beobachtung als zentrale Erhebungstechniken der qualitativen Sozialforschung gelten.

#### 4.1.2 Qualitative Interviews

##### **Das problemzentrierte Experteninterview**

Nach MATTISSEK et.al. (2013: 159) lassen sich qualitative Interviews in drei Kategorien einteilen: Erzählungen, Leitfaden-Interviews und Gruppenverfahren. Das problemzentrierte Interview, das zur Kategorie der Leitfaden-Interviews zählt, eignet sich dank der Offenheit der Fragestellungen, der als Erzählanreiz gestalteten Fragen und der bewussten Orientierung an einer bestimmten gesellschaftlichen Problemstellung ganz besonders für die Analyse der vorliegenden Arbeit. Diese

Methode kommt zum Einsatz, um mit Expertinnen und Experten aus den Gemeinden - in diesem Fall mit Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern sowie Vertreterinnen und Vertretern der Seniorenvereinigungen - die Lebensbedingungen der älteren Gemeindebürger/innen zu skizzieren und Raum für das Schildern privater und/oder gemeindebezogener Herausforderungen und Perspektiven zu lassen.

Genau genommen stellt das Befragen von Expertinnen und Experten eine Sonderform der qualitativen Interviews dar, da die Befragten weniger als Person, sondern mehr als Repräsentanten einer Gruppe oder als Träger/innen spezifischen Wissens in einem konkreten Forschungskontext interessant sind (vgl. MATTISSEK et.al. 2013: 175). Demnach ergänzen die Interviews mit den Expertinnen und Experten im Rahmen einer Methodenkombination die Interviews mit den Betroffenen, um vor allem explorierend Fragestellungen für die Betroffenen entwickeln zu können und systematisierende Kontextinformationen zur Situation in den jeweiligen Beispielgemeinden zu generieren.

Der Leitfaden für diese Interviews findet sich im Anhang. Eine Übersicht über alle geführten Experteninterviews mit Angabe von Gesprächspartnerinnen und -partnern, Zeit und Ort bietet die Tabelle 5 im Kapitel zur konkreten Vorgangsweise (Kapitel 4.2).

### **Das narrative Interview**

Bei der Befragung der älteren Bevölkerung selbst orientiert sich die Wahl der Methode an den jeweiligen Umständen. Sofern Gruppeninterviews aus räumlichen oder zeitlichen Gründen nicht möglich sind, kommt das narrative Interview zum Einsatz.

Der Vorteil des narrativen Interviews liegt darin, dass es einen natürlichen Gesprächsverlauf nachahmt und somit eine mögliche Schwellenangst der älteren Bevölkerung im ländlichen Raum, die vermutlich bislang kaum oder gar keinen Kontakt mit Feldforschung hatten, hintan halten kann. Zu einem großen Teil baut das narrative Interview auf freies Erzählen auf. Allerdings lassen sich sehr wohl unterschiedlichen Phasen des Interviews differenzieren, deren Einhaltung zum Gelingen und letztlich auch zur sinnvollen Auswertung der gewonnenen Daten beitragen kann: In der ersten Erklärungsphase erläutert der/die Interviewer/in das konkrete Anliegen. Es folgt eine erzählgenerierende Frage, auf die die Befragten frei antworten.

Bei Bedarf werden ergänzende Fragen zur Präzisierung gestellt, die eventuell ebenfalls erzählgenerierend wirken. Zum Schluss folgt die Bilanzierungsphase (vgl. MATTISSEK et.al. 2013: 181).

In der vorliegenden Arbeit wird in jenen Gemeinden, in denen es keine Möglichkeit zur Teilnahme an Treffen der älteren Generation gibt, auf das narrative Interview zurückgegriffen. Dies war in Allentsteig der Fall. Die erzählgenerierende Frage lautet:

*„Wenn Sie an Ihre Lebenssituation in der Gemeinde denken: Inwiefern ist es heute für Sie besser oder schlechter als früher?“*

### **Das Gruppeninterview**

Das Gruppeninterview ist ein etabliertes Verfahren, um Meinungen und Einstellungen von Befragten zu erheben und eventuell Problemlösungsprozesse anzustoßen (vgl. MATTISSEK et.al. 2013: 183). Im Grunde handelt es sich um ein Leitfadenterview mit einer Gruppe. In Abgrenzung dazu wäre eine Gruppendiskussion eine Form der Befragung, in der Forscher/innen lediglich eine Eingangsfrage und nur bei Bedarf weitere Fragen stellen, um die Diskussion in Gang zu halten, während er oder sie selbst die freie Interaktion der Teilnehmer/innen beobachtet (vgl. ATTESLÄNDER 1995: 174). Die Übergänge zwischen Gruppeninterview und Gruppendiskussion sind in der Praxis allerdings fließend.

Für die vorliegende Arbeit wurde die Form des Gruppeninterviews gewählt, um Personen des Dritten Alters in den Gemeinden zu befragen. Die Dynamik der Gruppe hat im Gruppeninterview Auswirkungen auf die Meinungsvielfalt. Daher ist die Auswahl der Gruppenmitglieder besonders wichtig. Nach Möglichkeit sollte die Gruppe nicht willkürlich zusammengewürfelt sein, sondern auch im Alltag eine Gruppe darstellen (MATTISSEK et.al. 2013: 185). Diese Bedingung ist bei der Teilnahme an Seniorentreffen in den Gemeinden gegeben.

Auch das Gruppeninterview beginnt mit einer Phase der Erläuterung des Forschungsanliegens und der Bitte um Teilnahme. Analog zur erzählgenerierenden Frage bringt der/die Interviewer/in einen Diskussionsanreiz ein. Dieser ist in der vorliegenden Analyse ähnlich wie beim narrativen Interview. Während der an-

schließenden Diskussionsphase agiert der/die Interviewer/in als Diskussionsleitung, versucht, zu moderieren, Themen anzustoßen und zu rekapitulieren.

Die Tabelle 5 im folgenden Kapitel listet auch die geführten narrativen und Gruppeninterviews auf.

## 4.2 Konkrete Vorgangsweise

Das Management der LEADER-Region Kamptal lud Ende Frühjahr/Anfang Sommer 2019 ihre Mitgliedsgemeinden ein, sich an der vorliegenden Analyse zu beteiligen. Im Laufe des Sommers meldeten sich sieben Gemeinden und erklärten sich zur Kooperation bereit. Anfang September erfolgte die Übermittlung der Kontaktdaten seitens der LEADER-Region Kamptal und in der Folge am 6. September 2019 das erste Kontakt-E-Mail an die betroffenen Bürgermeister/innen seitens der Autorin (siehe Anhang).

Lediglich eine der Beispielmunicipalitäten, Grafenegg, musste ihre Kooperationszusage aufgrund von Terminkollisionen (Weinlese, Vorbereitungen der Gemeinderatswahl 2020), zurückziehen, sodass letztlich die sechs Gemeinden Allentsteig, Gföhl, Hadersdorf/Kammern, Krumau am Kamp, Lichtenau und Röhrenbach in die Analyse einbezogen wurden.

Zug um Zug wurden telefonische Gesprächstermine vereinbart und durchgeführt. Aus Termingründen wurde das Experteninterview mit Bürgermeister Mag. Gernot Hainzl aus Röhrenbach per E-Mail geführt, alle anderen Experteninterviews fanden telefonisch bzw. direkt vor Ort in den Gemeinden statt.

Die Bürgermeister/innen vernetzten die Autorin mit den Seniorenvertreterinnen und -vertretern ihrer Gemeinde, sodass auch mit diesen Gesprächstermine und in weiterer Folge Besuchstermine in der Gemeinde mit Teilnahme an Veranstaltungen der Älteren vereinbart und durchgeführt werden konnten. Der Fokus lag hierbei auf direkten Gesprächen mit Menschen im Dritten Alter vor Ort, in ihrer alltäglichen Umgebung bzw. bei örtlichen Zusammenkünften und Veranstaltungen, die von Seniorenvereinen organisiert wurden. Schließlich erfolgte eine Befragung einer Vertreterin des Projekts „NachbarschaftsHILFE PLUS“, das in einigen Gemeinden die

wechselseitige Unterstützung älterer Menschen vor allem hinsichtlich Mobilität unterstützt.

Um sich den Lebensbedingungen und der Lebensqualität der Menschen in den Beispielmunicipalitäten der LEADER-Region Kamptal möglichst authentisch anzunähern, erfolgte bei praktisch allen Besuchen im Feld (mit Ausnahme von Krumau am Kamp, das aus verkehrstechnischen Gründen am Sonntag nicht öffentlich erreichbar ist) die An- und Abreise mit Bus und/oder Zug.

Bei allen mündlichen Interviews (telefonisch und persönlich) wurden die Gespräche mit Audiorecorder aufgezeichnet. Aus Datenschutzgründen erfolgte vor jedem Interview das Einholen der Zustimmung der Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner zur Aufzeichnung. In allen Fällen erfolgte auch ein schriftliches Mitprotokollieren durch die Interviewerin. Dies stellte sich vor allem im Fall von Lichtenau als sehr vorteilhaft heraus, denn die Hintergrundmusik beim Leopolditanz war sehr laut, sodass das schriftliche Protokoll manche Lücken in der Aufnahme schließen konnte.

Die Tabelle 5 gibt einen Überblick, welche Interviews wann und wo stattfanden.

<b>Verzeichnis aller Interviews</b>				
<b>GEMEINDE</b>	<b>DATUM</b>	<b>MODUS</b>	<b>ART DES INTERVIEWS</b>	<b>GESPRÄCHSPARTNER/INNEN</b>
<b>Allentsteig</b>	02.10.2019	Telefon	Expertinneninterview	Stadträtin Mag. Elisabeth Klang (i.V. des Bgm. J. Koppensteiner)
	22.10.2019	vor Ort	Expertinneninterview	Seniorenbund-Obfrau Leopoldine Waidhofer
	22.10.2019	vor Ort	Gruppeninterview, narrative Interviews	Seniorinnen und Senioren am Jahrmarkt und im Cafe Hoppala
<b>Gföhl</b>	27.09.2019	Telefon	Expertinneninterview	Bgm. Ludmilla Etzenberger
	14.11.2019	vor Ort	Experteninterview	Pensionistenverband-Obmann Robert Brandtner
	14.11.2019	vor Ort	Gruppeninterviews	Seniorinnen und Senioren beim Pensionistentreffen im GH Braun

Hadersdorf/ Kammern	03.10.2019	Telefon	Expertinneninterview	Bürgerservice- Verantwortliche Ing. Barbara Fragner (i.V. der Bgm. Liselotte Golda)
	16.10.2019	Telefon	Expertinneninterview	Seniorenbund-Obfrau Hannelore Gartner
	05.11.2019	vor Ort	Gruppeninterviews	Seniorinnen und Senioren beim Seniorennachmittag im Pfarr- und Kultursaal
Krumau am Kamp	24.09.2019	Telefon	Experteninterview	Bürgermeister Ing. Josef Graf
	10.10.2019	Telefon	Experteninterview	Seniorenbund-Obmann OSR Ing. Erwin Warnung
	24.11.2019	vor Ort	Gruppeninterviews	Seniorinnen und Senioren beim Pfarrcafe im Pfarrhof
Lichtenau	11.09.2019	Telefon	Experteninterview	Bürgermeister Andreas Pichler
	17.11.2019	vor Ort	Experteninterview	Seniorenbund-Obmann Hubert Nöbauer
	17.11.2019	vor Ort	Gruppeninterviews	Seniorinnen und Senioren beim Leopolditanz, GH Katterbauer, Großreinprechts
Röhrenbach	11.12.2019	e-Mail	Experteninterview	Bürgermeister Mag. Gernot Hainzl
	11.12.2019	vor Ort	Experteninterview	Seniorenbund-Obmann Leopold Hofbauer
	11.12.2019	vor Ort	Gruppeninterviews	Seniorinnen und Senioren beim Dorfcafe der Nachbarschaftshilfe Plus, Feuerwehrhaus Feinfeld
	11.12.2019	vor Ort	Experteninterview	Nachbarschaftshilfe Plus-Koordinatorin Martina Pleßl

Tabelle 5: Verzeichnis aller geführten Interviews

## 4.3 Qualitative Inhaltsanalyse

### 4.3.1 Aufbereitung der Daten: Transkription und Protokoll

Um die durch qualitative Methoden gewonnenen Daten auswerten zu können, müssen die Texte aufbereitet werden. Dafür stehen zwei Verfahren zur Verfügung: die Transkription und das Protokoll.

Aufgezeichnete Interviews zu transkribieren heißt, sie für die wissenschaftliche Analyse verfügbar zu machen. Je nach Aufgabenstellung gibt es mehrere Varianten, wie das gesprochene Wort schriftlich wiedergegeben wird. In der Humangeographie, wo es tendenziell nicht so sehr auf die exakte sprachliche Äußerung, sondern

vielmehr um die Sachinhalte geht, ist die Transkription in normales Schriftdeutsch ausreichend (vgl. MATTISSEK et.al. 2013: 193). Hierfür wird versucht, die Charakteristik des gesprochenen Wortes bei gleichzeitig hoher Lesbarkeit zu erhalten. Auf die Wiedergabe konkreter Dialektworte wird ebenso verzichtet wie auf Kommentare bezüglich Sprechauffälligkeiten, Pausen etc. In der vorliegenden Arbeit wurden die Aufzeichnungen der Interviews daher in normales Schriftdeutsch transkribiert.

Aus Gründen des Zeitmanagements wurden - wie von MATTISSEK et.al. (ebd.: 243) empfohlen - nur jene Interview-Passagen transkribiert, die inhaltlich relevant sind und später ausgewertet werden können. Grußformeln, Erläuterungen oder Terminabsprachen sowie auch thematische Abschweifungen wurden ausgespart. Die Transkripte finden sich im Anhang.

Das Protokoll ist eine Variante der Aufbereitung, die sich vor allem für Interviews und Gruppendiskussionen eignet, wenn die Befragten keine Aufzeichnung wünschen oder sie technisch bzw. aus sonstigen Gründen nicht machbar ist. Während des Gesprächs erfolgen stichwortartige Notizen, teilweise ergänzt durch wortgleiches Aufschreiben von relevanten Zitaten. Nach Abschluss der Interviewphase wird - möglichst direkt im Anschluss - das Gehörte protokolliert.

Das Protokoll hat zwei Nachteile: Einerseits unterliegt die Aufzeichnung der selektiven Aufmerksamkeit und selektiven Erinnerung der Interviewperson. MATTISSEK et.al. (ebd.: 197) notieren dazu:

„In jedem Fall wird deutlich, dass zum einen die eigene Weltsicht der Forscher sehr stark vorstrukturiert, was sie hören, sehen und woran sie sich später erinnern und dass zum anderen dies keineswegs damit übereinstimmen muss, was von befragten oder beobachteten Personen gesagt, gemeint, getan oder beabsichtigt wurde“.

Andererseits kann das gleichzeitige Notieren von Stichworten und die Notwendigkeit, das Gespräch zu leiten bzw. aufrechtzuerhalten sowie auf das Gesagte einzugehen, zu einer Überforderung der Forschenden führen.

Aus diesen Gründen wurde im Zuge der Arbeit der Aufzeichnung und anschließenden Transkription der qualitativen Interviews der Vorzug gegeben. Um auf mögliche Schwierigkeiten bei der Aufzeichnung - etwa aufgrund hoher Lautstärkepegel bei

Veranstaltungen - vorbereitet zu sein und unverständliche Passagen zu ergänzen, wurden dennoch bei allen Gesprächen die wichtigsten Aussagen mitprotokolliert.

#### 4.3.2 Auswertung: Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Die gewonnenen Daten, die durch Transkription und teilweise Protokollierung aufbereitet wurden, wurden mithilfe der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. MAYRING (2015: 13), einer der zentralen Vertreter und Entwickler dieser Methode, plädiert allerdings dafür, das Verfahren mit „kategoriegeleitete Textanalyse“ zu umschreiben.

MAYRING (ebd.: 63) hat ein Ablaufmodell für qualitative Inhaltsanalysen entwickelt, das etwas vereinfacht folgendermaßen aussieht:

1. Auswahl des Materials
2. Festlegung der Fragestellung/Richtung der Analyse
3. Form der Inhaltsanalyse
  - Zusammenfassende Inhaltsanalyse
  - Explizierende Inhaltsanalyse
  - Strukturierende Inhaltsanalyse
4. Interpretation der Ergebnisse
5. Sicherstellung der Gütekriterien (Validität und Reliabilität)

Für die vorliegende Arbeit besteht das zu untersuchende Material in den Transkriptionen bzw. Protokollen der Interviews (Leitfaden- bzw. Expert/inn/en-Interviews, narrative Interviews und Gruppeninterviews) in den Beispielgemeinden. Die Texte selbst sind das Ziel der Analyse.

Nach MAYRING (2015) lassen sich drei Formen von Inhaltsanalysen unterscheiden: Die Zusammenfassende Inhaltsanalyse, die das Material auf die wesentlichen Inhalte reduziert, die Explizierende Inhaltsanalyse, die zusätzliche Quellen heranzieht, um Unklarheiten zu beheben, und die Strukturierende Inhaltsanalyse, für die ein Kodierleitfaden erstellt wird, um Inhalte in festgelegte Kategorien einteilen zu können.

Für die Auswertung der Texte der vorliegenden Arbeit wurde die Zusammenfassende Inhaltsanalyse gewählt.

Die Informationen und Inputs, die in den geführten Interviews und Gesprächen mit Expertinnen und Experten sowie Seniorinnen und Senioren gewonnen wurden, wurden auf das Wesentliche reduziert. Um dies zu leisten, wurden nach der Transkription aller Interviews und einer intensiven Durchsicht des gesamten Materials durch Paraphrasieren und Generalisieren Kategorien gebildet, die einen Rahmen für die Darstellung der Ergebnisse bilden. Im Lauf der Bearbeitung wurden die Kategorien induktiv immer weiter ergänzt und verfeinert.

Die Tabelle 6 gibt einen Überblick über die gewonnenen Kategorien, nach denen das Untersuchungsmaterial inhaltsanalytisch ausgewertet wurde.

Kategorien	Unterkategorien	Ausprägungen
Mobilität	Auto	ohne Auto geht es nicht
	Bus	Busverbindung zwischen Ortschaften
		Busverbindung zu Orten mit ärztlicher Versorgung bzw. Einkaufsmöglichkeit
		Fahrplan / Schulbus-optimiert
	Barrierefreiheit	Gebäude, Wege
Lokalitäten	Gastronomie	vorhanden / nicht vorhanden
	Treffpunkte	vorhanden / nicht vorhanden
Nahversorgung	Lebensmittel	im Ort / am Ortsrand
		Greißler / Supermarkt (Sortiment)
	Kleidung, Schuhe	vorhanden / nicht vorhanden
Gesundheit	ärztliche Versorgung	Hausarzt/-ärztin vorhanden / nicht vorhanden
		Facharzt/-ärztin vorhanden / nicht vorhanden
	Apotheke / Hausapotheke	vorhanden / nicht vorhanden
Soziales	Kontakte im Ort	gut / mangelnd (Pendler/innen, Neben-erwerb, Zweitwohnsitze)
	Pfarrer	vorhanden / nicht vorhanden
Arbeitsplätze	Damit Junge im Ort bleiben	vorhanden / nicht vorhanden
Freiwilligenarbeit	NachbarschaftsHILFE PLUS	vorhanden, angenommen / nicht vorhanden
	Unterstützung von Familie/Freunden/Bekannt-ten	vorhanden / nicht vorhanden (Abwan-derung der Jungen)
	Wunsch nach Unterstützung bei Organisation von Freiwil-ligenarbeit	ja / nein

Tabelle 6: Kategorien

## 5. Ergebnisse

In diesem Kapitel erfolgt die detaillierte inhaltsanalytische Auswertung der geführten Interviews für jede Beispielmunicipalität.

Jede Auswertung beginnt mit einer allgemeinen Beschreibung des Ortes, wie ihn die Autorin beim Besuch vorgefunden hat. Es schließen die erhobenen Aussagen der Expertinnen und Experten, also der Bürgermeister/innen bzw. ihrer Vertreter/innen und der Obleute der Seniorenvereinigungen an. Darauf werden die Anliegen der Seniorinnen und Senioren anhand der definierten Kategorien dargestellt.

Alle Aussagen werden mit den entsprechenden Stellen in den Transkripten, die sich im Anhang befinden, belegt. Die Kurzbelege zu den Zitaten entsprechen dem folgenden Muster, wie Tabelle 7 zeigt:

Anfangsbuchstabe des Ortes	Kürzel Interviewpartner/in		Zeilennummer/n im Transkript
A für Allentsteig	<b>Bgm</b>	für Bürgermeister/in bzw. Vertreter/in des/der Bürgermeisterin	z.B.
G für Gföhl			3
H für Hadersdorf/Kammern	<b>Ex</b>	für Experte/Expertin (Seniorenvertreter/innen)	7-9
K für Krumau am Kamp	<b>NH+</b>	für Expertin NachbarschaftsHILFE PLUS)	
L für Lichtenau			
R für Röhrenbach			
	<b>1,2,3</b>	Nummer des Interviews mit Seniorinnen und Senioren vor Ort	
	...		

**Tabelle 7:** Modus der Kurzbelege aus den Transkripten

Ein Beispiel wäre A Bgm 3-5: Dies wäre ein Zitat aus dem Experteninterview mit dem Bürgermeister von Allentsteig, zu finden im Transkript in den Zeilen 3 bis 5.

## 5.1 Allentsteig

Die Stadtgemeinde Allentsteig liegt im Norden des Bezirks Zwettl in Niederösterreich. Zur Gemeinde gehören die Katastralgemeinden Allentsteig, Bernschlag, Zwinzen, Thaua und Reinsbach sowie der Truppenübungsplatz Allentsteig (Tüpl).

Beim Besuch im Oktober 2019 und einer Rundfahrt mit Seniorenbund-Obfrau Leopoldine Waidhofer fiel auf, dass die einzelnen Katastralgemeinden relativ weit verstreut liegen. Auch der Bahnhof liegt rund drei Kilometer vom Zentrum der Stadtgemeinde entfernt.

Im Zentrum dominieren die Leerstände. Schuhgeschäft, Glaserei, Cafés und Gasthäuser gibt es nicht mehr, der letzte Lebensmittel-Nahversorger „Nah und Frisch“ direkt an der Hauptstraße sperrte Ende November 2019 zu (siehe Abbildung 6).



Abbildung 6 „Nah und Frisch“ an der Allentsteiger Hauptstraße kurz vor der Schließung. Foto: Sabine Starzer, 22.10. 2019

An der Stadtgrenze gibt es einen großen Lebensmittelmarkt (Billa), der vorwiegend mit dem Auto zu erreichen ist. Ein Café ist ebenso (noch) vorhanden, ansonsten können sich die Bewohner/innen an der relativ gut besuchten Tankstelle - ebenfalls etwas außerhalb - treffen.

Im telefonischen Interview mit Stadträtin Mag. Elisabeth Klang (in Vertretung des Bürgermeisters) bestätigte diese, dass

*„(...) der Ortskern selber in Allentsteig durchaus auch schon gezeichnet ist von der demografischen Entwicklung, sagen wir es lieber einmal so“ (A Bgm 56-58).*

Grundsätzlich sei man „*schon sehr breit aufgestellt*“, wenn es um Aktivierung der Seniorinnen und Senioren gehe. Aber der Großteil der Älteren lebe alleine, die Kinder seien aufgrund der wirtschaftlichen Situation in der Gemeinde weit weg, was die Vereinsamung der Älteren fördere (vgl. A Bgm 13-19). Die Alltagsversorgung im höheren Alter sei daher schon ein wichtiges Thema: „*Also bei der Mobilität, bei der Grundversorgung wie, ah, Einkäufe et cetera, da kann ich mir vorstellen, dass es dort und da Probleme gibt*“ (A Bgm 22-24). Dies würde aber nie laut ausgesprochen, und die Nachbarschaftshilfe würde gut funktionieren, so Klang. Prinzipiell merke sie, dass ältere Menschen nicht um Hilfe bitten oder diese nur schwer annehmen könnten (vgl. A Bgm 34).

Diesen Befund bestätigt auch Seniorenbund-Obfrau Leopoldine Waidhofer: „*Die Nachbarschaftshilfe funktioniert gut und von allein. Einmischen ist nicht gut*“ (A Ex 28). Sie habe einer Seniorin nach dem Tod ihres Ehemannes Hilfe angeboten, diese habe aber mit Verweis auf Bekannte abgelehnt.

Laut Leopoldine Waidhofer sind die größten Probleme der Älteren in der Gemeinde fehlende Einkaufsmöglichkeiten und die vielen Leerstände: „*(...) das Zentrum verkümmert, ist tot. Das wird schwierig*“ (A Ex 18). Vor allem würde auch ein Platz mit Gastronomie im Ort fehlen, an dem man sich treffen könne (vgl. A Ex 23-25).

Auf Vermittlung von Leopoldine Waidhofer kam es zu Gesprächen mit älteren Personen im Rahmen des kleinen Jahrmarktes, zu dem die Autorin eingeladen wurde. Der Jahrmarkt bestand aus drei kleinen Ständen mit Kleidung und kann als Sinnbild für den Niedergang der Gemeinde gelten: Früher einmal war der Markt deutlich größer und sehr gut besucht, die Auswahl an angebotenen Waren war vielfältig.

Weiters gab es ein Gespräch mit einer Gruppe älterer Herren im gegenüberliegenden, einzig noch verbliebenen Café.

### **Mobilität**

Mit dem Angebot an öffentlichen Verkehrsmitteln sind die älteren Menschen in Alpentsteig nicht zufrieden:

*„Das können Sie im Waldviertel generell vergessen. Es gibt zwar einige Taxiunternehmen unter Anführungszeichen, aber für den öffentlichen Ver-*

*kehr, da gibt es nur so Bundesbusse. Na es fährt schon der Schulbus. Aber wie willst du am Abend mit dem Schülerbus fahren?“ (A 3 37-41)*

Generell fühlt man sich in der Gemeinde im Gegensatz zu früher an den Rand gedrängt. Während vor Jahren noch eine Zugverbindung durch das Waldviertel bis nach Prag vorhanden gewesen sei, müsse man nun öfter umsteigen (A 3 55-56). Ein Wunschprojekt wäre die seit Jahren von regionalpolitischer Seite in Diskussion befindliche Waldviertel-Autobahn, die das Gebiet mit Wirtschaftsräumen wie Linz oder Brunn verbinden sollte, um wieder mehr Unternehmen und damit Arbeitsplätze anzulocken.

*„Mir kommt vor, man redet vom Waldviertel als Erholungsgebiet, und das lassen wir so (...) also nicht unbedingt eine vierspurige Autobahn. Aber die Infrastrukturstraße muss ausgebaut werden (...) und Allentsteig ist gerade so am Eckerl, den Tüpl im Rücken. Also vor dem Zweiten Weltkrieg, vor dem Tüpl, war ja das Hinterland da“ (A 3 57-65).*

### **Lokalitäten**

Ein großes Anliegen der Allentsteiger Seniorinnen und Senioren ist die fehlende Gastronomie und damit verbunden das Fehlen von Orten, wo man sich treffen kann.

*„Was haben wir denn da noch. Das Kaffeehaus da ist noch übrig, und vielleicht der Fischer unten. Aber sonst ist nix mehr. Aber was war früher: in den 60er Jahren hatten wir fünf, zehn Lokale.“ (A 3 6-8).*

Auch Vereine müssten sich jetzt privat treffen:

*„Die Feuerwehr hat einen eigenen Raum in dem Sinne, die Eisschützen haben das, der Fußballverein und der ÖKB, jeder hat was Eigenes. Das hat es früher nicht gegeben, man ist ins Wirtshaus gegangen. Heute kann man als Verein vielleicht bei der Gärtnerei fragen, die räumen dann aus und man kann sich zusammensetzen. Weil ein Lokal gibt es in Allentsteig eben nicht“ (A 3 17-21).*

### **Nahversorgung**

Was Lebensmittelgeschäfte und andere Einkaufsmöglichkeiten betrifft, sehen die Allentsteiger Seniorinnen und Senioren die Situation ebenfalls negativ:

*„(...) es ist traurig. Wenn wir mal sechs Geschäfte gehabt haben, Uhrmacher, Schusterwerkstätte, weiß Gott was alles. Und jetzt haben wir einen Nahversorger, und der sperrt zu“ (A 2 3-5).*

Man würde zwar nicht verhungern, aber *„Es ist schlimm. Und natürlich ist das alles hausgemacht. Alle fahren auswärts (...) und der Kastner [Anm. der seit Ende November geschlossene Nah&Frisch Markt auf der Hauptstraße] stirbt“ (A 2 24-25).*

### **Sozialer Kontakt/Arbeitsplätze**

Das von Stadträtin Klang angesprochene Thema der Vereinsamung der Älteren wird auch von den Seniorinnen und Senioren aufs Tapet gebracht. Die Auslöser dafür liegen nach Meinung der Älteren oft in der Tatsache, dass die Jungen wegziehen. Um dem entgegenwirken zu können, reiche es eben nicht, wenn die Gemeinde Wohnraum schaffe, sondern es brauche massiv mehr Arbeitsplätze:

*„Aber Arbeit ist zu wenig da! Da sollen sich Junge ansiedeln und bauen und dableiben, aber wenn aber keine Arbeit ist, net. Da müsste die Gemeinde einmal schauen, dass Arbeit da ist (...) Wir haben zwei Kinder, unsere Kinder sind fort, wenn wir wen brauchen, wir brauchen fremde Leute“ (A 1 11-16).*

Früher sei es in Allentsteig jedenfalls besser gewesen, sind sich die Seniorinnen und Senioren durchwegs einig: *„Wegen der Abwanderung. Das ist der springende Punkt. Die Alten sterben weg, die Jungen müssen wegziehen, weil sie keine Arbeit haben.“ (A 3 3-4).*

Die veränderte Rolle des Bundesheers, das dieses heute im Vergleich zu früher in der Gemeinde spielt, trägt nach Meinung vieler auch zum Niedergang des sozialen Lebens und der Wirtschaft bei: *„Weil die Soldaten heute. Früher waren sie da, da ist was drunter und drüber gegangen. Was ist heute? Es fährt jeder heim“ (A 3 11-12).*

*„ ...[die Soldaten] sind reingegangen in die Gastronomie und alles, einkaufen, und wieder raus. Heute kommen sie mit dem Auto über die Hauptstraße, zwischen sechs und halb acht in der Früh fahren nur Autos, die kommen, und am Abend können Sie nicht über die Straße gehen ... weil dann fährt wieder ein Auto ums andere heim. Es bleibt niemand da, es bleibt nix hier.“(A 2 10-15)*

## Freiwilligenarbeit

Unterstützung im Alltag holen sich die Älteren wenn nötig in der Familie oder bei Nachbarn und Freunden: *„Ich habe eine gute liebe Nachbarin, wir fahren jeden Freitag einkaufen“* (A 2 17). Organisierte Hilfe über Angebote wie Pflegedienste, Caritas etc. hinaus wünscht man sich nicht: *„Nein, das macht man eh selber.“* (A 2 36)

## 5.2 Gföhl

Die Stadtgemeinde Gföhl liegt im Bezirk Krems-Land in rund 20 Kilometern Entfernung von Krems und gehört der Teilregion Kremstal der LEADER-Region Kamptal an. Das Gemeindegebiet besteht aus 18 Katastralgemeinden.

Die Stadtgemeinde ist verkehrsmäßig vergleichsweise sehr gut angebunden. Mehrere Buslinien, die direkt am Hauptplatz halten, verbinden die Gemeinde und ihre Ortschaften mit der Umgebung.

Beim Besuch der Autorin in Gföhl fällt auf, dass es im Zentrum keine Leerstände gibt. Es finden sich mehrere Ärztinnen und Ärzte verschiedener Fachrichtungen und eine Apotheke im Ort, die laut Bürgermeisterin Ludmilla Etzenberger (G Bgm 38-41) für die Einwohner/innen leicht erreichbar sind. Mehrere Lebensmittelgeschäfte versorgen die Gemeinde, wie Seniorenbund-Obmann Robert Brandtner erklärt: *„Ist alles da. Es ist viel gebaut worden. Angeblich kommt nächstes Jahr der Hofer. Spar ist da, Penny ist da, alle Doktoren sind da.“* (G Ex 20-21).

Eine Besonderheit der Stadtgemeinde ist das Betreute Wohnen, das Gföhl seit rund drei Jahren für seine älteren Bewohner/innen bietet, um, wie Bürgermeisterin Etzenberger sich ausdrückt, als Gemeinde die Thematik des demografischen Wandels zu bewältigen. Das Betreute Wohnen (siehe Abbildung 7), das helfen soll, die Menschen so lange es geht im Ort zu halten und es ihnen ermöglichen soll, vieles noch selbst zu erledigen, ist auch als Angebot an Nachbargemeinden gedacht. Ein weiteres entsprechendes Projekt ist bereits in Ausarbeitung (vgl. G Bgm 20-24).

Abbildung 7 Betreutes Wohnen in Gföhl. Foto: Sabine Starzer, 14.11.2019



Das Wohnen allein im Haus besser zu schaffen ist gemäß Bürgermeisterin Ludmilla Etzenberger auch das vorrangige Anliegen, wenn ältere Bürgerinnen und Bürger zu ihr kommen (vgl. G Bgm 32-33). Davon abgesehen ist auch für Seniorenbund-Obmann Robert Brandtner die Situation für die Älteren in der Gemeinde in Ordnung, es gäbe keine Anliegen, auch nicht, was die Mobilität betrifft (vgl. G Ex 25-30).

Beim Besuch der Autorin in Gföhl konnten die Seniorinnen und Senioren im Gasthaus Braun direkt am Hauptplatz bei einem ihrer regelmäßigen Seniorentreffen zu ihren Wünschen und Problemen befragt werden.

### **Mobilität**

An sich sind die Gföhlerinnen und Gföhler mit dem Angebot an öffentlichen Verbindungen zufrieden, wenn man auch nach Möglichkeit trotzdem das Auto nutzt: *„Mit den öffentlichen Verbindungen ist auch nicht so schlecht. (...) aber man ist halt bequem und setzt sich ins Auto, weil da fahre ich bis vor die Tür“* (G 1 25-28). Wer in den Ortschaften und nicht im Zentrum wohnt, sieht zwar *„kein Problem, (aber) wir müssen halt mit dem Auto fahren“* (G 2 6).

Wünschenswert wäre allerdings eine öffentliche Verbindung ins zuständige Krankenhaus Horn, die es derzeit nicht gibt, was gerade für jene, die aus gesundheitlichen Gründen öfter zur Kontrolle müssen, ein Anliegen sei (vgl. G 2 20-26).

Ein weiteres Anliegen zur Mobilität betrifft den Augenarzt im Zentrum: *„Der Augenarzt, da ist nicht barrierefrei“* (G 1 53).

## Nahversorgung

An Gastronomie und Treffpunkten mangelt es den Älteren in Gföhl nicht, es stehen mehrere Gasthäuser und Cafés zur Verfügung. Bezüglich des Einkaufens sieht die Sache ein wenig anders aus:

*„Naja, mit den Geschäften haben wir es ein wenig. Da haben wir nur Lebensmittelgeschäfte und Schuhe (...) Ja, halt das kleine, da habe ich eh gerade hineingeschaut (...) Es waren eh einigen, aber es sind alle weg“ (G 1 11-14)*

Vor allem Kleidung gebe es nicht zu kaufen. *„Ein Kaufhaus, ein gescheites Kaufhaus fehlt“ (G 2 17)*. Im Lagerhaus würde zwar auch Kleidung verkauft, aber *„wenn man da was kauft im Lagerhaus, da rennen dann alle mit demselben Pullover herum. Wenn dann eine andere Farbe“ (G 2 28-29)*. *„Wenn man wirklich einmal Gwand braucht, also Kleidung, dann fahren wir Krems oder Zwettl, ins nächste“ (G 1 15-16)*.

Das Lagerhaus scheint wie in so manchen Gemeinden ein Allround-Anbieter zu sein. In Gföhl gebe es dort - in Gehweite des Ortszentrums - trotz wenig Platz neben etwas Kleidung auch Postdienste und eine Lottoannahmestelle (vgl. G 2 31-35).

## Freiwilligenarbeit

Das Angebot des Betreuten Wohnens finden die Älteren durchwegs sehr gut (vgl. G 1 54-56). Ansonsten setzt man in der Gemeinde bei Bedarf auf Unterstützung durch Familie und Nachbarn, denn *„das ist am Land noch so“ (G 1 34)*.

Projekte wie die Nachbarschaftshilfe PLUS kennt man von anderen Gemeinden und findet dies zwar eine gute Idee, die man bei Bedarf auch annehmen würde (vgl. G 2 15), aber für Gföhl nicht so dringend notwendig:

*„Ich glaube bei uns, weil ja eh die Autobusse fahren (...) In der anderen Gemeinde sind halt viele Katastralgemeinden, wo der Bus dann nicht fährt, und da brauchen sie das dann“ (G 1 42-44)*.

Interessant ist, dass die älteren Gföhlerinnen und Gföhler sich im Unterschied zu praktisch allen anderen Beispielgemeinden durchaus Unterstützung bei der Organisation etwaiger Freiwilligenarbeit wünschen würden:

*„Ja, es muss dann schon wer organisieren, sonst kommt ein heilloses Durcheinander heraus. Das muss man schon über die Zentrale mehr oder weniger“*

deponieren. Und vielleicht kann dann ja auch wer Zweiter mitfahren“ (G 1 48-49).

### 5.3 Hadersdorf/Kammern

Der Weinort Hadersdorf/Kammern präsentiert sich beim Besuch am 5. November 2019 mit einer Baustelle im Zentrum: Die Wege und in weiterer Folge auch das Gemeindehaus werden barrierefrei. Die Barrierefreiheit ist auch eines der zentralen Anliegen, mit dem die älteren Menschen sich an die Bürgermeisterin wenden, wie die Bürgerservice-Verantwortliche Ing. Barbara Fragner im Interview erklärt (H Bgm 5-7).

Bezüglich Nahversorgung, Gesundheit, Mobilität und Infrastruktur können sich die Bewohner/innen über eine sehr gute Versorgung freuen, wie Ing. Fragner betont:

*„Die Lage ist ja an sich optimal, also sehr gut vom Anschluss her, von den öffentlichen Verkehrsmitteln her, dass wir halt wirklich eine gute Infrastruktur haben in der Gemeinde und dass auch viele Vereine da sind, dass Geschäftslokale da sind, also das haben wir alles. Das wird auch sehr gut angenommen. Die Apotheke, Fleischhauerei, Bäcker, es gibt ein Blumengeschäft, es gibt verschiedene Märkte wie Spar und Merkur, Bipa, alles Mögliche, also Einkaufsmöglichkeiten. Einen Arzt.“ (H Bgm 6-11)*

Der historische Marktplatz in Hadersdorf/Kammern (siehe Abbildung 8) war schon immer ein Zentrum der Begegnung. Rund um den Platz mit Park fanden sich nicht nur Verwaltungsgebäude, Banken, Kirche und Pfarrhof, sondern auch zahlreiche Geschäfte, Gastronomie, Arzt und Apotheke. Unter anderem aus Gründen des fehlenden Platzes für Parkmöglichkeiten sind heute zwei Supermärkte und die Apotheke am Ortsrand angesiedelt, während die Leerstände im Zentrum zunehmen.

Der Park am Marktplatz wird allerdings immer noch eifrig als Begegnungszone genutzt, vorwiegend von Pflegebedürftigen, die von ihren Betreuerinnen hierher gebracht werden, und Müttern mit Kleinkindern (vgl. H Bgm 20-22).

**Abbildung 8:** Der Marktplatz von Hadersdorf/Kammern.  
Foto: Sabine Starzer, 5.11.2019



Generell sind die Wege im Gemeindegebiet - da es nur die beiden benachbarten Ortschaften Hadersdorf und Kammern gibt - relativ kurz. Es gibt zwei Bahnhöfe im Ortsgebiet bzw. im nahen Umfeld (Bahnhof Hadersdorf und Bahnhof Etsdorf-Straß, den die Autorin zur Anreise nutzte), sowie mehrere Buslinien, die beide Ortschaften anfahren.

Aus Sicht der Gemeinde scheint es also bis auf das Fordern von mehr Barrierefreiheit kaum Anliegen und Bedürfnisse der Älteren zu geben. Seniorenbund-Obfrau Hannelore Gartner stimmt dem zwar zu, räumt aber auch ein, dass dies der Mentalität der älteren Bevölkerung geschuldet sein könnte:

*„(...) bei der Jahreshauptversammlung. Da haben wir so einen Wunschzettel ausgegeben (...) Das hat aber nicht funktioniert, weil ich habe sieben Rückmeldungen gekriegt. Das wars. Schade, aber ist so (...) das ist die Mentalität der einzelnen Personen, dass man sich dann einigelt.“ (H Ex 3-13).*

Die Seniorinnen und Senioren selbst wurden in Gruppen beim Seniorennachmittag am 5. November 2019 im Pfarr- und Kultursaal befragt, wo sich auf Initiative des Seniorenbundes monatlich jeweils am ersten Dienstag zwischen 20 und 40 Personen bei Kaffee, Wein und Kuchen zum Plaudern und Kartenspielen treffen.

### **Mobilität**

Die älteren Bewohner/innen sind analog der Einschätzung seitens der Gemeinde und der Seniorenbund-Obfrau der Meinung, dass die Infrastruktur in Hadersdorf/

Kammern so ausgestaltet ist, dass alle nötigen Einrichtungen vorhanden sind, auch wenn „... natürlich die Wege weiter geworden sind gerade für die Älteren, ist schon so“ (H 3 9-10).

*„Sie brauchen keinen Führerschein im Ort. Nein, wir haben zwei Geschäfte, wir haben den Arzt, die Apotheke, wir haben die Post, die Bahn ist in der Nähe, der Autobus“ (H 1 12-14).*

Man wünscht sich mehr Barrierefreiheit, aber „(...) barrierefrei, das kriegen wir jetzt eh in der Gemeinde. Da ist alles aufgegraben“ (H 1 21).

### **Lokalitäten**

Weniger zufrieden sind die Älteren mit dem Angebot an Gastronomie. Man hätte momentan noch zwei Kaffeehäuser und ein Gasthaus (H 5 8). Erst Ende Oktober 2019 musste ein Restaurant am Hauptplatz schließen: *„Ein Gasthaus fehlt schon. Da ist es finster“ (H 2 35).* Konkret wünschen sich die Seniorinnen und Senioren ein zentral gelegenes Lokal mit bodenständiger Küche und regelmäßigen Öffnungszeiten:

*„Wenn ein gescheites Gasthaus da wäre, das aufkochen würde auch für die Älteren. Ein Gasthaus mit bodenständig kochen, das alle Tage offen hat und ein Menü. Es ist alles in den anderen Gemeinden zu weit weg, da muss man mobil sein.“ (H 5 10-13)*

### **Nahversorgung**

Mit Lebensmittelmärkten fühlen sich die älteren Bewohner/innen angesichts zweier großer Supermärkte gut versorgt, wenn auch das frühere Lebensmittelgeschäft im Ortszentrum einige vermissen.

*„[einen Nahversorger im Ortszentrum] haben wir gehabt, aber jetzt sind alle draußen. Der Merkur und der Eurospar. (...) Ganz früher war das eh im Ort, der Spar, aber das war mit den Parkplätzen halt so schlecht. Dadurch ist der dann rausgegangen. Mittlerweile haben wir uns abgefunden. Das kleine Geschäftlerl, das wir da herinnen hatten, war ja gar nimmermehr alles da“ (H 1 28-33).*

Manche sehen dies durchaus dramatischer: *„Weil ja alles wegkommt, der Ort stirbt aus. Das ist nicht gut. Aber das ist überall so.“ (H 2 6-7)* Neben dem Lebensmittel-Nahversorger seien auch die Apotheke und mehrere Geschäfte an den Ortsrand gesiedelt. *„Mir tut es leid, dass vom Ortskern alles ausgesiedelt ist. Es ist ausgestorben, weil halt alles zu klein ist“ (H 3 24-25)*

## Sozialer Kontakt

Eine wesentliche Auswirkung der Aussiedlung der Geschäfte aus dem Ortszentrum ist für viele ältere Menschen, dass damit alltägliche Kontaktmöglichkeiten immer seltener werden. Denn früher sei man einfach mit der Einkaufstasche zu Fuß gegangen:

*„Wennst da über den Park gegangen bist, hast du Kommunikation gehabt. Der eine ist gekommen, der andere ist gegangen. Heute, dadurch dass alles draußen ist, ist das halt irgendwo schwieriger geworden“ (H 3 11-13)*

Außerdem sei wegen der Zunahme an Nebenerwerbs-Weinbauern und damit verbunden der Abnahme an Personen, die ihren Tag im Ort verbringen bzw. hier arbeiten, ebenfalls die Gemeinschaft weniger geworden: *„Früher waren viele Selbstversorger. (...) Wir haben nichts gehabt, aber es war schöner. Auch die Kameradschaft“ (H 4 5-6).*

Im Weinort Hadersdorf gebe es heute nur mehr *„drei oder vier hauptberufliche Weinmacher ... Früher hat jeder ein Weingartl gehabt. Heute gehen die Jungen lieber in die Arbeit“ (H 3 20-21)*

## Freiwilligenarbeit/Nachbarschaftshilfe

Allerdings sind die Älteren in Hadersdorf/Kammern prinzipiell eher nicht nach außen orientiert, wie dies auch schon die Seniorenbund-Obfrau festgestellt hat. Mit Anliegen wendet man sich eher nicht an andere. Wenn jemand Unterstützung oder Ansprache braucht, so organisiert man sich dies vorwiegend im Familien- und eventuell Freundeskreis: *„Daheim irgendwer ist schon da... da braucht man nichts von außen“ (H 1 17-19).*

Organisierte Nachbarschaftshilfe wie zum Beispiel das Projekt NachbarschaftsHILFE PLUS gibt es in Hadersdorf/Kammern nicht, und es besteht auch kein Wunsch danach:

*„Bei uns nicht... ich weiß nicht, wie weit die Leute so etwas annehmen. Nein, ich glaube, bei uns in der Siedlung nicht. Da kennt einer den anderen nicht. Das ist leider am Land jetzt auch schon so wie in der Stadt.“ (H 2 20-25)*

## 5.4 Krumau am Kamp

Die Marktgemeinde Krumau am Kamp im Bezirk Krems-Land ist Teil der vor allem auch touristisch gut besuchten Teilregion Kampseen der LEADER-Region Kamptal. Die Gemeinde liegt im Zentrum des Waldviertels und umfasst die Katastralgemeinden Krumau, Dobra, Eisenberg, Idolsberg, Preinreichs, Thurnberg und Tiefenbach. Der Thurnberger Stausee ist einer von drei Stauseen des Kamp und ein beliebtes Freizeit- und Ausflugsziel.

Die Marktgemeinde Krumau am Kamp versteht sich laut Bürgermeister Ing. Josef Graf als *„typische Wohlfühlgemeinde, was das Wohnen betrifft“* mit einem Schwerpunkt auf Tourismus und einem *„sehr hohen Zweitwohnsitz-Anteil, auch bedingt durch den Stausee. Rundherum ist der Thurnberger Stausee bewohnt“* (K Bgm 37-39). *„Wir haben 700 Einwohner in der Großgemeinde, und zwei Drittel Zweitwohnsitze“* (K 3 7-8).

Der Anteil der Älteren an der Bevölkerung ist hoch. *„Wir haben einen sehr hohen Anteil an 50 plus. Wir waren vor ein paar Jahren sogar im Bezirk Krems die Gemeinde mit dem höchsten Anteil an 50 plus“* (K Bgm 2-3), berichtet Bürgermeister Graf, was auch durch die aktuellen Zahlen der Bevölkerungsstatistik untermauert wird - 38 Prozent sind über 60 Jahre alt (siehe Kapitel 3). Einer der Gründe dafür dürfte sein, dass die Jüngeren berufsbedingt erst einmal wegziehen,

*„(...)also mehr nach Wien natürlich. Und dann sind sie halt irgendwo und haben einmal eine Wohnung und dann vielleicht eine Partnerschaft (...) wenn halt der Kindergarten und die Schule beginnt. Dann bleiben sie halt fort. Und mit 50 plus kommen sie dann wieder“* (K Bgm 28-32)

Der Besuch der Autorin in der Gemeinde fiel terminbedingt (Pfarrcafe) auf einen Sonntag, was eine rechtzeitige öffentliche Anreise aus Wien unmöglich machte. Der zentrale Platz in Krumau am Kamp, an dem sich auch der Pfarrhof befindet, wurde am 24. November 2019 für einen gut besuchten Adventmarkt genutzt. Auch hier zeigte sich, dass der Großteil der Besucher/innen mit dem Auto anreiste, die Parkmöglichkeiten rundherum waren praktisch ausgenutzt. Viele Autos im Umkreis des Adventmarktes wiesen Wiener Kennzeichen auf.

Im Zentrum steht den Bewohnerinnen und Bewohnern ein Lebensmittelgeschäft und auch ein Gasthaus zur Verfügung, aber in den verstreuten Ortschaften von Krumau

am Kamp gibt es nichts davon. Im Zentrum existieren auch ein „gut gefüllter Kindergarten“, wie eine Seniorin sich ausdrückte, sowie eine Schule. Die Jungen würden daher nicht unbedingt wegziehen, müssten aber zur Arbeit pendeln.

Verkehrstechnisch ist Krumau am Kamp zwar öffentlich angebunden, wie sowohl der Bürgermeister als auch Seniorenbund-Obmann Erwin Warnung im Gespräch bestätigen, aber die Verbindungen sind nicht optimal: *„Am Nachmittag sind öffentliche Verkehrsmittel sehr gut, durch die Schülertransporte. Ja. Am Vormittag eher weniger“* (K Ex 54-56), erklärt Erwin Warnung.

*„Also ohne Auto ist es relativ schwierig. Die öffentlichen Verkehrsmittel sind vorhanden, aber natürlich auf Schulbus ausgerichtet und das funktioniert momentan nicht“* (K Bgm 14-16),

beschreibt Bürgermeister Graf die Situation, die bedingt durch Fahrplan- und Routenänderungen derzeit das ganze Waldviertel betreffe. Man würde in der Gemeinde daher auf das IST-Mobil hoffen, einer Art Anrufsammeltaxi, das als Projekt der LEADER-Region Kamptal aktuell in der Ausschreibungsphase sei.

Eine sinnvolle Ergänzung zu den bestehenden Schülertransporten, die Älteren mehr Mobilität und Flexibilität erlauben würde, wäre entsprechend auch ein zentrales Anliegen der Seniorinnen und Senioren: *„Es wäre geschickt, wenn außerhalb der Schülertransporte wenigstens ein kleiner Bus fahren könnte. Nicht so große wo 50 Leute hineingehen“* (K Ex 68-69).

Ansonsten würden sich die Älteren unter sich und in der Familie organisieren, externe Unterstützung für Nachbarschaftshilfe oder ähnliches brauche man nicht, so Erwin Warnung:

*„Nein, das machen sie sich selber aus. Fahrgemeinschaften und so ... das funktioniert bei uns eh von Haus aus. Ich glaube, dass das besser funktioniert in der Familie“* (K Ex 59, 71-72).

Die Seniorinnen und Senioren selbst befragte die Autorin am 24. November 2019 beim Pfarrcafé der Gemeinde Krumau am Kamp im örtlichen Pfarrsaal, wo sich bei Kaffee und Mehlspeisen bzw. einem Glas Wein vor allem die ältere Bevölkerung rund um den Besuch der Messe bzw. des Adventmarkts traf.

Durch die Gemeinschaft der Älteren in Krumau gehen nach Beobachtung der Autorin Risse. Einerseits wird betont, es sei alles bestens, andererseits wird kritisiert, dass

jede Ortschaft für sich bleibe und viele bei Aktivitäten nicht mitmachen, beziehungsweise, dass bei manchen Aktivitäten keine Rücksicht auf die Bedürfnisse der Älteren - etwa bei der Länge der zu gehenden Wege - genommen werde.

### **Mobilität**

Die Meinungen der Älteren zum Thema Busverbindung sind durchaus geteilt und reichen von *„Und der Bus geht drei Mal am Tag. Von Gmünd, nach Krems, im ganzen Waldviertel. Das Waldviertel ist nicht so schlecht“* (K 3 11-12) bis *„Ohne Auto ist es schwierig. Da kommt man nicht weit“* (K 2 6-7).

Zusätzlich ist manchen Älteren neben der Mobilität auch die Barrierefreiheit von Einrichtungen für Ältere wichtig. So hat der Dorferneuerungsverein wie in so vielen Ortschaften des Waldviertels etwa aus alten Kühlhäusern neue Treffs für die örtliche Bevölkerung geschaffen, auch in der Krumauer Ortschaft Tiefenbach. Allerdings

*„(...) nicht barrierefrei. Das wäre wichtig. Es ist ja eigentlich ein öffentliches Gebäude. Die Mobilität muss passen. Dann wird so was gerne angenommen.“* (K2 21-22).

### **Lokalitäten**

Während also *„fast jede Ortschaft ... aber einen Gemeinschaftsraum [hat]. Das ist vom Dorferneuerungsverein gemacht worden. Bei uns [in Preinreichs] im Feuerwehrhaus im Obergeschoß“* (K 1 21-22), mangelt es vor allem in den Ortschaften an Gastronomie. *„Ja, da haben wir ein Problem. Es gibt noch [ein Gasthaus] in Preinreichs, aber nicht mehr lange“* (K 1 20). In Krumau selbst sehen sich die Älteren jedoch gut versorgt:

*„Ja. Wir können dankbar sein. Wir haben einen Arzt, eine Bank, ein Geschäft, eine Schule, einen Kindergarten, ein Gasthaus und im Sommer einen Heurigen. Und das in so einem kleinen Ort“* (K 3 5-7)

### **Nahversorgung**

Auch bei der Nahversorgung macht es einen Unterschied, ob die Seniorinnen und Senioren direkt in Krumau oder in den Ortschaften wohnen. Bewohner/innen von Tiefenbach beklagen etwa, für den Lebensmitteleinkauf müsse man *„wo hinfahren.“*

*Im Ort gibt es nichts“ (K 2 13). Den Greißler von früher wünscht man sich dennoch nicht unbedingt zurück: „Ja, naja. Wir brauchen eh sonst auch was. Und der Bäcker kommt eh, mit Milch, und der Fleischer auch“ (K 2 15-16). Zum „Gewandkaufen“ müsse man jedenfalls auswärts fahren (K 1 13).*

In Krumau selbst gibt es noch ein Kaufhaus (Nah & Frisch), wie Abbildung 9 zeigt.



**Abbildung 9:** Lebensmittel-Nahversorger zentral in Krumau.  
Foto: Sabine Starzer, 24.11. 2019

## **Sozialer Kontakt**

Ein wichtiger hinderlicher Faktor für die soziale Gemeinschaft im Ort ist für viele Ältere die Tatsache, dass es „zwei Drittel Zweitwohnsitze“ (K 3 8) gibt. So mancher und manchem ist dies zu viel: *„Bei uns sind schon so viele Fremde, Wiener“ (K 2 19). Die Jungen dagegen würden zwar oft pendeln, seien aber dennoch im Ort. (K 3 16).*

## **Freiwilligenarbeit**

Die Familie ist jedenfalls gerade für die Älteren ein entscheidendes Sicherheitsnetz, denn *„es ist wichtig, dass man so lange wie möglich daheim bleiben kann“ (K 2 25). Wer nicht mehr selbst mit dem Auto mobil ist, organisiert sich Fahrdienste im engsten Kreis: „Sie [die Freundin] ist meine Chauffeurin. Oder die Tochter“ (K 2 9).*

Ein Mehr an Nachbarschaftshilfe und eventuell auch Unterstützung bei der Organisation wünscht man sich nicht, wie auch Seniorenbund-Obmann Erwin Warnung schon

feststellte. Allerdings im Notfall gäbe es ja die Nachbarschaftshilfe im Nachbarort: „Da kann man anrufen, auch wir hier“ (K 4 12).

## 5.5 Lichtenau

Lichtenau ist eine Marktgemeinde im Bezirk Krems-Land, die zur Teilregion Kampseen der LEADER-Region Kamptal gehört. In Lichtenau leben auf rund 58 Quadratkilometern nicht ganz 2.000 Einwohner/innen in 18 Ortschaften. Das gesamte, entsprechend dünn besiedelte Gebiet ist stark landwirtschaftlich strukturiert, wie sich bei der Rundfahrt gemeinsam mit Seniorenbund-Obmann Hubert Nöbauer am 17. November 2019 deutlich zeigte.

Im Zentrum Lichtenau selbst ist die ärztliche Versorgung mit Arzt und Hausapotheke und Zahnarzt gegeben, ein Spar-Markt sorgt für die Nahversorgung mit Lebensmitteln. In den verstreuten Ortschaften gibt es all dies dagegen nicht, und die Wege sind gerade für die Älteren weit, wie auch Bürgermeister Andreas Pichler im Gespräch erklärte. Oft blieben die Seniorinnen und Senioren auf den Bauernhöfen alleine zurück, weil die Kinder wegzögen. Alleine der finanzielle Erhalt der großen Liegenschaften sei schwierig, und hinzu käme eine aufgrund der Distanzen zu Nachbarn und ins Zentrum eine gewisse soziale Isolation (vgl. L Bgm 11-15, 22-23).

Diese soziale Isolierung ist laut Bürgermeister Pichler ein zunehmendes Anliegen der Älteren. Die meisten würden eben gerne zu Hause wohnen bleiben, und wenn sie dann nicht mehr so mobil wären, würde dies zu einem Problem (L Bgm 90-91).

Gegen die Einsamkeit der Älteren anzukämpfen ist auch das Anliegen von Seniorenbund-Obmann Hubert Nöbauer:

*„Sie wollen einen Anschluss haben und nicht ganz allein gelassen sein. Das sage ich immer bei unseren Feiern: Wenn irgendwas ist, dann sagt mir Bescheid und ich schaue, dass ich was vermitteln kann“ (L Ex 35-37).*

Der Seniorenbund macht viele Ausflüge und Feste. Regelmäßige Seniorennachmittage wie in manch anderen Gemeinden gibt es in Lichtenau aber nicht, weil diese nicht angenommen würden, so Nöbauer (vgl. L Ex 15, 21). Einer der Gründe dafür dürfte ebenfalls die mangelnde Mobilität sein. Bei vielen Aktivitäten bilden sich daher Fahrgemeinschaften, und

*„wenn wir wo hinfahren, dann holen wir die Leute in den Ortschaften ab. Da haben sie nur ein paar Schritte zu gehen. Da muss man echt Rücksicht nehmen. Das geht sonst nicht mehr. Man kann nicht große Ansprüche stellen“ (L Ex 53-56).*

Interessant ist, dass zwar in Lichtenau wie in der gesamten LEADER-Region Kamptal die Überalterung voranschreitet, aber bei weitem nicht so deutlich wie in anderen Gemeinden (siehe Kapitel 3). Dies dürfte auch daran liegen, dass die Jungen in Lichtenau zwar zunächst oft zur Ausbildung und teilweise zur Berufsausübung in Ballungsräume zögen, aber dank der infrastrukturell relativ guten Lage der Gemeinde dann doch wieder zurückkämen:

*„Wir liegen aber nicht schlecht zu den Bezirkshauptstädten. Also von Lichtenau ist man in einer halben Stunden in Krems oder Zwettl und in einer Dreiviertelstunde in St. Pölten. Mit dem Auto. (...) Es hat sich in den letzten Jahren so ein Trend bemerkbar gemacht, wenn es dann zur Familiengründung kommt, schauen sie sehr wohl, wie ist das Lebensumfeld, was kann die Gemeinde bieten. Und sie kommen dann wieder zurück“ (L Bgm 68-74).*

Eine Lösung für die Nahversorgung in den Ortschaften sind Bäcker/in und Fleischer/in, die herumfahren und die Menschen direkt mit Lebensmitteln und zusätzlich einigen Dingen des täglichen Bedarfs beliefern.

Seit dem Frühjahr 2019 neu in Lichtenau ist außerdem das Projekt Nachbarschafts-HILFE PLUS (siehe Kapitel 1), das laut Bürgermeister Pichler *„gerade im Anlaufen ist und (...) teilweise Gott sei Dank in Anspruch genommen (wird)“* (L Bgm 40-42). Gerade in der Ausschreibungsphase ist das Anruftaxi-Projekt IST-Mobil, das über Haltestellen in den Ortschaften verfügen soll, um den öffentlichen Verkehr, der derzeit nur auf den Hauptstrecken gut funktioniert, zu ergänzen (L Bgm 53-57).

Die Seniorinnen und Senioren wurden am 17. November 2019 im Rahmen des jährlichen Leopoldi-Tanzes des Seniorenbunds in der Ortschaft Großreinprechts zu ihren Anliegen befragt.

### **Mobilität**

Für die Älteren ist das Thema Mobilität speziell in den Ortschaften zentral. *„Für die Älteren ist das fürchterlich. Ohne Auto geht nichts“* (L 4 19). Denn öffentliche Verbindungen seien nicht vorhanden, der Wunsch wäre dagegen ein wendiger Bus, der die verstreuten Siedlungen anbindet:

*„Naja. Einen Postbus oder so gibt es in den Ortschaften gar nicht. Höchstens mal einen Schulbus. Es mssten kleinere Busse sein, nicht immer noch größere Busse. Das geht ja gar nicht bei uns. Kleinere Busse sollten alle Ortschaften in der Früh und mittags abfahren“ (L 4 12-15)*

## **Lokalitäten**

Ein Hauptanliegen ist ein Treffpunkt für die Älteren in den einzelnen Ortschaften. Denn während in Lichtenau selbst Gastronomie vorhanden ist, gibt es nur zwei Ortschaften, die noch ein Gasthaus haben.

*„Bei uns im Dorf, in Loiwein, da haben wir gar nichts. Da ist kein Geschäft, kein Wirtshaus, nichts. Ja eine Tankstelle ist da, da war ein Cafe, das ist jetzt auch zu“ (L 1 11-13).*

Entsprechend groß sei der Wunsch nach einem Platz in den Ortschaften, an dem man sich als älterer Mensch treffen könnte, zum Singen oder Karten spielen, wenn es auch immer welche gäbe, die dann doch nicht hingingen (vgl. L 1 17-18, 26). In den meisten Ortschaften wurden im Zuge der Dorferneuerung Einrichtungen wie alte Kühlhäuser entsprechend als Treffpunkt adaptiert, doch es gebe oft Konkurrenz durch die Jugend:

*„Das alte Kühlhaus wurde umgebaut dafür, aber da sind jetzt meist die ganz Jungen drin. Das geht nicht so gut. Die Jungen sind nicht so zufrieden, wenn man da reingeht. Die haben dort ihre Musikanlagen und so drin.“ (L 2 33-35).*

Ein solcher Treffpunkt wäre ein gutes Mittel für mehr Geselligkeit: *„Die Jungen haben die Feuerwehr und so, die unterhalten sich selber. Aber die Älteren hängen ein bisschen in der Luft.“ (L 2 22-23)*

## **Nahversorgung / Ärztliche Versorgung**

Das Auto ist für die Älteren in den Ortschaften auch für Einkäufe oder Fahrten zum/zur Arzt/Ärztin nicht wegzudenken. Ähnlich wie bei der Gastronomie finden sich die Nahversorger und Arztpraxen nicht in den Ortschaften, sondern in Lichtenau oder in Nachbarorten. *„Ja, aber man muss schon Auto fahren. Es ist weder eine Apotheke noch ein Arzt noch ein Kaufhaus da.“ (L 2 8-9).*

## **Sozialer Kontakt**

Die fehlenden Einrichtungen, vor allem die fehlenden Treffpunkte in den Ortschaften, sind mit ein Grund, warum manche sich trotz zahlreicher Aktivitäten zum Beispiel seitens des Seniorenbundes isoliert fühlen.

*„Viele sind weggestorben, jetzt ist die Gesellschaft ... ein bisschen vereinsamt. Die alleine sind, wollen sich dann auch nicht wo reindrängen, und vegetieren dann halt dahin. Da gibt es derzeit nix, dass man die irgendwie abholt.“ (L 2 25-27).*

Auch wenn es noch mehr Angebote seitens Gemeinde oder Seniorenvertretung gäbe, würde dies nach Meinung mancher nicht angenommen: *„Von uns geht keiner fort“ (L 1 26).*

Hinzu kommt, dass der Pfarrer fehlt. Denn dieser wird von vielen nicht nur als seelsorgerische Unterstützung gesehen. Der regelmäßige Besuch in der Kirche ist gerade für die ältere Generation nach wie vor ein wichtiger sozialer Treffpunkt.

*„Jetzt haben wir auch keinen Pfarrer mehr. Die Kirche haben wir, aber der Pfarrer ist in Pension gegangen, und der nächste hatte einen Unfall, und jetzt kommt immer ein anderer. Das wird auch immer schlechter. Der von Gföhl hat gesagt, unter 15 Leuten kommt er gar nicht. (L 1 44-47)*

### **Freiwilligenarbeit**

Wenn Unterstützung in Anspruch genommen wird, dann ist dies meist seitens der Familie. *„Dann sind die Verwandten da, die Kinder. Die Kinder bauen jetzt wieder daheim“ (L 4 5-6).*

Das Projekt NachbarschaftsHILFE Plus scheint vor allem aufgrund von Informationsdefiziten Anlaufschwierigkeiten zu haben: *„Das wird aber nicht angenommen. Da wird zu wenig geredet darüber. Man kennt sich nicht aus“ (L 3 11-12),* konstatiert eine Runde, eine zweite sieht noch nicht den Bedarf: *„Das muss sich erst noch einspielen. Bei uns im Dorf gibt es nur eine Person, die das brauchen könnte.“ (L 4 8-10).*

Prinzipiell sind die Älteren derselben Ansicht wie Seniorenbund-Obmann Nöbauer (vgl. L Ex 45), dass sich nämlich die Menschen die Hilfe untereinander am besten selbst organisieren, *„Nein, die Leute machen sich das selbst aus“ (L 2 20)* und keine zusätzliche Unterstützung bei der Organisation brauchen oder annehmen.

## 5.6 Röhrenbach

Die Gemeinde Röhrenbach liegt im Bezirk Horn und gehört zur Teilregion Kamp-Taffatal. Mit ihren 526 Einwohnerinnen und Einwohnern ist sie die bevölkerungsmäßig kleinste Gemeinde der LEADER-Region Kamptal. Sie besteht aus den Katastralgemeinden Röhrenbach, Feinfeld, Germanns, Gobelsdorf, Greillenstein, Neubau und Winkl.

Die Gemeinde war für die Autorin öffentlich nur mit mehrmaligem Umsteigen zwischen Zug und Bus zu erreichen. Bei der Rückfahrt aus der Ortschaft Feinfeld, wo sich die Seniorinnen und Senioren am 11. Dezember 2019 auf Initiative der NachbarschaftsHILFE PLUS im Feuerwehrhaus trafen, bot Bürgermeister Mag. Gernot Hainzl eine sehr willkommene Mitfahrgelegenheit zur mehrere Kilometer entfernten Bushaltestelle an. Ohne Auto ist das Vorankommen also auch in dieser Gemeinde nur schwer, wie sich zeigte.

Herauszufinden, wie die Älteren die NachbarschaftsHILFE PLUS sehen, ob zusätzliche Aktivitäten zur Unterstützung vor allem der Mobilität in der Gemeinde gefragt sind und ob es darüber hinaus weitere Anliegen der Älteren gibt, war auch das zentrale Motiv für den Bürgermeister, sich beim vorliegenden Diplomarbeiten-Projekt zu beteiligen. Denn aus seiner Sicht ist die seit einem Jahr aktive NachbarschaftsHILFE Plus *„leider noch nicht in allen Köpfen angekommen, ein kleines Pflänzchen, das weiter gegossen werden will“* (R Bgm im E-Mail vom 25.11.2019).

Laut Seniorenbund-Obmann Leopold Hofbauer ist die Mobilität in der Gemeinde ein zentrales Anliegen, das die Älteren äußern:

*„Nachmittagstreffen gehen bei uns nicht (...) über die Nachbarschaftshilfe geht das leichter, da gibt es die Treffen. Manche können nicht mehr so gehen. Dafür haben wir dann die Nachbarschaftshilfe“* (R Ex 11-16)

Die Nahversorgung sei vor allem in Nachbargemeinden wie Neu-Pölla oder eben in Horn gegeben. In Röhrenbach selbst gibt es nur das Lagerhaus in der Ortschaft Winkl.

Auch für ärztliche Versorgung müssen die Bewohner/innen in die Nachbargemeinden Altenburg, Brunn an der Wild oder Pölla ausweichen, wie Bürgermeister Mag. Hainzl erklärt (R Bgm E-Mail vom 25.11.2019). Ein großer Wunsch laut Se-

niorenbund-Obmann Hofbauer wären außerdem gut erreichbare Fachärzte (vgl. R Ex 24).

Die Seniorinnen und Senioren gaben beim „Dorfcafé“, organisiert von NachbarschaftsHILFE PLUS-Koordinatorin Martina Pleßl, im Feuerwehrhaus in Feinfeld, Auskunft über ihre Anliegen und Bedürfnisse in der Gemeinde.

### **Mobilität**

Wenig überraschend monieren die Älteren Mängel bei der Anbindung an den öffentlichen Verkehr, was über Schülertransporte hinausgeht: *„Röhrenbach ist mit dem Postautobus ganz gut erschlossen, halt für Schüler. Aber sonst? ... Wenn man am Vormittag nach Horn will, da geht nichts.“* (R 1 15-17). Wie üblich ist die Lage vor allem in den einzelnen Ortschaften verbesserungsbedürftig:

*„Ich komme eher abgelegen aus Richtung Neu-Pölla, in Germanns. Da gibt es überhaupt keine Verbindung. Verkehrsmäßig liegen wir am Ende der Welt, das muss man schon sagen. Bis Horn geht es ja, aber dann hapert es an der Regelmäßigkeit“* (R 1 12-14).

Es zeigt sich, dass sich die öffentlichen Verbindungen nach Ansicht der Älteren in letzter Zeit eher sogar noch verschlechtert haben. *„In der Früh konnte man früher nach Horn fahren und am Nachmittag zurück, das ist nicht mehr möglich, weil das wurde umgestellt.“* (R 3 8-9) Es wäre somit jetzt noch komplizierter, zum Beispiel zu einer Arztpraxis zu kommen. Außerdem wird ein lesbarer, übersichtlicher Fahrplan vermisst:

*„Früher gab es bei jeder Haltestelle einen Fahrplan zum Nachschauen. Heute gibt es das nicht mehr, das muss man googeln. Und wer kein Internet hat, ist ein Mensch zweiter Klasse“* (R 3 17-19).

Als Konsequenz sei man *„heute unbedingt auf das Auto angewiesen“*, *„Ja das ist bei uns so. Ohne Auto geht es gar nicht“* (R 3 5, R 4 5).

### **Lokalitäten**

Orte, um sich zu treffen, etwa ein Gasthaus, gibt es in Röhrenbach nicht mehr. *„Im Ort Röhrenbach selber ist gar nichts da. Kein Kaufhaus, kein Gasthaus, vielleicht kommt wieder eins“* (R 2 2-3) haben die Menschen die Hoffnung auf nahe Gastronomie noch nicht ganz aufgegeben. Zwischenzeitlich müsse man sich eben privat treffen (vgl. R 2 6).

## Nahversorgung

„Also eines fehlt schon: der Nahversorger“ (R 4 2) sind sich die Älteren einig, allerdings ist man sich bewusst, dass ein Greißler in der Gemeinde wohl nicht überleben könnte (vgl. R 4 3).

## Gesundheit

Wer die Hilfe eines Arztes oder einer Ärztin braucht, muss aus Röhrenbach „*mindestens vier Kilometer*“ (R 1 31) in eine Nachbargemeinde fahren. Das langsame Verschwinden der Landarzt-Praxen macht auch in der Umgebung von Röhrenbach Sorgen: „*Altenburg oder Brunn gibt es einen Arzt. Aber die gehen auch bald in Pension. Und dann? Naja, dann müssen wir weiter fahren.*“ (R 4 11-12)

Hinzu kommt, dass Facharztpraxen weit verstreut sind:

*„Ich habe meine Fachärzte immer noch in Wien, da kann man in einem Tag so viel erledigen, wo ich da heroben eine Woche brauche. Es gibt Fachärzte, aber einer da und einer dort“* (R 1 40-42).

## Sozialer Kontakt

Einsamkeit ist für die Älteren, vor allem für Alleinstehende, in Röhrenbach ebenfalls ein Thema, wird aber durch Eigeninitiative und gute Kontakte zu Nachbarn mitunter abgefedert:

*„Alleine ist es eben schwierig. Aber der soziale Kontakt zu den Nachbarn funktioniert. Das ist aber in allen Gemeinden so. Wenn man nicht außer Haus geht, ist halt nichts. Da ist man dann selber schuld“* (R 1 34-37)

Der zunehmende Anteil an Pendlerinnen und Pendlern würde die Isolation dagegen verschärfen, denn „*da sind die Leute nicht da, und dann gibt es eben keinen Kontakt*“ (R 1 38). Seniorenbund-Obmann Leopold Hofbauer konstatiert ebenso in diese Richtung: „*Ich habe das Problem, bei denen um die 50, die kenne ich gar nicht mehr*“ (R Ex 20).

## Freiwilligenarbeit

Die NachbarschaftsHILFE PLUS wird - wenig überraschend, da die Seniorinnen und Senioren beim „Dorfcafé“ der Initiative selbst Mitglied sind - positiv und als Unterstützung gesehen. Für alle, die nicht mehr selber mit dem Auto fahren können, gä-

be es diese Aktion. *„Die kann man anfordern. Wenn es notwendig ist, würd ich das auch annehmen“* (R 2 12)

Deutlich ist, dass bei vielen Älteren in der Gemeinde noch Skepsis gegenüber der NachbarschaftsHILFE PLUS vorherrscht. *„...eine gute Möglichkeit, wenn man das braucht. Aber bei uns funktioniert das noch so über die Nachbarn auch“* (R 3 22-23) sagen manche, andere meinen: *„Gewisse wollen halt auch nicht mittun. Oder wollen die Nachbarschaftshilfe nicht. Vielleicht weil man da wo anrufen muss. Da ist eine Scheu da“* (R 4 20-21).

Der Befund des Bürgermeisters, dass es wohl noch Anstrengungen brauche, um die Initiative in den Köpfen aller zu etablieren, scheint also richtig zu sein. Darüber hinausgehende Unterstützung für die Organisation von Freiwilligenarbeit wird jedenfalls nicht gewünscht: *„Nein. Es gibt eh die Nachbarschaftshilfe“* (R 2 25).

## 5.7 NachbarschaftsHILFE PLUS

Das Projekt NachbarschaftsHILFE PLUS ist in der Gemeinde Röhrenbach über den eigens gegründeten Verein MIT EUCH-FÜR EUCH seit eineinhalb Jahren aktiv. Zusätzlich zur Organisation und Koordination der Fahrdienste hat Koordinatorin Martina Pleßl das „Dorfcafé“ initiiert, das einmal pro Monat abwechselnd in unterschiedlichen Ortschaften der Gemeinde stattfindet und bei dem sich Ehrenamtliche und alle Interessierten zum Austausch treffen.

Vor der Gründung der NachbarschaftsHILFE PLUS in Röhrenbach wurden seitens des Bürgermeisters die Bewohnerinnen und Bewohner mit Fragebogen befragt, ob sie einerseits Bedarf an so einer Einrichtung hätten und andererseits sich nach Möglichkeit als Ehrenamtliche zur Verfügung stellen würden. Der Rücklauf sei sehr positiv gewesen, so Martina Pleßl (vgl. R NH+ 6-9).

Röhrenbach sei in diesem Projekt gemeinsam mit der Gemeinde Pölla *„als Tandem“* aktiv, und seit Mai 2019 wären auch Lichtenau und Rastendorf dabei, so Martina Pleßl (R NH+ 17-18).

Prinzipiell funktioniert das Projekt nach Auskunft der Koordinatorin, die drei Mal pro Woche für drei Stunden am Gemeindeamt in Teilzeit die Büro- und Organi-

sationstätigkeiten übernimmt, sehr gut. Es gebe in den Tandemgemeinden über 40 Ehrenamtliche, und die Inanspruchnahme durch die Älteren steige vor allem durch Mundpropaganda. Dennoch sieht Martina Pleßl noch Informationsbedarf:

*„Der Bürgermeister informiert die Leute auch immer bei Veranstaltungen, und unsere Webseite ist im Aufbau. Wichtig sind auch Hausbesuche, um das Projekt bei den Leuten vorzustellen, denn dann haben sie ein Gesicht zur Stimme“ (R NH+ 20-23).*

Nach wie vor scheint es in den Gemeinden bei den Seniorinnen und Senioren nicht nur Bedarf an Information zum Projekt zu geben, sondern auch eine gewisse Scheu, eine solche Leistung in Anspruch zu nehmen. Die Seniorinnen und Senioren müssten noch mehr Vertrauen fassen können und verstehen, dass die Inanspruchnahme weder etwas kostet noch dass sie dadurch jemandem zur Last fallen würden. Man müsse noch viel reden, so Martina Pleßl: *„(...) dass die Ehrenamtlichen das gerne machen. Die bekommen kein Geld dafür, sondern geben Zeit.“ (R NH+ 27-28).*

## 6. Beantwortung der Forschungsfragen

Ziel der vorliegenden Arbeit war es, in den sechs definierten Beispielgemeinden der LEADER-Region Kamptal - Allentsteig, Gföhl, Hadersdorf/Kammer, Krumau am Kamp, Lichtenau und Röhrenbach - die Anliegen und Bedarfe der Bevölkerung im Dritten Alter zu erheben. Weiters wurde analysiert, inwieweit die Bewohner/innen, die offen für gegenseitige Unterstützung sind, sich in struktureller Freiwilligenarbeit einbringen möchten oder sich bevorzugt selbst organisieren.

Dazu wurden die Bürgermeister/innen und die Vertreter/innen von Senioren-Organisationen in den Gemeinden sowie die Seniorinnen und Senioren selbst mittels qualitativer Experten- und Gruppeninterviews befragt, wobei letztere ausschließlich direkt vor Ort bei Veranstaltungen für die Älteren geführt wurden.

Die Transkripte der Interviews wurden mit der Methode der Zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach MAYRING ausgewertet.

In diesem Kapitel werden die Forschungsfragen

- Welche Bedarfe hinsichtlich Versorgung, Mobilität, Freizeitorten und sozialen Kontakten hat die Altersgruppe des Dritten Alters in den Beispielgemeinden?
- In welcher Form ist die Zielgruppe in den Beispielgemeinden bereit für Freiwilligenarbeit?

auf Basis der erhobenen Ergebnisse beantwortet.

### 6.1 Darstellung der Bedarfe

Es kristallisierten sich in den analysierten Beispielgemeinden sieben Themenfelder bzw. Kategorien heraus, die für die Menschen im Dritten Alter zentrale Anliegen darstellen:

- Mobilität
- Lokalitäten bzw. Treffpunkte
- Nahversorgung und Einkaufen
- Gesundheitliche Versorgung
- Soziale Kontakte
- Arbeitsplätze
- Freiwilligenarbeit

Nicht in allen Gemeinden waren alle Themenbereiche von Relevanz, und umgekehrt sind zum Beispiel die Arbeitsplätze hauptsächlich in Allentsteig thematisiert worden. Mobilität, Lokalitäten, Soziale Kontakte sowie Freiwilligenarbeit waren hingegen den Menschen im Dritten Alter in allen Beispielgemeinden ein Anliegen. Die detaillierte Auswertung nach Gemeinden findet sich im Kapitel 5.

An dieser Stelle erfolgt eine Übersicht über die erhobenen Bedarfe und ihre Ausprägungen.

### **Mobilität**

Als älterer Mensch möglichst selbstständig von A nach B zu kommen, ist den Seniorinnen und Senioren in allen Gemeinden ein Anliegen. Es ist allgemein klar, dass das Auto in ländlichen Regionen wie der LEADER-Region Kamptal von zentraler Bedeutung ist. Dies deshalb, weil öffentliche Busverbindungen zwar vorhanden, aber primär auf die Bedürfnisse der Schulkinder optimiert sind. Bedarfe der Älteren bleiben offen bzw. werden nach Fahrplanwechseln sogar weniger gut als früher bedient (vgl. Röhrenbach, Kapitel 5.6).

Für die Menschen im Dritten Alter ist wichtig, dass öffentliche Verkehrsmittel

- auch außerhalb von Schulbeginn- und Schulschlusszeiten existieren,
- dass sie nicht nur das Zentrum von Gemeinden, sondern auch die jeweiligen Ortschaften bedienen und
- dass sie tägliche Hin- und Rückfahrten zu Arztpraxen bzw. zum zuständigen Krankenhaus ermöglichen (vgl. zum Beispiel die fehlende Verbindung zum Krankenhaus Horn aus Gföhl, Kapitel 5.2)

Ein Unterpunkt zur Mobilität, der allerdings lediglich vereinzelt artikuliert wurde, ist der Wunsch nach Barrierefreiheit von öffentlichen Wegen und Gebäuden.

### **Lokalitäten**

Vereine und auch Privatpersonen organisieren sich zwar selbst Orte, wo man sich trifft, doch in Gemeinden, in denen kaum oder gar keine Gastronomie mehr existiert, ist der Bedarf der Menschen im Dritten Alter nach Cafés und Gasthäusern sehr groß.

Konkret wünschen sich die Älteren

- Gastronomie bzw. Lokalitäten, in denen man sich treffen kann, nicht nur im Zentrum, sondern auch in den einzelnen Ortschaften,
- ein Gasthaus mit bodenständigem Speisen- und Getränkeangebot für Seniorinnen und Senioren,
- Räumlichkeiten für Aktivitäten wie Karten spielen oder Vereinstreffen.

Es hat sich herauskristallisiert, dass zwar in vielen Ortschaften im Zuge des Projekts der Dorferneuerung alte öffentliche Gebäude wie Kühlhäuser zu Treffpunkten umfunktioniert wurden, dass diese aber eher von der Jugend genutzt werden. Die Älteren fühlen sich hier mitunter wenig willkommen (vgl. zum Beispiel Lichtenau, Kapitel 5.5)

### **Nahversorgung**

Das Greißlersterben ist in den Beispielgemeinden der LEADER-Region Kamptal voll im Gange bzw. bereits vollzogen. So sperrte etwa das letzte noch verbliebene Lebensmittelgeschäft im Zentrum von Allentsteig wenige Tage nach dem Besuch der Autorin in der Gemeinde zu.

Der Bedarf nach Einkaufsmöglichkeiten ist dennoch nicht einheitlich gegeben. Die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung funktioniert in den Gemeinden heute vorwiegend über Supermärkte, die sich an den Ortsrändern angesiedelt haben. Ortschaften werden häufig mit mobilen Zulieferern wie Bäckereien oder Fleischereien bedient.

Viele Ältere bedauern zwar den Verlust der kleinen Lebensmittelgeschäfte, auch weil diese Orte der Kommunikation waren, sind sich aber bewusst, dass diese wirt-

schaftlich nicht überleben hätten können und schätzen im Gegenzug das größere und vielfältigere Sortiment der Supermärkte.

Zum Einkaufen organisieren sich jene, die selbst kein Auto haben, die Unterstützung durch Familie oder Nachbarn/Freunde. Senioren-Vereine planen bereits ganz bewusst bei ihren Tagesausflügen jeweils Einkaufsmöglichkeiten am Zielort ein (vgl. Allentsteig, Kapitel 5.1)

Explizit äußerte sich in zwei Gemeinden - Gföhl und Krumau am Kamp - der Wunsch nach Einkaufsmöglichkeiten für Kleidung (vgl. Kapitel 5.2 und Kapitel 5.4).

### **Gesundheit**

Derzeit fühlen sich die Menschen des Dritten Alters in den Beispielgemeinden mit Ärztinnen und Ärzten sowie Apotheken vergleichsweise gut versorgt. Lediglich in Lichtenau und in Röhrenbach äußerten sich die Befragten dazu konkret. In diesen Gemeinden sind Arztpraxen vor allem für die Menschen, die in den Ortschaften außerhalb des Zentrums wohnen, nur mit dem Auto erreichbar. Viele suchen Ärztinnen und Ärzte in Nachbargemeinden auf. Allerdings haben die Älteren und auch die Bewohner/innen jener Gemeinden, die noch über genügend gut erreichbare Arztpraxen verfügen, Bedenken aufgrund nahender Pensionierungen der Ärztinnen und Ärzte sowie drohender Probleme bei der Nachbesetzung.

Ein konkretes Anliegen, das die Befragten geäußert haben, ist die Einrichtung gut erreichbarer Facharztzentren, wo Patientinnen und Patienten Leistungen aus mehreren medizinischen Fachrichtungen in Anspruch nehmen könnten, ohne weite Wege dazwischen zu haben (vgl. Röhrenbach Kapitel 5.6).

### **Soziale Kontakte**

Die Vereinsamung älterer Menschen ist in allen Gemeinden ein Thema, speziell dort, wo Nachbarn aufgrund des dünn besiedelten, landwirtschaftlichen Raumes weit weg sind, wo Lokalitäten und Gastronomie als Treffpunkte in den einzelnen Ortschaften fehlen und wo es bei der Mobilität Probleme gibt. Allerdings sind sich die Angehörigen des Dritten Alters, die die Autorin im Zuge der jeweiligen Veranstaltungen in den Gemeinden getroffen hat, auch einig, dass es an Eigeninitiative bedarf, um am sozialen Leben aktiv teilzunehmen. Angebote und Aktivitäten

seitens Gemeinde und Seniorenverbände gebe es, würden aber eben nicht von allen angenommen.

Leerstände in den Zentren und das Aussiedeln von Nahversorgern an den Ortsrand erschweren speziell für Ältere und weniger Mobile den sozialen Kontakt untereinander. Früher hat man sich ganz automatisch bei Besorgungen im Ort getroffen und sich ausgetauscht (vgl. zum Beispiel Hadersdorf/Kammern, Kapitel 5.3).

Ein wichtiger sozialer Treffpunkt für die Älteren ist nach wie vor die Kirche. Manche Gemeinden haben aber keinen Pfarrer mehr bzw. werden gemeinsam mit anderen Gemeinden von einem Seelsorger betreut, der nicht mehr jede Woche vor Ort ist (vgl. Lichtenau, Kapitel 5.5).

### **Arbeitsplätze**

Die Abwanderung der Jungen bzw. das Pendeln aufgrund fehlender Arbeitsplätze führt zu einer weiteren Ausdünnung des sozialen Lebens. Massiv zur Sprache kam dieses Thema in Allentsteig, war aber auch in anderen Gemeinden Gesprächsstoff der Menschen im Dritten Alter.

Konkret wünschen sich die Älteren

- die Ansiedlung von Wirtschaftsbetrieben, um Menschen im erwerbsfähigen Alter in der Gemeinde zu halten, den Standort zu stärken und damit wieder mehr Leben und Perspektive auch für die Älteren zu gewinnen

und speziell in Allentsteig zusätzlich

- den Ausbau der Straßen-Infrastruktur (Stichwort Waldviertel-Autobahn), um Betrieben bessere Rahmenbedingungen zu ermöglichen.

### **Freiwilligenarbeit**

In allen Beispielgemeinden sind Ältere, die entweder kein Auto haben oder nicht mehr selbst damit fahren können, auf die Hilfe anderer angewiesen. Primär leisten diese Arbeit Familienmitglieder, Bekannte und Nachbarn, wobei viele Befragte diesen Umstand der funktionierenden Nachbarschaftshilfe auch als Vorteil des ländlichen Raumes sehen. Dort, wo die Jungen verstärkt abwandern, hat dies allerdings Auswirkungen auf die Verfügbarkeit von innerfamiliärer Unterstützung.

Zur Abfederung ist in den Gemeinden Lichtenau und Röhrenbach das Projekt „NachbarschaftsHILFE PLUS“ bereits angelaufen. Die Menschen im Dritten Alter, die dazu befragt wurden, beurteilen dieses Projekt zwar weitgehend positiv, nehmen das Angebot des kostenlosen Fahrdienstes aus Gründen mangelnder Information oder aus Scheu, anderen womöglich zur Last zu fallen, erst schleppend an.

Die erwähnte Scheu der Älteren solchen Initiativen gegenüber ist auch in Gemeinden zu spüren, die das Projekt NachbarschaftsHILFE PLUS gar nicht anbieten (vgl. Hadersdorf/Kammern, Kapitel 5.3).

Konkret wünschen sich die Älteren in den betroffenen Gemeinden mehr und vor allem leicht und klar verständliche Informationen, was das Projekt NachbarschaftsHILFE PLUS ist und wie sie es nutzen können - am besten mündlich und im persönlichen Kontakt (vgl. Kapitel 5.6)

## 6.2. Darstellung gewünschter Formen von Freiwilligenarbeit

Freiwilligenarbeit ist in allen Beispielgemeinden eine zentrale Basis der Bewältigung des Alltags für Menschen des Dritten Alters, die vor allem aufgrund eingeschränkter Mobilität auf die Unterstützung anderer angewiesen sind.

Wie bereits ausgeführt, steht für alle Befragten die Hilfe innerhalb der Familie und zwischen Bekannten und Nachbarn eindeutig an erster Stelle.

Im Falle medizinischer oder pflegerischer Bedarfe greifen die Bewohner/innen der Beispielgemeinden auf überall ausreichend vorhandene Hilfsdienste wie Hilfswerk oder Caritas zurück.

Das Projekt der NachbarschaftsHILFE PLUS, das in zwei Gemeinden bereits aktiv ist, stößt auf Interesse, auch bei den Älteren in anderen Gemeinden, hat aber wie bereits geschildert noch Anlaufprobleme, die vorwiegend auf mangelnder Information und Scheu vor der Inanspruchnahme von Unterstützung durch Menschen außerhalb des engsten Familien- und Freundeskreises beruhen.

Die Frage nach dem Bedarf an struktureller Hilfe bei der Organisation von gegenseitiger Unterstützung auf freiwilliger Basis wurde überraschenderweise in allen Bei-

spielgemeinden mit der Ausnahme von Gföhl von den Befragten mit einem klaren Nein beantwortet. Die Menschen im Dritten Alter kümmern sich nicht nur bevorzugt selbst und untereinander um ehrenamtliche Hilfestellungen, viele betonen auch, dass eine Organisation von dritter Seite - etwa von der Gemeinde - nicht erwünscht ist und vermutlich auch nicht angenommen würde.

## 7. Diskussion und Fazit

Die vorliegende Arbeit hat versucht, die zentralen Anliegen und Bedarfe der Menschen im Dritten Alter in der LEADER-Region Kamptal und ihre Vorstellungen hinsichtlich Organisation von Freiwilligenarbeit herauszuarbeiten. Dies auch vor dem Hintergrund, dass das Dritte Alter, also die Altersgruppe ab dem Ende der Erwerbstätigkeit bis zum Beginn des Vierten Alters, das mit deutlichen Einschränkungen der selbstständigen Lebensführung einhergeht, auch in dieser ländlichen Region stetig wächst. Aktuell beträgt der Anteil des Dritten Alters an der Bevölkerung der LEADER-Region Kamptal bereits 22 Prozent (vgl. Kapitel 3.3).

Gleichzeitig ist die Region vom allgegenwärtigen Strukturwandel im ländlichen Raum betroffen. In Summe hat sich das leichte Bevölkerungswachstum in der Region innerhalb der letzten Jahre deutlich abgeschwächt und liegt 2019 im Vergleich zu 2012 nur mehr bei 1,3 Prozent. Die nördlichen Gemeinden der Teilregion ASTEG sind sogar von einer Abnahme der Bevölkerung betroffen. Ein relevanter Faktor ist dabei die stärker werdende Abwanderung, die vor allem das Zweite Alter betrifft, also Menschen zwischen 15 und 59 Jahren (vgl. Kapitel 3.5).

Wie sich gezeigt hat, stellt der Wegzug der Jungen in den besonders davon betroffenen Gemeinden die im Ort zurückbleibenden Menschen des Dritten und auch Vierten Alters vor Herausforderungen. Es nehmen nicht nur die Wirtschaftskraft der Gemeinden und damit die Überlebenschancen örtlicher Nahversorger und Betriebe ab, sondern es werden auch die sozialen Kontakte weniger. Weiters kann die fehlende Generation der Kinder die Eltern und Großeltern nur schwer im Alltag, etwa bei Mobilitätsproblemen, unterstützen.

Die sozialräumliche Analyse der Bedarfe der Menschen im Dritten Alter erfolgte anhand von sechs Beispielgemeinden, deren Bürgermeister/innen sich für eine Kooperation im Rahmen dieser Arbeit bereit erklärt haben. Es handelt sich also nicht um eine repräsentative Auswahl. Weiters lässt die Teilnahme an der Arbeit darauf schließen, dass in den betreffenden Gemeinden ein erhöhtes Interesse an den Lebensrealitäten und Anliegen der älteren Bürgerinnen und Bürger besteht. Schließlich erfolgten die Gruppeninterviews mit den Seniorinnen und Senioren im Rahmen von Veranstaltungen, die die örtlichen Seniorenverbände organisiert hatten. Es ist anzunehmen, dass die Teilnehmer/innen jene Männer und Frauen im

Dritten Alter sind, die tendenziell aktiv am Gemeindeleben teilnehmen. Die Meinungen und Bedürfnisse jener Älteren, die aufgrund von Mobilitätseinschränkungen nicht zu solchen Veranstaltungen kommen oder auch jene, die sich schlicht nicht für solche Aktivitäten interessieren, fanden daher keinen Eingang in die Analyse.

Ergebnisse können daher nicht eins zu eins auf die gesamte LEADER-Region Kamptal und auch nicht auf alle dort lebenden Menschen im Dritten Alter umgelegt werden, eignen sich aber jedenfalls, um Trends aufzuzeigen. Für die Beispielgemeinden selbst bietet die detaillierte Auswertung der Interviews einen vertieften Einblick in die konkreten Bedarfe der eigenen Bevölkerung.

In den telefonischen und persönlichen Interviews mit Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern sowie Vertreterinnen und Vertretern von Seniorenorganisationen sowie in den Gruppeninterviews mit den Menschen im Dritten Alter kristallisierten sich sieben konkrete Bedarfe heraus: Mobilität, Lokalitäten/Gastronomie, Nahversorgung, Gesundheit, Sozialer Kontakt, Arbeitsplätze und Freiwilligenarbeit.

Wie vermutet, sind nicht alle Bedarfe gleichmäßig in allen Beispielgemeinden zu identifizieren. In Gemeinden wie Gföhl oder Hadersdorf/Kammern, die aufgrund ihrer Lage vergleichsweise gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln und Straßen angebunden sind, ist der Bedarf nach Lösungen für mehr Mobilität bei weitem nicht so gegeben wie in Gemeinden wie Lichtenau, das noch dazu eine Vielzahl von verstreuten Ortschaften aufweist.

Die einzelnen Bedarfe und ihre Ausprägungen sind allerdings auch nicht so trennscharf auseinander zu dividieren. Wenn die Menschen im Dritten Alter etwa wie in mehreren Gemeinden beklagen, dass zwar das Zentrum, nicht aber die einzelnen Katastralgemeinden bzw. Ortschaften mit Bussen angebunden sind, dann weist dies auf verstärkten Bedarf an Lösungen für Mobilität hin. Gleichzeitig verschärfen fehlende Anbindungen die Isolierung und Vereinsamung, was Auswirkungen auf den Bedarf an sozialen Kontakten hat.

Ein überraschender Befund ist, dass der Bereich Nahversorgung zwar sehr wohl als Bedarf artikuliert wurde. Generell lässt sich aber sagen, dass die Versorgung mit Lebensmitteln auch für Gemeinden, in denen es keinen Nahversorger im Zentrum bzw. in den Ortschaften mehr gibt, offenbar von den Menschen im Dritten Alter

unerwartet wenig problematisch gesehen wird. Supermärkte mit ihrem größeren Sortiment sind durchaus attraktiv, auch wenn sie am Ortsrand liegen und man ein Auto oder Unterstützung von Familienmitgliedern oder Freunden bzw. Nachbarn benötigt, um dort hinzukommen.

Eine weitere Überraschung für die Autorin war der seitens der Menschen im Dritten Alter formulierte Bedarf an Arbeitsplätzen, der so seitens der Bürgermeister/innen und Seniorenvertreterinnen und -vertretern nicht kommuniziert wurde. Besonders gilt dies für Allentsteig, indirekt sind fehlende berufliche Perspektiven aber auch in anderen Gemeinden Thema, wenn sie der Grund sind, warum Familienmitglieder und generell junge Menschen auspendeln oder gleich wegziehen. Der Mangel an Arbeitsplätzen für die Jungen und der damit einhergehende Niedergang des Ortes war auch der Hauptgrund, warum die älteren Allentsteigerinnen und Allentsteiger als einzige unter allen Beispielgemeinden auf die Einstiegsfrage „Ist das Leben für Ältere in der Gemeinde heute besser als schlechter“ unisono mit „schlechter“ antworteten.

Neben den Bedarfen und Anliegen der Menschen im Dritten Alter eruierte die vorliegende Analyse, ob Menschen dieses Alters, die zu freiwilliger Hilfe und Nachbarschaftsdiensten anderer bereit sind, eine organisatorische bzw. strukturelle Unterstützung wünschen. Diese Frage kann eindeutig mit „nein“ beantwortet werden. Während die Seniorinnen und Senioren in den Beispielgemeinden Hilfeleistungen und Fahrdienste innerhalb der Familie und der Nachbarn bzw. Freunde als selbstverständlich ansehen, ist es für sie ebenfalls klar, dass man sich Derartiges selbst organisiert.

Das Projekt der NachbarschaftsHILFE PLUS, für das es in zwei Beispielgemeinden bereits Erfahrungswerte gibt, dürfte aus derselben Haltung, nämlich Unterstützung von Dritten nicht einfordern zu wollen, noch mit Anlaufschwierigkeiten kämpfen. Es wird notwendig sein, den Projektgedanken klarer zu kommunizieren und vor allem zu betonen, dass Ehrenamtliche diese Tätigkeiten gerne übernehmen, weil sie selbst daraus zwar kein Geld lukrieren, aber ihre Zeit für etwas als sinn- und wertvoll Empfundenes geben.

## 8. Handlungsempfehlungen

Aus den Ergebnissen und Interpretationen der vorliegenden Analyse der Bedarfe der Menschen im Dritten Alter in der LEADER-Region Kamptal lassen sich folgende Handlungsempfehlungen ableiten:

### 1. Evaluierung und Verdichtung des öffentlichen Verkehrs

Um die Mobilität der Menschen im Dritten Alter zu erleichtern, wären Busverbindungen der Gemeinden mit Ballungsräumen wünschenswert, die auch außerhalb der Zeiten der Schülertransporte für verlässliche Anbindungen - etwa vormittags, nachmittags und abends - sorgen. Wichtig ist den Älteren dabei vor allem, dass auch die kleinen Ortschaften bzw. Katastralgemeinden angefahren werden. Das Projekt des IST-Mobil, das derzeit in einigen Beispielgemeinden geprüft wird und sich in Ausschreibung befindet, könnte hier eine praktikable Lösung darstellen. Es handelt sich um eine Art Anruf-Sammeltaxi, das definierte Haltepunkte im Gemeindegebiet anfährt und unter anderem eine Verbindung zu bestehenden Bus- und Bahnlinien darstellt.

### 2. Einrichtung von Treffs für Ältere in allen Ortschaften

Das Bedürfnis nach sozialen Kontakten geht bei den Menschen im Dritten Alter in den Beispielgemeinden Hand in Hand mit dem Wunsch nach Gastronomie oder zumindest leicht erreichbaren Lokalen, in denen man sich treffen kann - und zwar nicht nur im Zentrum, sondern vor allem auch in den einzelnen Ortschaften. In vielen Ortschaften gab es im Zuge der Dorferneuerung bereits Ansätze, leerstehende öffentliche Gebäude dafür umzugestalten. Es wäre wichtig, darauf zu achten, dass die Lokale auch für die Älteren nutzbar sind, dass also alle Generationen gleichermaßen Zugang haben.

### 3. Schaffen von Facharztzentren

Menschen im Dritten Alter, die häufiger ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen als Jüngere, profitieren von gut erreichbaren Gruppenpraxen, in denen Ärztinnen und Ärzte möglichst vieler Fachrichtungen an einem Ort versammelt sind. Gerade im ländlichen Raum muss die Bevölkerung damit rechnen, dass Arztpraxen wegen Pensionierung zusperren und es keine Nachfolger gibt. Facharztzentren in Ballungsräumen

sind zwar mit Anfahrtswegen verbunden, doch zumindest lassen sich so gleich mehrere Termine auf einmal erledigen, was zu deutlicher Zeit- und Wegersparnis führt.

#### **4. Verstärkte Kommunikation der NachbarschaftsHILFE PLUS**

Um den Menschen im Dritten Alter die Scheu vor der Inanspruchnahme des an sich positiv aufgenommenen Projekts NachbarschaftsHILFE PLUS zu nehmen, ist eine Informationsoffensive in den betroffenen Gemeinden und all jenen, die ebenfalls über die Implementierung dieses Projekts nachdenken, notwendig. Zentral ist der persönliche Kontakt, wie er etwa im Rahmen von Veranstaltungen oder bei Hausbesuchen möglich ist. Plakate, Artikel in der Gemeindezeitung oder eine Website können die notwendige individuelle Erklärung und das damit verbundene Zerstreuen von persönlichen Vorbehalten nicht ersetzen. Besonderes Augenmerk sollte dabei darauf liegen, klarzustellen, dass für die Ehrenamtlichen ein Fahrt- oder Besuchsdienst keine Belastung darstellt, sondern sie vielmehr die willkommene Gelegenheit bekommen, ihre Zeit sinnvoll für andere einzusetzen.

Auf den vielen positiven Erfahrungen, die in den Pilot-Gemeinden der LEADER-Region Kamptal und auch in Projektgemeinden im Burgenland mit der NachbarschaftsHILFE PLUS gemacht wurden, sollte aufgebaut werden. Geeignete intensive Kommunikation und Begleitung kann helfen, das Projekt auch in anderen Gemeinden zu installieren, damit noch mehr Menschen im Dritten Alter ihren Bedarf nach Mobilität und sozialen Kontakten stillen können.

## Literatur

- AMANN, Wolfgang; MUNDT, Alexis; KOMENDANTOVA, Nadejda (2015): Wohnungsbedarfsanalyse Niederösterreich. IIBW, im Auftrag der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Niederösterreich, Wien.
- ATTESLÄNDER, Peter (1995): Methoden der empirischen Sozialforschung. Walter de Gruyter & Co., Berlin.
- BAUMGARTNER, Katrin; KOLLAND, Franz; WANKA, Anna (2013): Altern im ländlichen Raum: Entwicklungsmöglichkeiten und Teilhabepotentiale. Kohlhammer, Stuttgart.
- van DYK, Silke (2015): Soziologie des Alters. transcript Verlag, Bielefeld.
- FISCHER, Tatjana (2005): Alt sein im Ländlichen Raum - eine raumwissenschaftliche Analyse. Dissertation an der Universität für Bodenkultur, Wien.
- FLICK, Uwe; KARDORFF, Ernst v.; STEINKE, Ines (2010): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg.
- KAFKOVÀ, Marcela Petrová (2016): The „Real“ Old Age and the Transitions between the Third and Fourth Age. In: Sociológia 48/6. 622-640.
- KLUSCHATZKA, Ralf; WIELAND, Sigrid (2009): Sozialraumorientierung im ländlichen Kontext. VS Verlag, Wiesbaden.
- LAND OBERÖSTERREICH (2013): Was ist Leader?  
<https://www.leader.at/leader%20methode.htm> (18.12.2019)
- LAND NIEDERÖSTERREICH (2019): Politische Gemeindegrenzen NÖ 1:50.000. Open Government Data. Abteilung BD3 - Hydrologie und Geoinformation / Amt der NÖ Landesregierung. <https://www.data.gv.at/katalog/dataset/f97445cd-1a49-4ad0-a94f-487266f26293> (10.12.2019)
- LAND NIEDERÖSTERREICH (2019a): Bevölkerung nach Alter und Geschlecht. Open Government Data. <http://www.noe.gv.at/noe/Open-Government-Data/Bevoelkerung.html> (10.12.2019)
- LASLETT, Peter (1995): Das Dritte Alter. Historische Soziologie des Alterns. Juventa Verlag, Weinheim/München.
- LEADER-Region Kamptal (o.J.): [www.leader-kamptal.at](http://www.leader-kamptal.at) (18.12.2019)
- LEADER-Region Kamptal (2014): Lokale Entwicklungsstrategie zur Anerkennung als Lokale Aktionsgruppe im Rahmen von CLLD gem. Art. 32-35 der Verordnung (EU) Nr. 1303/2013; auch online unter: <https://www.leader-kamptal.at/download/36032/> (18.12.2019)

- LEADER-Region Kamptal (2017): Leader-Region Kamptal plant neues Anrufsammel-taxi. <https://www.leader-kamptal.at/leader-region-kamptal-plant-neues-anrufsammeltaxi/> (18.12.2019)
- LEADER-Region Kamptal (2018): Nachbarschaftshilfe Pölla & Röhrenbach. <https://www.leader-kamptal.at/nachbarschaftshilfe-poella-roehrenbach/> (18.12.2019)
- LESER H. (Hrsg.) (2011): Diercke Wörterbuch Geographie. Raum -Wirtschaft und Gesellschaft -Umwelt. 15., völlig überarbeitete Auflage. Braunschweig.
- LÖW, Martina (2015): Raumsoziologie. 8. Auflage. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- MATTISSEK, Annika; PFAFFENBACH, Carmelia; REUBER, Paul (2013): Methoden der empirischen Humangeographie. Westermann, Braunschweig.
- MAYRING, Philipp (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Beltz, Weinheim.
- NACHBARSCHAFTSHILFE PLUS (o.J.): Miteinander füreinander da sein. <https://www.nachbarschaftshilfeplus.at/> (18.12.2019)
- PANTUCEK, Peter (2009): Das Dorf, der soziale Raum und das Lebensfeld. In: KLU-SCHATZKA, Ralf; WIELAND, Sigrid (2009): Sozialraumorientierung im ländlichen Kontext. VS Verlag, Wiesbaden. 39-52.
- RÜBLER, Harald (2007): Altern in der Stadt. Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- STATISTIK AUSTRIA (2011): Registerzählung 2011.
- STATISTIK AUSTRIA (2018a): Statistik des Bevölkerungsstandes und der natürlichen Bevölkerungsbewegung.
- STATISTIK AUSTRIA (2018b): Wanderungsstatistik.
- STATISTIK AUSTRIA (2019): Ein Blick auf die Gemeinde. <http://www.statistik.at/blickgem/index> (18.1.2020)
- WERLEN, Benno (2008): Sozialgeographie. Eine Einführung. 3. Auflage. UTB 1911, HauptVerlag, Bern/Stuttgart/Wien.

## Anhang

### E-Mail an Bürgermeisterinnen und Bürgermeister

Sehr geehrte Frau Bürgermeisterin N.,

mein Name ist Sabine Starzer. Ich schreibe derzeit meine Abschlussarbeit am Institut für Geographie an der Universität Wien zum Thema:

**Menschen im Dritten Alter in der LEADER-Region Kamptal: Eine Analyse ihrer Versorgungslage und ihrer Bedürfnisse in den Bereichen der Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs, der Mobilität, der Gesundheit und des sozialen Kontakts.**

Danja Mlinaritsch vom LEADER Management hat mich ja bereits angekündigt. Vielen Dank, dass ich Sie kontaktieren darf und Sie Interesse haben, mich die Bedürfnisse der älteren Menschen in Ihrer Gemeinde analysieren zu lassen!

Zum Auftakt würde ich mich freuen, wenn Sie Zeit für ein ausführliches Telefongespräch hätten, in dem ich Ihnen meine Pläne schildere und wir weitere Schritte ausloten.

Ich stelle mir folgendes vor:

#### **1. Erstes Informationsgespräch (telefonisch) mit Ihnen zur Klärung von Rahmenbedingungen:**

- was erwarten Sie sich als Bürgermeisterin von meiner Arbeit bzw. was wäre Ihr Wunsch?
- wie stellt sich die Infrastruktur für ältere Bürger/innen bei Ihnen dar (Gesundheit, Mobilität, Konsum, Soziales, Vereine, ...)?
- wie sehen Sie die Situation der älteren Bürger/innen in Ihrer Gemeinde hinsichtlich Versorgungslage, wie würden Sie deren soziale und mobile Bedürfnisse beschreiben?
- welche anderen Ansprechpartner/innen würden Sie mir empfehlen? (Seniorenvertreter/innen, Pensionistenverband etc.)

#### **2. Begehung in Ihrer Gemeinde**

Ich möchte mir gerne vor Ort ein Bild machen und nach Möglichkeit auch mit den älteren Bürgerinnen und Bürgern im öffentlichen Raum in Kontakt kommen. Vielleicht gibt es die Möglichkeit, dass Sie oder ein anderer Vertreter, eine andere Vertreterin der Gemeinde und/oder jemand von den Seniorinnen bzw. Senioren mir die Gemeinde zeigen und mich auf besondere Begebenheiten hinweisen.

#### **3. Befragung bzw. Workshop mit den älteren Bürgerinnen und Bürgern**

In Zusammenarbeit mit Seniorenvertreterinnen und -vertretern bzw. der Gemeinde würde ich gerne zu einer Veranstaltung für und mit älteren Menschen dazukommen und einen Workshop bzw. eine Diskussion anleiten, bei der die Teilnehmer/innen gemeinsam ihre Bedürfnisse und Anliegen an die Gemeinde formulieren können. Weiters soll herausgefunden werden, was es braucht, um nachbarschaftliche Hilfe in Gang zu bringen oder aufrechtzuerhalten.

Die Auswertung meiner Arbeit stelle ich Ihnen natürlich zur Verfügung.

Bitte geben Sie mir Bescheid, wann ich Sie dazu anrufen darf! Ich bin zeitlich sehr flexibel, nur am 12. und 13. September bin ich bereits voll verplant.

Vielen Dank für Ihre Unterstützung und liebe Grüße

Mag. Sabine Starzer  
Diplomandin Universität Wien

## Leitfaden für Experteninterviews

1. Seit wann gibt es die Ortsgruppe Ihrer Seniorenvereinigung?
2. Welche **Aktivitäten** unternimmt Ihre Ortsgruppe? Gibt es regelmäßige **Treffen**?
3. Nimmt die **Teilnahme** an den Aktivitäten eher zu oder eher ab?
  - 3.1 Wie begründen Sie das?
4. Mit welchen **Anliegen**, Wünschen und Bedürfnissen wenden sich Seniorinnen und Senioren an Sie?
5. Welche Anliegen bezüglich **Nahversorgung** gibt es?
  - 5.1 Medizinische Versorgung
  - 5.2 Konsum, also Lebensmittel, Friseur etc.
  - 5.3 Mobilität
6. Welche Herausforderungen im **Alltagsleben** sehen **Sie** für ältere Menschen in Ihrer Gemeinde?
7. Was brauchen Seniorinnen und Senioren Ihrer Einschätzung nach, um sich **nachbarschaftlich** zu engagieren?
8. Welche Aspekte in Bezug auf die Lebensrealität von Seniorinnen und Senioren in Ihrer Gemeinde sind Ihnen **sonst noch wichtig**?

## Transkripte der Interviews

Zeichenerklärung:

(...) Textstellen, die für die Auswertung nicht relevant sind, wurden ausgespart

**A Bgm**

**Interview mit Stadträtin Elisabeth Klang, Allentsteig**

1 *Die Gemeinde Allentsteig hat sich ja bereiterklärt, bei meinem Projekt mitzumachen.*

2 *Welche Erwartungshaltung gibt es denn da in der Gemeinde?*

3 Ja die Erwartungshaltung grundsätzlich war, warum wir mitmachen wollten, weil das ja  
4 durchaus ein spannendes Thema ist. Weil wir ja eine hohe Bevölkerungsanzahl jenseits  
5 der 50 Jahre haben. Wir haben schon eine latente Überalterung, wir können das mit der  
6 Geburtenbilanz leider nicht abgleichen oder ausgleichen und mit der Wanderungsbi-  
7 lanz, und drum ist es so, dass das ein Thema ist, mit dem wir uns gerne beschäftigen,  
8 damit wir auch für alle Generationen quasi eine angenehme Wohnstadt bleiben. Und  
9 die Erwartungen, ja, also Erkenntnisse, Ideen, Inputs, Erkenntniserweiterung.

10 *Wenn die älteren Menschen mit ihren Anliegen und Bedürfnissen zu Ihnen oder zum*  
11 *Bürgermeister kommen, wo drückt denn da der Schuh oder was wäre wichtig und ist*  
12 *noch nicht für die älteren Menschen?*

13 Naja, ich glaube, dass grundsätzlich sind wir primär schon sehr breit aufgestellt. Wir  
14 haben einen sehr aktiven Seniorenbund, wir machen in der Prävention so Bewegungs-  
15 einheiten und Trainingsabende und gesellschaftliche Kontakte mit eben Treffen und  
16 regelmäßigen Ausflügen und so. Dass man also die Vereinsamung hintanhält. Da ist der  
17 Seniorenbund sehr aktiv. Wir haben auch NOCH eine hausärztliche Versorgung und eine  
18 Apotheke. Mobilität ist sicher schon ein Thema was schwieriger wird im Alter. Bei uns  
19 ist es also so, dass der Großteil der Senioren alleine lebt oder die Kinder irgendwo weit  
20 weg sind, geschuldet der wirtschaftlichen Situation. Das heißt, dass die Kinder dann in  
21 Großstädten wie Linz oder Wien dann zu Hause sind. Also das ist sicher ein Thema, die  
22 Alltagsversorgung im höheren Alter. Also bei der Mobilität, bei der Grundversorgung  
23 wie, ah, Einkäufe et cetera, da kann ich mir vorstellen, dass es dort und da Probleme  
24 gibt. Wird nie laut ausgesprochen. Aber es funktioniert die Nachbarschaftshilfe schon  
25 sehr gut. Aber da merkt man, wenn man ein bissl sensibel halt dann plaudert mit den  
26 Menschen, dass das dann schon irgendwo eine große Herausforderung und zur Belastung  
27 wird.

28 *Mhm. Ja das ist schon auch der Plan, dass man ins Gespräch kommt mit den Betroffene-*  
29 *nen und herausfindet, wo wirklich der Schuh drückt. Und aus Ihrer Sicht? Was glauben*  
30 *Sie, wo man da noch nachbessern sollte als Gemeinde oder wo sind da noch soziale*  
31 *oder mobile Bedürfnisse?*

32 Ja, also ich denke, dass es notwendig sein wird, in Zukunft dieses Vernetzen, Verbinden  
33 der Senioren im Alltag, dass man da ein bissl ein Hauptaugenmerk legen muss, merke

34 aber zugleich, dass der ältere Mensch jetzt net per se um Hilfe bittet oder es nur  
35 schwer annehmen kann. Das ist so ein bissl ein Spannungsfeld.

36 (...)

37 Aber wenn ein Mensch nicht mehr ganz so mobil ist, mit dem eigenen Auto nimmer so  
38 gut vorankommt ... wir sind in einer Gegend, wo du mit dem öffentlichen Verkehr nicht  
39 wirklich gut zurande kommst. Da wird's dann teilweise schwierig für die Menschen. Und  
40 da merkt man dann, dass man sie im gesellschaftlichen Leben nicht mehr so oft sieht,  
41 weil es eben mühsamer wird. Das Thema Vereinsamung und so, also da glaube ich, das  
42 ist ein Aspekt, auf den man schauen muss. Baulich haben wir uns schon bemüht, also  
43 barrierefrei zu werden. Also gemeinsam mit dem Straßendienst die Gehwege haben wir  
44 wo es geht die Haupttrouten rollstuhl- und kinderwagengerecht gemacht. So das für Ge-  
45 nerationen wohnen ist halt ein Schlagwort, das mich in meinem Ausschuss immer wie-  
46 der begleitet und mir auch ein Anliegen ist.

47 (...)

48 Es ist auch halt immer klar, je länger Menschen in den eigenen vier Wänden wohnen,  
49 umso weniger gern geben sie es auch auf. Also möglichst lange zu Hause leben und  
50 selbstständig am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können, das wird in Zukunft si-  
51 cher auch ein Thema.

52 *In manchen Gemeinden gibt es so das Zentrum und dann viele Ortschaften, wo dann*  
53 *halt auch die Wege weit werden. Wie schaut denn das in Allentsteig aus?*

54 Wir haben in Allentsteig vier Katastralgemeinden, das heißt vier kleine Ortschaften, die  
55 dazugehören zu unserer Stadt, und da ist die weiteste sieben Kilometer, und einmal  
56 drei und zwei. Also das ist natürlich auch... es ist nur so, dass aber auch der Ortskern  
57 selber in Allentsteig durchaus auch schon gezeichnet ist von der demografischen Ent-  
58 wicklung, sagen wir es lieber einmal so.

59 *Was meinen Sie damit?*

60 Na, viele Leerstände. Also jetzt schließt wieder ein Nahversorger. Wir haben Gott sei  
61 Dank noch einen großen Nahversorger, das ist die Billa. Es ist schon, das ist alles vor-  
62 handen, ist aber schon so, dass es glaube ich für Ältere mühsamer wird oder schwieri-  
63 ger. Weil im Ortskern ist mit Jahresende dann überhaupt kein Nahversorger mehr vor-  
64 handen. Der ist dann schon am Ortsrand und fußläufig nicht mehr erreichbar.

-----

A Ex

Interview mit Seniorenbund-Obfrau Leopoldine Waidhofer

1 (...)

2 *Wie lange gibt es den Seniorenbund hier schon und wie viele Mitglieder haben Sie?*

3 Den gibt es seit 60 Jahren. Jetzt sind es 200 Mitglieder. Aber ich bin froh, wenn wir das  
4 halten können. Zu Veranstaltungen kommen so um die 40. Es ist sehr schwer, weil die  
5 Jüngeren mit 60 bis 65 sagen, was soll ich da, ich bin eh noch mobil, und die Älteren  
6 sind dann nicht mehr mobil. Einige sagen, sie kommen dann mit 80 und das erleben sie  
7 dann nicht.

8 *Welche Aktivitäten unternehmen Sie?*

9 Einmal im Jahr einen Seniorennachmittag, einmal im Jahr einen Gottesdienst und seit  
10 fünfzehn Jahren einmal in der Woche Gesundheitsturnen, das ist von der Gemeinde  
11 gefördert, im Turnsaal der NMS. Dann noch die Ausflüge, der Adventausflug mit Pro-  
12 gramm und ein Ausflug zum Mutter- und Vatertag, das ist immer gemeinsam. Und auch  
13 einmal im Jahr einen Konzertbesuch oder ein Theater und die mehrtägige Frühlingsrei-  
14 se. Die Ausflüge sind immer mit Einkaufsmöglichkeiten verbunden.

15 (...)

16 *Wenn die Älteren zu Ihnen kommen, welche Anliegen und Bedürfnisse hören Sie da?*

17 Erstens, der Nah und Frisch geht weg, unser Kaufhaus. Arzt und Apotheke sind da, der  
18 Friseur auch, aber beim Konsum. Zweitens, das Zentrum verkümmert, ist tot. Das wird  
19 schwierig.

20 *Wie steht es mit der Mobilität?*

21 Da findet man sich zusammen. Es sind eh Bekannte da. (...) Ich habe zum Beispiel einer  
22 Dame Hilfe angeboten, der ihr Gatte gestorben ist, und sie sagt, es gibt eh Bekannte,  
23 die helfen. Aber was eine Herausforderung ist, es gibt keine Platz für Treffen. Es fehlt  
24 ein Kaffeehaus mit eigenem Raum. Man braucht einen Wirt. Früher gab es einen Senio-  
25 rentreff im Hilfswerk, der fehlt jetzt.

26 *Sie haben gesagt, dass sich die Menschen untereinander helfen. Ist Nachbarschaftshilfe  
27 auch organisiert in Ihrer Gemeinde?*

28 Die Nachbarschaftshilfe funktioniert gut und von allein. Einmischen ist nicht gut.

-----

## A 1

### Narratives Interview mit Seniorin in Allentsteig

- 1 (...) *(...)*
- 2 *Haben Sie den Eindruck, dass der Alltag für Ältere in Allentsteig sich verbessert oder*  
3 *verschlechtert hat im Vergleich zu früher?*
- 4 Verbessert hat er sich nicht. Weil es sind so viele alte Leute hier und heuer sind schon  
5 über 20 gestorben. Bei uns macht viel das Tschnerobyl aus, wir haben da viel abge-  
6 kriegt, dass so viele sterben, so viele Krebs haben. Das macht das aus, hundertprozen-  
7 tig.
- 8 *Und so im Alltag, wie geht es Ihnen da?*
- 9 Ja zum Leben haben wir schon alles. Raiffeisenbank und Sparkassa, und Geschäfte, ja  
10 das eine wird jetzt zugesperrt, jetzt haben wir die Billa noch. Ja wir haben einen Arzt  
11 da und die Post und das alles. Aber Arbeit ist zu wenig da! Da sollen sich Junge ansie-  
12 deln und bauen und dableiben, aber wenn aber keine Arbeit ist, net. Da müsste die  
13 Gemeinde einmal schauen, dass Arbeit da ist. Die Jungen müssen ja fortfahren wenn  
14 keine Arbeit da ist, was haben wir da davon? Ich bin schon alt, da kann es mir schon  
15 wurscht sein, aber trotzdem stört es einen. Wir haben zwei Kinder, unsere Kinder sind  
16 fort, wenn wir wen brauchen, wir brauchen fremde Leute. Weil die Kinder gehen in die  
17 Arbeit, die können nicht bei uns sein.
- 18 *Sie meinen, wenn Sie wo hin müssen?*
- 19 Ja, dann kann nur mein Mann Auto fahren. Wenn der mal nicht mehr kann, brauchen  
20 wir ein Taxi.
- 21 *Gibt es da ausreichend Möglichkeiten, oder würden Sie sich noch mehr wünschen für*  
22 *Transport zum Einkaufen oder zum Arzt zum Beispiel?*
- 23 Naja, da musst du dir ein Taxi nehmen. Es fahren schon Autobusse auch, nach Zwettl  
24 oder, ich weiß nicht, nach Waidhofen auch oder nach Horn hinunter, aber das ist halt  
25 dann alles irgendwie ungünstig. Weil der Autobus, der von Allentsteig wegfährt nach  
26 Zwettl, der fährt ja die ganzen Ortschaften hinauf durch, dass Leute zusteigen eventu-  
27 ell, der muss ja auch was verdienen. Und so setz ich mich halt ins Auto und wir fahren  
28 direkt nach Zwettl. Wir sind in 20 Minuten dann in Zwettl.
- 29 *Glauben Sie wird das besser oder schlechter?*
- 30 Wenn die Gemeinde nicht was tut, damit Arbeit herkommt, also besser wird es sicher  
31 nicht.
- 32 *Und wie geht es Ihnen mit Kontakt zu anderen?*
- 33 Ich habe meine Kaffeerrunde zwei Mal in der Woche, das war heute. Da gehe ich hin.  
34 Und ich habe meine Bekannten und alles. Weil wenn man einmal nicht mehr hinaus-  
35 kann, das ist dann auch nichts. Manchmal denke ich mir, ich werde oft eingeladen von

36 Frauen, aber ich kann nicht gescheit gehen, ich will auch nicht immer meinen Mann  
37 fragen, bring mich wohin, also bleibe ich daheim.

38 Andere haben einen Führerschein und gehen viel mehr in ein Kaffeehaus oder so. Da ist  
39 eine Runde die ist immer beisammen. Wenn ich da hineingehe, ich meine, ich bin mit  
40 allen gut, aber ich kann nicht mitreden.

41 *Wie könnte man das ändern? Was würden Sie sich wünschen?*

42 Ich weiß nicht. Kann ich gar nichts sagen. Zu allen kann man sich auch nicht hinsetzen,  
43 die sind ja vielleicht ein bisschen besser wie die anderen. Aber das ist mir eh wurscht.

44

-----

## A 2

### Narratives Interview mit Seniorin in Allentsteig

- 1 (...)   
2 *Ist die Situation für Ältere besser oder schlechter*   
3 Ich bin kein Maßstab, aber es ist traurig. Wenn wir mal sechs Geschäfte gehabt haben,   
4 Uhrmacher, Schusterwerkstätte, weiß Gott was alles. Und jetzt haben wir einen Nah-   
5 versorger, und der sperrt zu. Aber ich sage immer: was ich brauche hab ich, und was   
6 ich nicht habe, brauche ich nicht.   
7 Aber was ganz schlimm ist: In der Kronen Zeitung ist letztens gestanden: Im Dorf Al-   
8 lentsteig sperrt der letzte Nahversorger zu. Das ist so eine Gemeinheit, eine Frechheit.   
9 Wir sind ein Garnisonstadt! Auch wenn man es nicht glaubt. Aber das Bundesheer hat ja   
10 auch alles geändert. Früher sind die Soldaten hier geblieben, sind reingegangen in die   
11 Gastronomie und alles, einkaufen, und wieder raus. Heute kommen sie mit dem Auto   
12 über die Hauptstraße, zwischen sechs und halb acht in der Früh fahren nur Autos, die   
13 kommen und am Abend können Sie nicht über die Straße gehen, zumindest bei mir   
14 oben, weil dann fährt wieder ein Auto ums andere heim. Es bleibt niemand da, es   
15 bleibt nix hier. Und wie sie oft sagen, ja wir haben die Garnisonstadt, es wird ja da nix   
16 eingekauft. Das kommt ja alles von auswärts. Und wir müssen dann halt jetzt in die   
17 Billa fahren. Ich muss eh an die Krone schreiben.   
18 *Und ist der Billa erreichbar für Sie?*   
19 Ja, ich hab, also zu Fuß gehe ich nicht raus, weil da habe ich ein bisschen Probleme.   
20 Ich habe eine gute liebe Nachbarin, wir fahren jeden Freitag einkaufen. Und wir sind   
21 jeden Freitag zum Kastner gefahren, haben alles eingekauft. Aber es ist ja das. Man   
22 muss runter zum Arzt und braucht irgendwas. Geht man zum Kastner und nimmt eine   
23 Kleinigkeit mit. Gut, den Bäcker haben wir wenigstens noch. Ich hoffe, der bleibt noch.   
24 Es ist schlimm. Und, natürlich ist das alles hausgemacht. Alle fahren auswärts. Die jun-   
25 gen Leute arbeiten auswärts, fahren zu den Märkten und der Kastner stirbt.   
26 *Das heißt, Sie organisieren sich das selber unter Freunden oder Bekannten, wenn Sie*   
27 *was brauchen?*   
28 Ja sicher, wir werden zur Billa fahren. Ich habe meine Kinder, wenn die kommen. Ich   
29 habe einen Biobauern, der bringt mir jetzt demnächst das ganze Gemüse, von Kartof-   
30 fel, Zeller, Kraut und alles was gibt. Dann hab ich noch einen zweiten, wo ich Mohn,   
31 also wo ich halt alles krieg. Wenn die Kinder kommen von Wien, fahren wir dort hin.   
32 Aber wie soll ich sagen. Wir direkt. Er geht mir ab, es ist traurig, aber verhungern   
33 werden wir auch nicht. Es ist schade.   
34 *Würden Sie sich da mehr Unterstützung wünschen, was das Organisieren betrifft, für*   
35 *Nachbarschaftshilfe und so weiter?*   
36 Nein, das macht man eh selber.

### A 3

#### Gruppeninterview in Allentsteig

- 1 (...)
- 2 *War es früher in Allentsteig im Alltag besser als heute?*
- 3 Früher war es besser. Wegen der Abwanderung. Das ist der springende Punkt. Die Alten  
4 sterben weg, die Jungen müssen wegziehen, weil sie keine Arbeit haben.
- 5 *Was hat das für Auswirkungen auf das Leben in der Gemeinde für die Älteren?*
- 6 Generell die Gastronomie. Was haben wir denn da noch. Das Cafehaus da ist noch üb-  
7 rig, und vielleicht der Fischer unten. Aber sonst ist nix mehr. Aber was war früher: in  
8 den 60er Jahren hatten wir fünf, zehn Lokale.
- 9 Ja, mehr. Und drei Fleischhacker.
- 10 Und weil auch das Bundesheer nimmermehr dieser Wirtschaftsträger ist was er einmal  
11 war. Weil die Soldaten heute. Früher waren sie da, da ist was drunter und drüber ge-  
12 gangen. Was ist heute? Es fährt jeder heim. Und was die ganz Alten betrifft, die ja oft  
13 gar nicht mehr da sind. Der Tüpl, das Hinterland fehlt jetzt. Da gibt es weniger Kauf-  
14 kraft. Die sind weg, die Ortschaften.
- 15 *Das heißt, es fehlt eigentlich an Plätzen, wo man sich zusammensetzen kann?*
- 16 Unter anderem auch. Also das Vereinswesen ist glaube ich schon sehr aktiv in Allent-  
17 steig. Und da trifft man sich dann halt eher privat. Die Feuerwehr hat einen eigenen  
18 Raum in dem Sinn, die Eisschützen haben das, der Fußballverein und der ÖKB, jeder hat  
19 was Eigenes. Das hat es früher nicht gegeben, man ist ins Wirtshaus gegangen. Heute  
20 kann man als Verein vielleicht bei der Gärtnerei fragen, die räumen dann aus und man  
21 kann sich zusammensetzen. Weil ein Lokal gibt es in Allentsteig eben nicht. Das  
22 Schnapsen vom ÖKB muss auf der Gemeinde gemacht werden, weil es keine öffentli-  
23 chen Flächen gibt.
- 24 Ja, die Leute haben sich beschwert, das Bundesheer macht so viel Wirbel, jetzt dürfen  
25 die auch nicht mehr herein. Das ist das nächste.
- 26 *Kann man sonst noch etwas tun außer einem Raum, um solche Treffen etwas zu unter-  
27 stützen?*
- 28 Ein Raum, das ist ja wieder das gleiche, wieder privat. Die Frage ist, warum stehen die  
29 Gastronomiebetriebe hier leer. Das sind teilweise spitzen Lokale. Warum stehen die  
30 leer? Weil niemand da ist.
- 31 Weil niemand fortgeht.
- 32 Dieses Lokal hier ist nur bis 1 geöffnet. Am Nachmittag ist nichts.
- 33 Der Nah und Frisch sperrt auch zu. Da sind Supermärkte, wie soll der leben. Angeblich  
34 macht die Billa jetzt auch auf zustellen. Also online bestellen.

35 *Wie ist denn das mit dem Verkehr hier im Ort, also dass man von einem Ort zum ande-*  
36 *ren kommt, wenn man zum Beispiel kein Auto hat?*

37 Das können Sie im Waldviertel generell vergessen. Es gibt zwar einige Taxiunternehmen  
38 unter Anführungszeichen, aber für den öffentlichen Verkehr, da gibt es nur so Bundes-  
39 busse.

40 Na es fährt schon der Schülerbus. Aber wie willst du am Abend mit dem Schülerbus fah-  
41 ren?

42 *Also wenn jemand zu einem Arzt muss und kann nicht selber fahren, wie organisieren*  
43 *Sie das dann?*

44 Das ist privat organisiert, oder eben die Rettung. Oder über einen sozialen Dienst wie  
45 die Caritas.

46 *Funktioniert das in der Gemeinde, oder braucht man da mehr Organisation?*

47 Also die Caritas und so, das funktioniert schon gut, was ich weiß. Wenn keine Angehöri-  
48 gen da sind.

49 Das kann man eben nicht mit einem Ballungszentrum vergleichen, Krems ist schon ein  
50 Ballungszentrum.

51 Die Jungen haben keine Perspektiven hier.

52 *Wenn Sie sich was wünschen dürften, was wäre das? Was würde helfen?*

53 Ein Zauberer. Nein, das ist schwer. Man bräuchte wieder mehr Wirtschaftsbetriebe,  
54 dass sich wieder mehr Leute ansiedeln.

55 Generell ist es auch so, mit der Bahn, früher ist der Zug durchgefahren durchs Wald-  
56 viertel bis nach Prag. Jetzt gibt es keinen Durchzug mehr, man muss öfter umsteigen.  
57 Warum hat man das gemacht. Man redet ja auch von der Autobahn. Mir kommt vor,  
58 man redet vom Waldviertel als Erholungsgebiet, und das lassen wir so. Weil da kommen  
59 die ich nenne keine Namen herauf, und die haben hier Ruhe.

60 *Also wenn ich Sie richtig verstanden habe, Straßen bräuchte man gescheite und mehr*  
61 *Zugverbindungen.*

62 Also nicht unbedingt eine vierspurige Autobahn. Aber die Infrastrukturstraße muss aus-  
63 gebaut werden. Aber nicht der Schenkel von Zwettl rauf bis Gmünd, Weitra wird reali-  
64 siert oder ist zum Teil schon, und Allentsteig ist gerade so am Eckerl, den Tüpl im Rü-  
65 cken ... also vor dem zweiten Weltkrieg, vor dem Tüpl war ja das Hinterland da.

66 (...)

-----

G Bgm

## Interview mit Bürgermeisterin Ludmilla Etzenberger, Gföhl

- 1 (...) *(...)*
- 2 *Es geht um die Anliegen und Bedürfnisse der älteren Menschen in der LEADER-Region*  
3 *Kamptal. Danke, dass ich mich auch an Sie wenden darf. Was erwarten Sie sich als Bür-*  
4 *germeisterin von dieser Analyse?*
- 5 Wir wissen, dass wir doch immer älter werden. Und dass es auch gesundheitlich nicht  
6 immer so aussieht, wie wir das gerne hätten. Also ich erwarte wir daraus, dass man,  
7 also wie bewältigen wir als Gemeinde ganz einfach die Thematik des demografischen  
8 Wandels. Wobei wir in der Stadtgemeinde Gföhl vielleicht net so sehr betroffen sind als  
9 kleinere Gemeinden oder Nachbargemeinden, aber doch. Und vor allem sind wir von  
10 der Gemeinde diejenigen, wo wir auch für Nachbargemeinden immer wieder Projekte  
11 umsetzen, wo dann auch ältere Menschen Platz finden. Wie weit man mit der mobilen  
12 Pflege und einem Ausbau noch eine gewissen Betreuung schaffen können ist natürlich  
13 auch ein Faktor, der zu dieser Thematik zu erarbeiten ist, ah, ist natürlich auch nicht  
14 so einfach, weil für die familiären Verhältnisse gegenüber vor zehn, fünfzehn Jahren,  
15 zwanzig Jahren, sich auch geändert haben, da ja die mittlere Generation dann auch oft  
16 nicht mehr zuhause ist und gewisse Stunden abdecken kann, dass zumindest jemand im  
17 Haus ist. Das wird in Zukunft sicher ein größeres Thema werden, was man in der Ge-  
18 meinde zu bearbeiten haben. Um eben die Menschen so lange es geht vor Ort zu halten.
- 19 *Vor Ort meinen Sie zu Hause zu halten?*
- 20 Zu Hause. Ah, nicht nur. Wir arbeiten als Stadtgemeinde ja auch mit den gemeinnützi-  
21 gen Wohnbauträgern zusammen, sprich in unserem Falle mit der GEWESAG, wo wir ja  
22 ein Wohnprojekt schon haben, wo betreutes Wohnen angeboten wird. Und ein zweites  
23 ist in Ausarbeitung. Aber mein Wunsch wäre schon auch immer, so ein Projekt in Gföhl  
24 zu haben, das quasi die Nachbargemeinden auch für ihre Bewohner nutzen könnten. So  
25 eine Art Altersheim, sag ich jetzt einmal. Ich weiß schon, dass ein Altersheim sehr sehr  
26 teuer ist. Aber so eine Zwischenlösung zwischen betreutem Wohnen und Altersheim.  
27 Dass vielleicht doch jemand den ganzen Tag vor Ort ist und zu Hause und gewisse An-  
28 forderungen für die Leute erledigen können oder was immer sich die Politik dann ein-  
29 fallen lässt in diese Richtung zu entwickeln.
- 30 *Was sind denn die Anliegen und Bedürfnisse, wenn die älteren Menschen zu Ihnen als*  
31 *Bürgermeisterin kommen?*
- 32 Naja, es ist meistens das Haus, in dem sie wohnen und es nicht mehr schaffen, dass sie  
33 das alles bewältigen können.
- 34 *Finanziell oder vom Arbeitsaufwand?*
- 35 Körperlich, ja. Und dass wir eben einen Wohnraum schaffen, wo sie sich wohlfühlen  
36 und doch vieles noch selber erledigen können.
- 37 *Wie schaut es denn mit der Infrastruktur aus in Ihrer Gemeinde? Ärzte zum Beispiel.*

38 Sehr gut. Wir haben praktische Ärzte, wir haben Fachärzte, Zahnärzte, wir haben die  
39 Apotheke vor Ort.

40 *Und auch erreichbar?*

41 Ja, für die Menschen leicht erreichbar. Wir haben gute Wohnprojekte im Zentrum und  
42 wie gesagt teilweise in Ausarbeitung.

43 *Und Thema Mobilität? Wie schaut es da aus? Mit öffentlichen Verkehrsmitteln?*

44 Ist bei uns auch vorhanden, ja.

-----

## G Ex

### Interview mit Seniorenbund-Obmann Robert Brandtner, Gföhl

- 1 *Seit wann gibt es die Ortsgruppe des Seniorenbundes in Gföhl?*
- 2 Das kann ich nicht sagen, jahrzehntelang. Ich bin zehn Jahre Obmann.
- 3 *Wie viele Mitglieder haben Sie?*
- 4 Momentan 120, und es werden mehr. Ich habe vor zehn Jahren mit 70 Mitgliedern über-
- 5 nommen.
- 6 *Liegt das daran, weil Sie das so toll machen?*
- 7 Ja, ja...
- 8 *Welche Aktivitäten machen Sie?*
- 9 Wir treffen sich einmal im Monat am Dienstag hier im Cafe. Dann haben wir die Früh-
- 10 jahrsreise, die geht heuer nach Spanien, das geht aber von Wien aus. Und die Herbst-
- 11 reise, geht auch von Wien aus. Und dann machen wir nur von Gföhl eine Drei-Tages-
- 12 Reise und 3 Tagesausflüge.
- 13 *Und bei der Teilnahme?*
- 14 Habe ich so ca 50. Ich schau bei den Mitgliedern nicht aufs Alter. Meine Jüngste ist 38...
- 15 eine Reiseleiterin ist 47 oder 48.
- 16 *Die Bevölkerung nimmt ja doch eher zu in Gföhl.*
- 17 Ja das stimmt, es wird viel gebaut. Das Zentrum nimmt zu, aber die Großgemeinde
- 18 nicht. Wir hatten schon 4000 Einwohner, jetzt nur mehr ca 3800.
- 19 *Wie ist es mit der Nahversorgung in der Gemeinde, mit der Infrastruktur?*
- 20 Ist alles da. Es ist viel gebaut worden. Angeblich kommt nächstes Jahr der Hofer. Spar
- 21 ist da, Penny ist da, alle Doktoren sind da..
- 22 *Alle im Zentrum?*
- 23 Ja. Alles da, auch Ärzte für Kinder und Frauen und so.
- 24 *Wenn die Älteren zu Ihnen kommen, was sind da die Anliegen?*
- 25 Nein, da kommt nichts.
- 26 *Weil sie nicht kommen oder weil alles ok ist?*
- 27 Es ist alles ok.
- 28 *Wie schaut es aus, wenn die Mobilität bei den Älteren schon eingeschränkt ist oder*
- 29 *ansonsten Unterstützung brauchen?*
- 30 Hab ich nicht. Noch nicht gehabt.

- 31 *Das heißt, wenn Bedarf ist, machen sich das die Leute mit Familie oder Nachbarn aus?*
- 32 Ja ja. Also die Gemeinde hat da was vor, ich weiß nicht, ob das schon erledigt ist, bei  
33 den Katastralgemeinden einen Bus einzuführen, der die Leute zum Doktor führt oder  
34 dass sie eben einkaufen gehen können. Ich weiß aber nicht, ob das schon fix ist.
- 35 *Kommen zu Ihren Aktivitäten eher die Leute aus dem Zentrum oder auch aus den Ort-*  
36 *schaften außerhalb?*
- 37 Es sind auch etliche von außerhalb.
- 38 *Und da braucht man dann ein Auto?*
- 39 Nein, es fährt auch ein Bus.

-----

## G 1

### Gruppeninterview mit Seniorinnen und Senioren, Gföhl

- 1 (...) *War es früher besser vom Lebensstandard her in Gföhl, oder heute?*
- 2 Na, heute.
- 3 Es geht uns gut jetzt. Ich beschwere mich nicht. Hat aber früher auch gepasst.
- 4 *Was ist heute leichter oder besser?*
- 5 Dass wir in Pension sind.
- 6 Man kann sich mehr leisten heute. Früher hat man sich das nicht leisten können in ein
- 7 Cafe gehen. Und so auch. Fortfahren tun wir, und so. Das geht jetzt alles.
- 8 *Und das, was der Ort bieten kann? Wie schaut es da aus?*
- 9 Ja schon auch besser geworden. Veranstaltungen und so weiter.
- 10 Naja, mit den Geschäften haben wir es ein wenig. Da haben wir nur Lebensmittelge-
- 11 schäfte und Schuhe.
- 12 Ja, halt das kleine, da habe ich eh gerade hineingeschaut. Es ist halt schwer dann. Es
- 13 waren eh einige, aber es sind alle weg.
- 14 Wenn man wirklich einmal Gwand braucht, also Kleidung, dann fahren wir Krems oder
- 15 Zwettl, ins nächste. Aber das andere, wir haben Ärzte..
- 16 ..da haben wir sehr gute..
- 17 Ja, da sind wir sehr gut versorgt, mit Ärzten. Und Friseur. Da kann man nicht jammern.
- 18 Aber eben mit der Kleidung. Sonst haben wir alles da.
- 19 Da sind wir eigentlich reich mit den Ärzten.
- 20 Also eigentlich passt eh alles.
- 21 *Also eigentlich geht es nur um Kleidung einkaufen.*
- 22 Ja, aber man fährt eh auch gern mal fort auch.
- 23 *Und wie kommen Sie dort hin?*
- 24 Mit dem Auto. Da fahren wir halt. Mit den öffentlichen Verbindungen ist auch nicht so
- 25 schlecht.
- 26 Ist nicht so schlecht, aber man ist halt bequem und setzt sich ins Auto, weil da fahre
- 27 ich bis vor die Tür.
- 28

29 Naja, und wenn ich in Krems am Bahnhof fahre, da kriege ich eigentlich auch nix. Da  
30 musst du auch in die Stadt hinein. Oder in den Gewerbepark hinunter. Und das ist schon  
31 auch ein schönes Stück. Wie weit da der Citybus fährt, weiß ich nicht.

32 Bis hinunter, ja.

33 *Das heißt, wer kein Auto hat oder nicht mehr fahren kann, was machen die dann?*

34 Naja, die müssen schauen, mit den Kindern vielleicht, nicht. Familie, das ist am Land  
35 noch so.

36 Es gibt in einer anderen Gemeinde seit ein paar Monaten, das ist jetzt neu, so einen  
37 Bringdienst, nennen sie das. Da sind Freiwillige, und man kann das auf der Gemeinde  
38 deponieren, und wenn man dann halt zum Arzt muss oder man braucht jemanden zum  
39 Reden oder Karten spielen, dann kommt wer. Das ist ganz neu jetzt. Ich habe keine  
40 Ahnung, wie das angenommen wird.

41 *Wäre das für Gföhl auch eine Idee?*

42 Ich glaube bei uns, weil ja eh die Autobusse fahren...

43 In der anderen Gemeinde sind halt viele Katastralgemeinden, wo der Bus dann nicht  
44 fährt, und da brauchen sie dann das.

45 Weil wir halt noch mit dem Auto fahren können, da kümmert man sich um das nicht so.

46 *Glauben Sie, dass sich das ohnehin alle selber organisieren oder sollte da von der Ge-*  
47 *meinde oder einer Organisation etwas kommen?*

48 Ja, es muss dann schon wer organisieren, sonst kommt ein heilloses Durcheinander her-  
49 aus. Das muss man schon über die Zentrale mehr oder weniger deponieren.

50 Und vielleicht kann dann ja auch wer zweiter mitfahren.

51 (...)

52 *Gibt es etwas im Ort, wo Sie sich denken, da kommt man nicht so leicht hin?*

53 Der Augenarzt, da ist nicht barrierefrei.

54 Und das betreute Wohnen gibt es auch, das ist barrierefrei.

55 *Ist das Betreute Wohnen aus Ihrer Sicht eine gute Idee?*

56 Ja, sehr gut!

57 Wir haben weiter draußen auch ein Seniorenwohnheim, da wohnen die Leute nur, aber  
58 ohne Betreuung. Es gibt einen Lift. Jetzt sind viele ins Betreute Wohnen gezogen.

59 Meine Mama hat dort drei Jahre gewohnt. Es ist schon seniorenrecht gebaut, aber  
60 eben ohne Betreuung. Das Betreute Wohnen ist zum Teil für Senioren, aber auch für  
61 Jungfamilien, und eben im Zentrum, eine Stadtwohnung.

62 (...)

63 *Und Treffpunkte haben Sie genug im Ort?*

64 Ja, einmal im Monat treffen wir uns. Gasthäuser, Cafehäuser haben wir alles. Es pas-  
65 siert schon immer was.

-----

## G 2

### Gruppeninterview mit Seniorinnen und Senioren, Gföhl

- 1 *War es früher besser in Gföhl oder jetzt, für Ältere?*
- 2 Ist schon jetzt besser als vorher.
- 3 Im Großen und Ganzen haben wir in Gföhl kein Problem, finde ich. Was ich brauch ist  
4 alles da. Es sind Ärzte da, zum Einkaufen ist da.
- 5 *Wer von den Ortschaften außerhalb des Zentrums ist, ist das ein Problem?*
- 6 Nein, ist kein Problem, wir müssen halt mit dem Auto fahren.
- 7 *Und für die, die kein Auto haben oder nicht mehr fahren können?*
- 8 Das geht bei uns nicht.
- 9 *Und wie organisiert man das?*
- 10 Familie, Kinder.
- 11 *Könnten Sie sich vorstellen, dass man das auch von der Gemeinde aus organisieren  
12 könnte, oder es Unterstützung gibt?*
- 13 Ja, das habe ich schon gehört, dass es wo gibt.
- 14 *Würden Sie so etwas auch annehmen?*
- 15 Ja, das wäre eine gute Idee.
- 16 *Was fehlt?*
- 17 Ein Kaufhaus, ein gescheites Kaufhaus fehlt.
- 18 Und mit der Apotheke gibt es Schwierigkeiten. Es ist nicht immer alles da, was man  
19 braucht. Oft sind Medikamente nicht lieferbar. (...)
- 20 Ich muss alle paar Wochen nach Horn wegen den Diabeteswerten.
- 21 *Wie kommen Sie da hin?*
- 22 Mit dem Auto. Mein Freund fährt, und früher bin ich noch selber gefahren.
- 23 *Horn ist ja das zuständige Krankenhaus. Gibt es da eine öffentliche Verbindung?*
- 24 Nein. Von Rastenfeld gibt's das, glaub ich. Aber da von Gföhl nicht.
- 25 *Wäre das wünschenswert?*
- 26 Ja, wenn wir mal selber nicht fahren können. Schlecht wäre das nicht.
- 27 *Sonst noch was, was Ihnen abgeht?*

- 28 Na ein Gewandgeschäft. Weil wenn man da was kauft im Lagerhaus, da rennen dann  
29 alle mit demselben Pullover herum. Wenn, dann ein bisschen eine andere Farbe.
- 30 *Im Lagerhaus kann man Gewand kaufen?*
- 31 Ja, da ist was dabei. Die Post haben wir ja auch im Lagerhaus draußen. Das ist in Geh-  
32 weite.
- 33 Herin wäre mir das aber lieber. Da war auch die Post im Zentrum.
- 34 Das Lagerhaus hat eh nicht so viel Platz. Und mit der Post jetzt. Da soll jetzt Lotto  
35 auch dazukommen.
- 36 *Wie schaut es mit Arbeitsplätzen aus im Ort?*
- 37 Die Jungen arbeiten viel außerhalb, in Krems und so. Aber sie wohnen da.
- 38 (...)
- 39 *Wenn Sie essen gehen wollen im Ort, gibt es da genug?*
- 40 Ja, am Wochenende ist eigentlich nur mehr der Haslinger, oder?
- 41 Na Übernachtungen ist schlecht hier.
- 42 *Für wen braucht man die Zimmer?*
- 43 Es sind viele Arbeiter, die da im Ort arbeiten und ein Zimmer brauchen.
- 44 *Wo können Sie sich treffen?*
- 45 Am Mittwoch haben wir unsere Kartenrunde. Da treffen wir uns im Kaffeehaus.
-

H Bgm

Interview mit Ing. Barbara Fragner, Bürgerservice Hadersdorf

- 1 (...) *Wenn ältere Menschen zur Bürgermeisterin kommen, welche Anliegen kommen da?*
- 2 *Wenn ältere Menschen zur Bürgermeisterin kommen, welche Anliegen kommen da?*
- 3 Meistens sind es irgendwelche Barrieren, also barrierefreien Geschichten. Wir bauen  
4 jetzt das Gemeindehaus um im nächsten oder übernächsten Jahr und versuchen, das  
5 möglichst barrierefrei zu machen. Und dass eben möglichst alle öffentlichen Bereiche  
6 barrierefrei sind. Die Lage ist ja an sich optimal, also sehr gut vom Anschluss her, von  
7 den öffentlichen Verkehrsmitteln her, dass wir halt wirklich eine gute Infrastruktur ha-  
8 ben in der Gemeinde und dass auch viele Vereine da sind, dass Geschäftslokale da sind,  
9 also das haben wir alles. Das wird auch sehr gut angenommen. Die Apotheke, Fleisch-  
10 hauerei, Bäcker, es gibt ein Blumengeschäft, es gibt verschiedene Märkte wie Spar und  
11 Merkur, Bipa, alles Mögliche, also Einkaufsmöglichkeiten. Einen Arzt.
- 12 *Wie schaut es mit den sozialen Bedürfnissen aus?*
- 13 Es gibt Seniorenvereine, Keglertreffen, Angebote von der Gesunden Gemeinde, Vorträge,  
14 Gesundheitsthemen, die aufgegriffen werden.
- 15 *Und bezüglich Mobilität?*
- 16 Da gibt es am Hauptplatz eine Bushaltestelle, und es ist der Bahnhof in der Nähe. Also  
17 die Anschlüsse sind viele Möglichkeiten.
- 18 *Eines der Probleme ist oft die Vereinsamung. Wenn die Kinder weg sind. Ist das in der*  
19 *Gemeinde auch so?*
- 20 Ich glaub, da ist das Angebot eigentlich ganz gut. Da sitzen oft Leute im Park zum Bei-  
21 spiel mit den Pflegerinnen und auch die Mütter mit den kleinen Kindern. Da trifft man  
22 sich.
- 23 *Die älteren Menschen in der Gemeinde sind also gut versorgt. Es gibt keine Anliegen*  
24 *stimmt das?*
- 25 Ja, es ist eigentlich alles ganz gut abgedeckt. Die Damen fahren mit den Patienten im  
26 Rollstuhl und treffen sich im Park. Daneben sitzen die Mütter bei der Sandkiste und  
27 allen unterhalten sich. Das funktioniert ganz gut, auch wenn die Leute schon pflegebe-  
28 dürftig sind.
- 29

H Ex

**Experteninterview mit Seniorenbundobfrau Hannelore Gartner, Hadersdorf**

- 1 (...) *Was sind denn da so Anliegen, Bedürfnisse, die die Älteren in der Gemeinde haben?*
- 2 *Was sind denn da so Anliegen, Bedürfnisse, die die Älteren in der Gemeinde haben?*
- 3 Wir haben das heuer gestartet bei der Jahreshauptversammlung. Da haben wir so einen  
4 Wunschzettel ausgegeben und ersucht, die Leute sollen uns die Wünsche, die sie haben,  
5 oder Ideen oder Beschwerden, Anliegen, die sollen sie uns mitteilen. Das hat aber nicht  
6 funktioniert, weil ich habe sieben Rückmeldungen gekriegt. Das wars. Schade, aber ist  
7 so.
- 8 *Und wenn Sie persönlich mit den Leuten reden? Was hören Sie da?*
- 9 Wie wir uns engagieren, was ihr alles macht, heißt es immer. Aber das war es eigent-  
10 lich.
- 11 *Und wie schätzen Sie das ein, wenn zum Beispiel jemand nicht mehr so mobil ist in der*  
12 *Gemeinde? Gibt es da Anliegen?*
- 13 Ich glaube das ist die Mentalität der einzelnen Personen, dass man sich dann einigelt.  
14 Die kriegt man schwer raus. Da kommt eigentlich nichts an. Alle die bei uns im Vor-  
15 stand sind, jeder führt Gespräche, aber man kann sie nicht überzeugen.
- 16 *Was sind da die Themen bei den Gesprächen?*
- 17 Ja, da heißt es wir machen eh so viel. Und wenn es uns einfällt, dann fahren wir selber  
18 wo hin.
- 19 (...)
- 20 *Gibt es so etwas wie Nachbarschaftshilfe in der Gemeinde?*
- 21 Ja Fahrgemeinschaft nicht, aber es gibt Nachbarn oder Bekannte, die was dann ein-  
22 springen.
- 23 *Glauben Sie, dass da zusätzlich organisatorisch etwas notwendig wäre für die älteren*  
24 *Menschen oder organisieren diese sich das selber?*
- 25 Ich glaube, dass sie sich selber organisieren.
- 26 (...)

-----

## H 1

### Gruppeninterview mit Seniorinnen und Senioren in Hadersdorf

- 1 *Das Leben in der Gemeinde für Ältere, war das früher besser oder ist es das heute?*
- 2 Mit Einkaufen ist es jetzt besser. Und die Leute sind auch freundlicher!
- 3 *Wenn Sie sich was wünschen könnten, was wäre das?*
- 4 Ein Lottosechser! Nein, also in der Gemeinde sind wir zufrieden. Die Keppler wird es  
5 immer geben, egal ob Gemeinde oder Vereine.
- 6 *Vereine gibt es ja viele hier, oder? So wie der Seniorenbund.*
- 7 Ja. Es sind halt immer dieselben, die arbeiten. Und die, die das Geld dalassen.
- 8 (...)
- 9 *Wie schaut es denn aus mit Nachbarschaftshilfe. Wenn man zum Beispiel Unterstützung  
10 braucht, wer zum Arzt muss oder zum Einkaufen?*
- 11 Da gibt es die Caritas oder die Volkshilfe oder Hilfswerk(...)
- 12 *Das heißt, sie brauchen hier keinen Führerschein im Ort.*
- 13 Nein, wir haben zwei Geschäfte, wir haben den Arzt, die Apotheke, wir haben die Post,  
14 die Bahn ist in der Nähe, der Autobus.
- 15 *Wenn jetzt jemand aus gesundheitlichen Gründen ein Problem hat, wo hinzukommen.  
16 Was macht man dann in der Gemeinde?*
- 17 Daheim irgendwer ist schon da.
- 18 *Das organisiert man sich also unter Bekannten oder in der Familie?*
- 19 Ja. Da braucht man nichts von außen.
- 20 *Was würden Sie sich sonst noch wünschen?*
- 21 Barrierefrei, das kriegen wir jetzt eh in der Gemeinde. Da ist alles aufgegraben.
- 22 Die Apotheke ist jetzt auch da draußen, da waren auch Stiegen und kein Treppenlift  
23 möglich.
- 24 *Die Apotheke ist jetzt weiter weg?*
- 25 Ja, da wo der Merkur ist, beim Kreisverkehr draußen.
- 26 Aber ich geh gerne wo anders hin, weil die haben nicht immer alles. (...)
- 27 *Gibt es im Ortszentrum einen Nahversorger?*

28 Haben wir gehabt, aber jetzt sind alle draußen. Der Merkur und der Eurospar. Für die,  
29 die kein Fahrzeug haben, ist das schon schwieriger. Ganz früher war das eh im Ort, der  
30 Spar, aber das war mit den Parkplätzen halt so schlecht. Dadurch ist der dann rausge-  
31 gangen.

32 Mittlerweile haben wir uns abgefunden. Das kleine Geschäftehl, das wir da herinnen  
33 hatten, war ja gar nimmermehr alles da.

34 (...)

-----

## H 2

### Gruppeninterview mit Seniorinnen und Senioren, Hadersdorf

1

2 *Haben Sie das Gefühl, dass sich das Leben in der Gemeinde verbessert oder verschlech-*  
3 *tert hat für die Älteren?*

4 Verbessert, ja auf jeden Fall. Wir haben zum Beispiel eine neue Straße gekriegt, das ist  
5 auch schon was.

6 Nein, eher schlechter. Weil ja alles wegkommt, der Ort stirbt aus. Das ist nicht gut.  
7 Aber das ist überall so.

8 Die Apotheke ist halt hinausgekommen. Und was sich verschlechtert, ist, dass der  
9 Fleischhauer zusperrt, dass nur mehr ein Bäcker da ist und eine Konditorei.  
10 Ja, Kaffeehaus gibt's nur eines.

11 Die Geschäfte sind alle ausgesiedelt. Die Gärtnerei und so.

12 *Ein Lebensmittelgeschäft in dem Sinn gibt es nicht im Ort?*

13 Nein, am Ortsrand. Für die, die daneben wohnen, ist es praktisch, aber für alle ande-  
14 ren. Auch für die Apotheke.

15 *Sind Sie mit dem Auto mobil?*

16 Ich muss zu Fuß gehen. Und mit dem Rad auch. Für größere Einkäufe hilft mir die Toch-  
17 ter.

18 *Also man organisiert sich das in der Familie. Und wenn das nicht geht, gibt es da im*  
19 *Ort so eine Art Nachbarschaftshilfe?*

20 Bei uns nicht.

21 *Glauben Sie, dass das eine gute Idee wäre, wenn da was organisiert wäre?*

22 Das ist in den ganzen Ortschaften, wenn man schaut. Ich weiß nicht, wie weit die Leute  
23 so etwas annehmen.

24 Nein, ich glaube bei uns in der Siedlung nicht. Da kennt einer den anderen nicht. Das ist  
25 leider am Land jetzt auch schon so wie in der Stadt.

26 *Aber Sie sind alle hier und treffen sich.*

27 Ja, einmal im Monat. Und es gibt andere Aktivitäten auch noch. Bei den Radfahrern  
28 sind auch immer so 25, bei den Keglern auch. Da müssen wir auch in den Nachbarort  
29 fahren.

30 Bei uns hat das Gasthaus zugesperrt. Das mit der Gastronomie ist schlecht.

31 Es gibt schon was, aber die sind alle nicht regelmäßig offen.

- 32 *Wenn man sich treffen will, wo geht das?*
- 33 Da ist das Cafe, und die Vereine haben ihre eigenen Räume, halt nicht mit Gastrono-  
34 mie.
- 35 Ein Gasthaus fehlt schon. Da ist es finster.
- 36 Ich brauch das Gasthaus nimmermehr, ich geh ins Cafehaus.

-----

### H 3

#### Gruppeninterview mit Seniorinnen und Senioren in Hadersdorf

- 1 *Ist es jetzt besser im Ort oder war es das früher?*
- 2 Früher war es eben anders. Heute ist es moderner.
- 3 Früher hatten wir drei Geschäfte am Hauptplatz, Fleischer, Bäcker, Wirtshäuser, alles  
4 am Hauptplatz. Und jetzt ist alles hinausgezogen. Im Zentrum ist aus Platzgründen alles  
5 leer. Das Problem ist aber überall.
- 6 Grundsätzlich bin ich froh, dass wir die Geschäfte da haben. Und die sind noch nicht so  
7 lange so groß da draußen. Und dass wir Ärzte haben und eine Apotheke.
- 8 Jetzt gibt es nur mehr ein Cafehaus und eine Bäckerei.
- 9 Ich glaube, die Nahversorgung passt eh. Dass natürlich die Wege weiter geworden sind  
10 gerade für die Älteren ist schon so. Früher bin ich zu Fuß gegangen. Und was natürlich  
11 dazukommt: Wennst da über den Park gegangen bist, hast du Kommunikation gehabt.  
12 Der eine ist gekommen, der andere ist gegangen. Heute, dadurch dass alles draußen  
13 ist, ist das halt irgendwo schwieriger geworden.
- 14 Ja früher ist man mit der Einkaufstasche zu Fuß gegangen. Und wenn du heute einkau-  
15 fen gehst, dann musst du auch zu Fuß gehen oder es nimmt einem wer was mit. Die  
16 Schwiegertochter macht das.
- 17 *Das heißt das macht man in der Familie aus, wenn man Hilfe braucht?*
- 18 Sowieso.
- 19 Hadersdorf war immer ein Weinort. Heute haben wir in Hadersdorf noch drei oder vier  
20 hauptberufliche Weinmacher. Also jeder hat einen Nebenerwerb. Früher hat ein jeder  
21 ein Weingartl gehabt. Heute gehen die Jungen lieber in die Arbeit.
- 22 (...)
- 23 *Haben Sie sonst noch Anliegen?*
- 24 Mir tut es leid, dass vom Ortskern alles ausgesiedelt ist. Es ist ausgestorben, weil halt  
25 alles zu klein ist.
- 26 Na und was ist mit unserem Künstler, dem Spoerri? Der hat jetzt Wintersperre. Und das  
27 Gasthaus, das auch zu derer Genossenschaft gehört, hat jetzt Ende Oktober zugesperrt.
- 28 Früher haben wir auch ein Kino gehabt. Alles haben wir gehabt.
-

#### H 4

#### Gruppeninterview mit Seniorinnen und Senioren in Hadersdorf

1 *Wie schaut es mit der Lebensqualität in Hadersdorf Kammern aus, war es früher oder*  
2 *heute besser?*

3 Der Lebensstandard ist besser geworden.

4 Vor allem weil wir Zuwachs von der Industrie bekommen haben. Und der Merkur ist da.

5 Früher waren viele Selbstversorger. Die Zeit war meiner Meinung nach schöner, ruhiger.  
6 Wir haben nichts gehabt, aber es war schöner. Auch die Kameradschaft.

7 Das war aber, weil viele nicht arbeiten waren, sondern daheim waren. Also wie selbst-  
8 ständig. Man konnte sich die Zeit einteilen. Aber das hat sich halt geändert. Die Leute  
9 sind eigentlich nicht ausgekommen und mussten fremdarbeiten und dazuverdienen. Das  
10 war da in der Ortschaft mit vielen Kleinen, kleine Hauer und Landwirte.

11 (...)

12 *Die Supermärkte sind ja jetzt am Ortsrand. Wie ist das für die Älteren?*

13 Es ist einfacher. Heute braucht man ein Auto, aber dafür das Sortiment, das es gibt,  
14 das hatten wir früher nicht.

15 Nur dass man mit den Supermärkten die kleinen Kaufleute ausgehungert hat ist auch  
16 klar.

17 Jetzt gibt es die Bäckerei, die Fleischerei, die tun sich aber schwer.

18 Ein jeder hat heute ein Auto und die Möglichkeit, dort hinzufahren.

19 *Die Älteren haben alle die Möglichkeit?*

20 Naja, wenn nicht, dann haben sie die Familie. Und in Hadersdorf, da ist es nicht weit  
21 zum Ortsrand. Da können die Leute zu Fuß auch noch gehen. Wenn man noch so weit fit  
22 ist.

23 Und die Apotheke ist auch draußen, die war herinnen. Aber das ist auch nur 150 Meter  
24 weiter.

25 Wir haben auch Dörfer, da kommt der Ab-Hof-Verkauf und bringt die Sachen

26 (...)

27 *Weil Sie vorhin gesagt haben, die Kameradschaft, die es früher gab, ist jetzt nicht*  
28 *mehr so vorhanden.*

29 Ja, das gibt es nicht mehr.

30 *Merkt man das im Ort auch?*

- 31 Ja, die Geselligkeit kommt von den Vereinen. Bei den Jungen wird das immer weniger.  
32 Was wir praktiziert haben, so Frühschoppen und so, das kommt ab. Die Leute sind am  
33 Sonntag bei der Familie.

-----

## H 5

### Gruppeninterview mit Seniorinnen und Senioren in Hadersdorf

- 1 *War es früher hier für Ältere besser oder schlechter?*
- 2 Ich glaube, dass man heute mehr Möglichkeiten hat. Früher sind die Alten ja nicht fort-  
3 gegangen. Heute haben wir Vereine und alles.
- 4 *Wie sehen Sie die Situation für Ältere was Einkaufen betrifft?*
- 5 Die Alten fahren eh mit dem Rollator, haben 24 Stunden Hilfe, da sind mindestens 10,  
6 12, die mit dem Rollator fahren. Und die Hilfe bringt sie zum Merkur zum Einkaufen  
7 oder so.
- 8 Zwei Kaffeehäuser haben wir noch und ein Gasthaus momentan.
- 9 *Also von der Gastronomie gibt es genug?*
- 10 Nein, auf gar keinen Fall! Wenn ein gescheites Gasthaus da wäre, das aufkochen würde  
11 auch für die Älteren. Ein Gasthaus mit bodenständig Kochen, das alle Tage offen hat  
12 und ein Menü. Es ist alles in den anderen Gemeinden zu weit weg, das muss man mobil  
13 sein.
- 14 In Hadersdorf fehlt es am Platz, am Lokal.
- 15 *Sonst noch was, was fehlt?*
- 16 Eigentlich net. Wir haben noch eine Ärztin, da kann ich dann gleich das Stückerl zur  
17 Apotheke rüber gehen. Dann habe ich gleich den Merkur daneben. Alles gleich in ei-  
18 nem.
- 19 *Wenn jemand nicht so mobil ist, wie geht das?*
- 20 Das macht man in der Familie.
- 21 *Könnten Sie sich vorstellen, dass man so was auch organisiert?*
- 22 Das wäre was Gescheites. Aber die Leute nehmen das nicht an. Bei uns bei den Senio-  
23 ren haben wir die Weihnachtsfeier außerhalb. Wir haben ausgeschrieben, die Leute  
24 sollen sich melden, wenn sie eine Fahrtgelegenheit brauchen. Die nehmen das nicht an.
- 25 Aber in Lichtenau zum Beispiel geht das super mit der Nachbarschaftshilfe.
- 26 Bei uns nehmen das die Leute nicht an. Ich kann mir das nicht vorstellen. Die haben  
27 eine Scheu. In Lichtenau geht das sehr gut da oben. Das wird auch von der Landesregie-  
28 rung unterstützt.
- 29 Dort sind aber auch die Häuser weiter weg, nicht so zentral wie in Hadersdorf.
- 30 *Wie geht das mit dem sozialen Kontakt untereinander?*
- 31 Ja, es fahren alle mit dem Auto. Man kann aber nicht immer daheim sitzen.

32 Was früher so alltäglich war, dass man sich im Ort getroffen hat, das ist nicht mehr.  
33 Man muss sich halt jetzt was ausmachen.

34 *Würden Sie sich wünschen, dass das wieder anders wird?*

35 Die Zeit ist heute anders, viel hektischer.

36 Aber für uns ist es eh ok.

-----

**K Bgm**

**Interview mit Bürgermeister Ing. Josef Graf, Krumau am Kamp**

1 *Was würden Sie sich wünschen, was bei der Arbeit herauskommt?*

2 Wir haben einen sehr hohen Anteil an 50 plus. Wir waren vor ein paar Jahren sogar im  
3 Bezirk Krems die Gemeinde mit dem höchsten Anteil an 50 plus. Unsere Pensionisten  
4 sind grundsätzlich schon aktiv. Die Pensionisten selber sind gut organisiert und von dem  
5 her sind sie im Leben auch präsent. Es gibt einen Teil, die sehr mobil sind und sehr ak-  
6 tiv. Aber natürlich gibt es auch einen Teil, die man halt weniger antrifft.

7 (...)

8 *Wie würden Sie die Infrastruktur für die älteren Bürgerinnen und Bürger darstellen?*

9 Wir haben einen Arzt noch in der Gemeinde, im Gemeindehaus, einen praktischen Arzt.  
10 Das funktioniert sehr gut. Infrastruktur im Hauptort Krumau passt eigentlich grundsätz-  
11 lich, da haben wir sehr vieles. In den kleineren Orten ist es natürlich schwieriger ge-  
12 worden, weil ja doch so kleinere Geschäfte zugesperrt haben oder eines, das in Zukunft  
13 zusperren wird. Das ist natürlich eine Verschlechterung für die Leute, die nicht mobil  
14 sind und angewiesen sind. Also ohne Auto ist es relativ schwierig. Die öffentlichen Ver-  
15 kehrsmittel sind vorhanden, aber natürlich auf Schulbus ausgerichtet und das funktio-  
16 niert momentan nicht. Da erleben wir gerade im ganzen Waldviertel eine Umstellung.

17 *Gibt es da Initiativen, dass man was entwickelt?*

18 Ja, das Ist-Mobil, da sind wir eh dabei, das ist gerade in der Ausschreibung. Und da hät-  
19 ten wir uns auch gedacht, dass man damit die Leute mobiler bekommt dadurch, nach-  
20 dem sie es selber bestellen können und damit bis zum nächsten öffentlichen Verkehrs-  
21 mittel hinkommen. Oder wenn es nur Verbindungen zu anderen Ortschaften sind, zum  
22 Beispiel nach St. Leonhard, wo viele Ärzte sind und solche Geschichten. Dann wäre das  
23 für die Leute natürlich schon eine Erleichterung. Jetzt sind sie halt angewiesen auf ir-  
24 gendwelche Freundschaftsdienste beziehungsweise halt, dass man jemanden hat, der  
25 einen bringt, wenn man nicht selber mobil ist.

26 *Sie haben gesagt, Sie haben sehr viele ältere Menschen, das wird wahrscheinlich noch  
27 mehr werden. Heißt das, dass die Jüngeren wegziehen?*

28 Naja, bei uns ist es so, dass berufsbedingt natürlich viele erst einmal wegziehen, also  
29 mehr nach Wien natürlich. Und dann sind sie halt irgendwo und haben einmal eine  
30 Wohnung und dann vielleicht eine Partnerschaft. Das geht auch noch, dass sie dann  
31 heimpendeln, aber irgendwann ist es vorbei, wenn halt der Kindergarten und die Schule  
32 beginnt. Dann bleiben sie halt fort. Und mit 50 plus kommen sie dann wieder.

33 *Also sie kommen schon wieder zurück?*

34 Natürlich kommen die Kinder wieder zurück zu den Elternhäusern oder auch sonst,  
35 wenn sie sich interessieren für was. Aber grundsätzlich ist es schon so, dass viele Junge  
36 arbeitsplatzbedingt weggehen. Also wir sind eher so wie eine typische Wohlfühlgemein-  
37 de, was das Wohnen betrifft. Wir haben auch einen sehr hohen Zweitwohnsitz-Anteil,

38 das ist extrem hoch bei uns. Das ist auch bedingt durch den Stausee. Rundherum ist der  
39 Stausee bewohnt rundherum.

40 *Wenn die Älteren zu Ihnen kommen, was sind denn da so die Anliegen?*

41 Das ist eigentlich komplett gemischt. Da könnte ich gar nicht sagen, dass es da irgend-  
42 wo einen Trend gibt. Also so irgendwelche speziellen Themen, dass man sagt, das passt  
43 nicht, das brauchen wir alle anders oder solche Dinge, das gibt es nicht. (...)

44 *Wie würden Sie die sozialen Bedürfnisse beschreiben? Glauben Sie gibt es genug Inter-  
45 aktion mit anderen Älteren?*

46 Unsere Senioren machen eigentlich sehr viele Ausflüge. Das liegt natürlich auch am  
47 Seniorenbundobmann, der sehr viel organisiert und versucht, die Leute auch mitzurei-  
48 ßen. Manchmal auch mit anderen zusammen.

-----

K Ex

Experteninterview mit Seniorenbundobmann Erwin Warnung, Krumau am Kamp

- 1 *Seit wann gibt es den Seniorenbund hier?*
- 2 35 Jahre.
- 3 *Wie viele Mitglieder haben Sie?*
- 4 80.
- 5 *Werden es mehr oder weniger?*
- 6 Weniger.
- 7 *Warum?*
- 8 Paul, warum werden wir weniger? Ich sage so, die jüngeren Pensionisten die gehen  
9 nicht dazu, weil die unternehmen selbstständig etwas. Und die Älteren, die sterben  
10 erstens weg. Und dann sind sie nicht mehr so unternehmenslustig.
- 11 *Und welche Aktivitäten unternehmen Sie?*
- 12 Tagesausflüge, mehrere im Jahr, Weihnachtsfeier, Seniorenmesse, Jahreshauptver-  
13 sammlung, ab und zu ein Vortrag, und dann noch gemeinsame Ausflüge mit anderen  
14 Ortsgruppen. Für mehr besteht eh kein Interesse.
- 15 *Es gibt aber auch so regelmäßige Treffen in der Gemeinde?*
- 16 Nein, weniger. Haben wir schon gehabt, aber ist wieder eingeschlafen. Wir haben schon  
17 organisiert so einen Nachmittag, Schnapsen oder Spielenachmittag. Aber das ist dann  
18 wieder weggekommen, weil das Interesse immer geringer geworden ist.
- 19 *Aus Zeitgründen?*
- 20 Das weiß ich nicht.
- 21 *Die Idee, dass man so was anbietet? Warum wollten sie das machen?*
- 22 Dass die Älteren ein bisschen zusammenkommen, untereinander Kontakt haben.
- 23 *Sollte man das noch weiter fördern?*
- 24 Das machen sich die eh selber. Und viele Pensionisten sind bei uns im familiären Be-  
25 reich eingespannt. Betreuung der Enkelkinder. Die Eltern, beide Elternteile müssen in  
26 die Arbeit gehen, weil sie auch ein eher großes Haus gebaut haben. Das Fahren kostet  
27 auch Geld. Und dann brauchst du wem für die Kinder. Also die Großeltern. Und so viel  
28 sind wir auch nicht. Wenn nicht eine gewisse Anzahl kommt, ist es halt uninteressant.
- 29 *Haben Sie das Gefühl, dass die Teilnahme an den Aktivitäten zu- oder abnimmt?*
- 30 Abnimmt.

31 *Warum?*

32 Drei-Tages-Ausflüge sind zu viel. Auch finanziell vielleicht. Tagesausflüge sind eh günstig,  
33 aber wenn er mit Eintritten und Fahrt 50 kostet, ist das für ein Ehepaar zu viel,  
34 vermute ich.

35 *Ich nehme an, die Menschen kommen mit Anliegen und Wünsche zu Ihnen. Worum geht  
36 es da?*

37 Außerhalb der Schulzeiten die Busverbindungen. Während der Schulzeiten geht es ei-  
38 gentlich mit dem Schülertransport. Aber wenn keine Schule ist, haben wir ein Problem  
39 mit den Verbindungen. Wenn man nicht die Möglichkeit hat, eine gewisse Mobilität -  
40 entweder man hat ein Auto oder im Grunde genommen man hat wen in der Familie. Es  
41 gibt immer Personen, die jemanden mitnehmen. Und natürlich auch, das funktioniert  
42 auch gut - die mobilen Einsatzkräfte. Hilfswerk und Caritas und so weiter, das funktio-  
43 niert ausgezeichnet. Die kommen drei vier Mal am Tag, mit Essen auf Rädern und so  
44 weiter.

45 *Welche Herausforderungen im Alltag gibt es?*

46 Naja. Gesundheitlich oft auch. Ärzteversorgung passt bei uns. Wir haben einen Gemein-  
47 dearzt, in 10 km Entfernung im nächsten Ort haben wir Fachärzte. Für unsere kleine  
48 Gemeinde sind wir mit der Infrastruktur gut ausgestattet.

49 *Und die sind auch gut erreichbar?*

50 Ja schon.

51 *Mobilität ist also kein Problem?*

52 Nein.

53 *Gibt es öffentliche Verkehrsmittel, oder muss man mit dem Auto fahren?*

54 Am Nachmittag sind öffentliche Verkehrsmittel sehr gut, durch die Schülertransporte.  
55 Ja. Am Vormittag eher weniger. Aber die meisten sind eh noch selber mobil mit dem  
56 Auto.

57 *Sie sehen nicht das Bedürfnis für mehr Unterstützung im Individualverkehr, Nachbar-  
58 schaftshilfe zum Beispiel?*

59 Nein, das machen sie sich selber aus. Fahrgemeinschaften und so.

60 *Glauben Sie, dass manche ältere Menschen da Unterstützung brauche, dass sie sich  
61 engagieren oder um Hilfe fragen, wenn sie Unterstützung brauchen?*

62 Die Hilfe brauchen, sind eh gut versorgt. Mit Pflege daheim, Caritas, Hilfswerk, Volks-  
63 hilfe. Also gut organisiert.

64 *Welche räumlichen Herausforderungen gibt es in der Gemeinde? Sind die Ortschaften  
65 gut angebunden?*

- 66 Kann man sagen ja.
- 67 *Fällt ihnen sonst noch was ein, was ein Anliegen wäre?*
- 68 Es wäre geschickt, wenn außerhalb der Schülertransporte wenigstens ein kleiner Bus  
69 fahren könnte. Nicht so große wo 50 Leute hineingehen.
- 70 *Es gibt ja das Projekt Nachbarschaftshilfe. Ist das für Krumau auch ein Thema?*
- 71 Naja, das funktioniert bei uns eh von Haus aus. Ich glaube, dass das besser funktioniert  
72 in der Familie.

-----

K 1

Gruppeninterview mit Seniorinnen und Senioren in Krumau am Kamp

- 1 *Sind Sie direkt vom Ort?*
- 2 Ja.
- 3 *War es früher besser oder ist es jetzt besser?*
- 4 Also. Diese Frage will ich nicht beantworten, aber es ist alles sehr gut. Die Leute wer-  
5 den halt älter und somit können sie nicht mehr überall teilnehmen.
- 6 *Weil man nicht mehr so weit gehen kann?*
- 7 Ja. Es wird viel angeboten, aber es ist halt manchmal nicht so... ein Teil kann das halt  
8 nicht so annehmen. Aber es liegt nicht an der Führung.
- 9 *Wie schaut es mit der Mobilität aus? Braucht man das Auto?*
- 10 Ja, also die Leute werden schon beliefert, wenn man das annimmt. Es kommt der Bä-  
11 cker, der Fleischhauer, ich nehme das selber an.
- 12 *Also man ist versorgt.*
- 13 Gewandkaufen muss man schon wo anders hin.
- 14 *Und wie kommt man da hin?*
- 15 Die meisten haben ein Auto. Und einer hilft dem anderen.
- 16 *Also ist eigentlich alles da, was man braucht.*
- 17 Ich bin aus Tiefenbach. Aber natürlich nehmen es nicht alle an. Bei uns kommt zwei Mal  
18 in der Woche der Bäcker vorbei.
- 19 *Und ein Gasthaus gibt es hier im Zentrum, aber in den Ortschaften?*
- 20 Ja, da haben wir ein Problem. Es gibt noch eines in Preinreichs, aber nicht mehr lange.  
21 Fast jede Ortschaft hat aber einen Gemeinschaftsraum. Das ist vom Dorferneuerungs-  
22 verein gemacht worden. Bei uns im Feuerwehrhaus im Obergeschoss.
- 23 *Wird das angenommen von den Menschen?*
- 24 Ja, aber das ist verschieden. In manchen Ortschaften mehr, in anderen weniger.

-----

## K 2

### Gruppeninterview mit Seniorinnen und Senioren in Krumau am Kamp

- 1 (...)
- 2 *War es früher hier einfacher für ältere Menschen oder ist es jetzt besser?*
- 3 Sicher ist es einfacher, weil wenn man was braucht, kann man sich wen nehmen. Das  
4 ist jetzt leichter. Das Hilfswerk ist da und so. und 24 Stunden Pflege.
- 5 *Wie schaut es aus im Alltag? Ärzte, Friseur, Einkaufen?*
- 6 Ärztin ist da. Wir kommen mit dem Auto hin. Ohne Auto ist es schwierig. Da kommt  
7 man nicht weit. Wir sind 5 km von Krumau entfernt.
- 8 *Fahren Sie selber mit dem Auto?*
- 9 Das war einmal. Sie ist meine Chauffeurin, oder die Tochter.
- 10 *Das organisiert man sich in der Familie?*
- 11 Ja.
- 12 *Und Lebensmittel? Wie geht das?*
- 13 Da muss man auch hinfahren. Im Ort gibt es nichts.
- 14 *Würden Sie sich wünschen, dass es wieder einen Greißler im Ort gibt?*
- 15 Ja, naja. Wir brauchen eh sonst auch was. Und der Bäcker kommt eh, mit Milch, und  
16 der Fleischer auch.
- 17 *Gibt es ein Gasthaus oder Cafe, wo man sich trifft?*
- 18 Nach der Kirche treffen wir uns. Cafe gibt es nicht mehr.
- 19 Bei uns sind schon so viele Fremde, Wiener.
- 20 *Der Dorferneuerungsverein hat ja einiges gebaut.*
- 21 Ja, in Tiefenbach auch. Aber nicht barrierefrei. Das wäre wichtig. Es ist ja eigentlich  
22 ein öffentliches Gebäude. Die Mobilität muss passen. Dann wird was gerne angenom-  
23 men. Es gibt ja auch Betreuungsnachmittage von der Caritas.
- 24 *Welche Wünsche hätten Sie in Krumau?*
- 25 Wir sind zufrieden. Es ist wichtig, dass man so lange wie möglich daheim bleiben kann.  
26 Das ist ein Wunsch. Das ist auch ein finanzielles Thema. Die Pflege muss man sich auch  
27 leisten können, die Caritas.

.....

### K 3

#### Gruppeninterview mit Seniorinnen und Senioren in Krumau am Kamp

- 1 *Haben Sie das Gefühl, dass es sich für Ältere verbessert oder verschlechtert hat?*
- 2 Verschlechtert nicht. Die, die krank sind, haben Betreuung, 24 Stunden, wenn notwen-  
3 dig.
- 4 *Wie ist es mit der ärztlichen Versorgung? Gibt es einen Arzt im Ort?*
- 5 Ja. Wir können dankbar sein. Wir haben einen Arzt, eine Bank, ein Geschäft, eine Schu-  
6 le, einen Kindergarten, ein Gasthaus und im Sommer einen Heurigen. Und das in so ei-  
7 nem kleinen Ort. Wir haben 700 Einwohner in der Großgemeinde, und zwei Drittel  
8 Zweitwohnsitze.
- 9 Das ist die Zukunft, die Gemeindezusammenlegungen.
- 10 *Wie ist das mit der Mobilität?*
- 11 Wir haben ein Auto. Und der Bus geht drei Mal am Tag. Von Gmünd, nach Krems, im  
12 ganzen Waldviertel. Das Waldviertel ist nicht so schlecht!
- 13 *Und Gasthaus gibt es auch, wo man sich treffen kann?*
- 14 Ja, das kocht ein Menü für alte Leute. Kann man bestellen, auch über das Hilfswerk.
- 15 *Ziehen die Jungen eher weg oder pendeln?*
- 16 Ich kann sagen, die pendeln. Mein Urenkel nach St. Pölten. Aber die Jungen sind im  
17 Ort.
- 18 *Gibt es etwas, was Sie sich wünschen würden? Zum Beispiel Nachbarschaftshilfe?*
- 19 Nein, das ist alles da. Das Cafe hat geschlossen, da wird ein Nachfolger gesucht.
- 20 *Was braucht man, um sich zusammzusetzen und zu reden?*
- 21 Die Kirche ist bei uns zwei Mal im Monat, wir setzen uns trotzdem jede Woche zusam-  
22 men jeden Sonntag von neun bis elf. Da gibt es einen Stammtisch, einen für Frauen,  
23 einen für Männer.
-

#### K4

#### Gruppeninterview mit Seniorinnen und Senioren in Krumau am Kamp

- 1 *Ist es heute besser oder früher?*
- 2 Früher waren die Leute viel ärmer.
- 3 *Ist alles da was man so braucht? Ärzte, Geschäfte?*
- 4 Ja, wenn man in den Ortschaften wohnt, dann nicht.
- 5 *Gibt es einen Raum, wo man sich als älterer Mensch treffen kann?*
- 6 Hat es gegeben, ein Wirtshaus. Aber das gibt es nicht mehr bei uns.
- 7 *Wo treffen Sie sich dann?*
- 8 Nach der Messe setzen wir uns zusammen.
- 9 *Wenn sie wohin müssen, wie geht das? Fahren Sie selber mit dem Auto?*
- 10 Ja.
- 11 *Wenn das nicht mehr geht?*
- 12 Ja, da gibt es die Nachbarschaftshilfe im Nachbarort. Da kann man anrufen, auch wir
- 13 hier.
- 14 *Ist das Angebot der Postbusse ausreichend?*
- 15 Wenn keine Schüler fahren, dann nicht.
- 16 *Wie schaut es mit der ärztlichen Versorgung aus?*
- 17 Da fahren wir nach Neu-Pölla. Und zum Einkaufen nach Horn. Da fährt man alles mit
- 18 dem Auto. Es gibt aber auch einen Bus.

-----

L Bgm

## Interview mit Bürgermeister Andreas Pichler, Lichtenau

1 *Wie sehen Sie derzeit das Lebensumfeld für die ältere Bevölkerung bei Ihnen in der*  
2 *Gemeinde?*

3 Naja, wir haben ja Gott sei Dank einiges in die Wege geleitet. Wir haben ja eine Caritas  
4 Sozialstation, wo es eben die Hauskrankenpflege gibt. Und damit auch die Möglichkeit,  
5 dass wer einen gewissen Anteil an Pflege braucht oder Betreuung braucht im gesund-  
6 heitlichen Bereich, dass der in seinen eigenen vier Wänden bleiben kann. Und das ist  
7 einmal sehr wichtig für die Leute. Zumindest für mich wäre es das. Ja, das nächste ist  
8 dann, dass man mobil ist, das Soziale, da spielen halt mehr Bereiche hinein, dass es  
9 dann entsprechend lebenswert ist und dass man in den eigenen vier Wänden alt werden  
10 kann. Da kommt jetzt natürlich dazu der gesundheitliche Aspekt. Aber auf der anderen  
11 Seite, und das ist bei uns auch bemerkbar ... wir sind ja relativ landwirtschaftlich struk-  
12 turisiert in unserer Gemeinde. Da ist es jetzt so, dass natürlich große Liegenschaften  
13 sind, die Kinder großteils nicht zu Hause bleiben und diese Liegenschaften natürlich  
14 auch eine finanzielle Belastung sind. Also für die Leute, die dann in den Gebäuden le-  
15 ben. Und das wird auch für die Zukunft ein Problem werden.

16 *Sie meinen, weil man das erhalten muss, die Häuser und die Liegenschaften?*

17 Ja genau für die, die sich das gar nicht leisten können, weil die Pension so gering ist.  
18 Da sind die Fixkosten wie Müll, Kanal, Wasser, was auch immer, was von der Pension  
19 schon so viel wegnimmt, dass zum Leben wenig bleibt.

20 *Wenn Sie sagen, landwirtschaftlich geprägt. Heißt das auch, dass die Wege weit sind,*  
21 *also zum Beispiel ins Zentrum?*

22 Wir haben eine Fläche von 58 Quadratkilometern. Aufgeteilt auf 18 Ortschaften. Und  
23 auf dieser Fläche leben ungefähr 2000 Einwohner, also kann man sich vorstellen... Die  
24 Nahversorgung, Arzt und so weiter spielt sich hauptsächlich im Ort Lichtenau ab. Also  
25 da haben wir einen Arzt, einen praktischen Arzt, da haben wir mit Hausapotheke, da  
26 haben wir einen Zahnarzt, und da haben wir einen Spar-Markt für die Nahversorgung.  
27 Draußen in den Ortschaften funktioniert es teilweise mit den Lebensmitteln so, dass wir  
28 schon Bäcker haben, die in den Ortschaften herumfahren, auch einen Fleischhauer ha-  
29 ben, der in die Ortschaften umfährt, und die teilweise auch die Lebensmittel für den  
30 täglichen Gebrauch mithaben. Teilweise. Aber natürlich ist die Entfernung zum Nahver-  
31 sorger für manche schon weit. Und damit sind wir auch schon bei der Mobilität, was  
32 natürlich auch ein Thema ist. Funktioniert derzeit großteils noch, Gott sei Dank, durch  
33 Nachbarschaftshilfe.

34 *Ist das in irgendeiner Form organisiert, die Nachbarschaftshilfe?*

35 Naja, schon, weil wir haben im April, da haben wir das Projekt Nachbarschaftshilfe plus  
36 gestartet. Wo es Ehrenamtliche gibt, die anbieten, eben Fahrten zu Ärzten, zu Behör-  
37 den, eben auch zur Nahversorgung oder zu Besuch eines Freundes, Bekannten, Kran-  
38 kenbesuch, was auch immer, und wo es auch die Möglichkeit gibt, einen Besuchsdienst,  
39 zum Kartenspielen, zum Plaudern, was auch immer, in Anspruch zu nehmen. Das ist

40 aber gerade im Anlaufen. Wir haben jetzt gut 20 Ehrenamtliche, und wird aber teilwei-  
41 se Gott sei Dank in Anspruch genommen, weil für den, der das in Anspruch nimmt, ist  
42 das kostenlos.

43 *Und die Ehrenamtlichen sind auch eher ältere Menschen?*

44 Ja, schon, das sind größtenteils Pensionisten, die eine Beschäftigung suchen, aber noch  
45 dementsprechend mobil sind. Die stellen ihre Zeit kostenlos zur Verfügung. Wenn sie  
46 aber mit dem Auto unterwegs sind, kriegen sie das amtliche Kilometergeld. Das über-  
47 nimmt die Gemeinde, das ist ein gefördertes Leader-Projekt. Wir haben aber das  
48 Hauptproblem, dass es doch noch eine gewisse Hemmschwelle gibt ... soll ich dort anru-  
49 fen, ich hätte einen Bedarf, aber, ja.

50 *Zusätzlich zur Nachbarschaftshilfe, gibt es so etwas wie einen öffentlichen Verkehr,  
51 der halbwegs für die Leute nutzbar ist, dass man wo hin kommt?*

52 Auf den Hauptstrecken schon. Da haben wir aber auch ein Projekt vor, wissen aber  
53 nicht, ob es zur Umsetzung kommt. Das hat einmal den Arbeitstitel IST-Mobil, wo man  
54 in den Ortschaften Haltestellen definiert hat und die Leute auch dort in der Zentrale  
55 anrufen können und innerhalb von einer Stunde dann von der Haltestelle abgeholt wer-  
56 den. Und dann eben auch zum Arzt und so weiter gebracht werden. Das müssen aber  
57 die Personen bezahlen.

58 *Das ist dann wie ein Taxi?*

59 Ja, aber eben mit Haltestellenabholung. Und Hausabholung dann, wenn eben jemand  
60 nicht mehr so gehfähig ist. Und das muss er bezahlen zu den Tarifen vom VOR. Weil das  
61 hat man auch mit dem Land abgesprochen, dass es auch dort eine Förderung gibt, aber  
62 das ist gerade in der Ausschreibung quasi. Sollte nächstes Jahr starten. Ist aber nicht  
63 nur für die Senioren, sondern auch für Schüler, weil es werden bei diesem System auch  
64 Schülerfreifahrten wie Jugendkarte akzeptiert.

65 *Bleiben die jungen Leute bei Ihnen in der Gemeinde, oder sind die dann eher weg, weil  
66 sie wo anders eben arbeiten oder sich ausbilden?*

67 Naja, es hat sich in der Vergangenheit schon gezeigt, dass die Jungen nach der Ausbil-  
68 dung größtenteils schon einmal weggehen. Arbeitsmäßig. Wir liegen aber nicht schlecht zu  
69 den Bezirkshauptstädten. Also von Lichtenau ist man in einer halben Stunde in Krems  
70 oder Zwettl und in einer Dreiviertelstunde in St. Pölten. Mit dem Auto. Also merkt man  
71 schon, nach der Ausbildung einmal weg. Spricht auch nichts dagegen. Es hat sich in den  
72 letzten Jahren so ein Trend bemerkbar gemacht, wenn es dann zur Familiengründung  
73 kommt, schauen sie sehr wohl, wie ist das Lebensumfeld, was kann die Gemeinde bie-  
74 ten. Und sie kommen dann wieder zurück. Weil man doch, im Hauptort zumindest, den  
75 Nahversorger haben, die Verkehrsanbindung nicht schlecht ist, also die B37, die bei uns  
76 eigentlich eine Lebensader ist, wir einen Kindergarten haben, wir eine Volksschule ha-  
77 ben, wir überall eine Nachmittagsbetreuung haben, und das schauen sie sich sehr wohl  
78 an.

79 *Das heißt es bleiben nicht die alten Leute übrig, weil die anderen alle weg sind?*

80 Nein. Also nicht nur. Sonst sind wir eigentlich beim Trend, dass eben die ältere Genera-  
81 tion mehr anwächst, da sind wir genau dort auch.

82 *Wie schaut es mit Sozialkontakten aus für die älteren Menschen, wo trifft man sich?*

83 Da gibt es den Seniorenbund, der schon Aktivitäten setzt wie Ausflüge und so weiter.  
84 Das setzt natürlich eine gewisse Mobilität voraus. Und es gibt seitens der Caritas einmal  
85 im Monat einen Betreuungsnachmittag. Wobei das schon hauptsächlich für Personen ist,  
86 die die Caritas betreut. Sonst eigentlich offiziell nichts.

87 *Kommen ältere Menschen zu Ihnen als Bürgermeister mit Anliegen und Bedürfnissen?*

88 Eigentlich nicht. Ich merk dann so, wenn ich selber mit ihnen ins Gespräch komme, dass  
89 so das eine oder andere Problem, eben Mobilität... Konsum eher weniger ... und ein zu-  
90 nehmendes Problem ist die soziale Isolierung. Aufgrund dessen, dass sie eben nicht  
91 mehr so mobil sind.

-----

L Ex

Experteninterview mit Seniorenbundobmann Hubert Nöbauer

1 *Wie lang gibt es den Seniorenbund schon?*

2 Seit 1986.

3 *Wieviele Mitglieder gibt es*

4 Momentan haben wir 165.

5 Wir schauen, dass wir den Stand halten. Es sterben welche weg, es treten manche aus,  
6 weil sie was nicht mehr in Anspruch nehmen können und dann nicht mehr zahlen wol-  
7 len. Man muss immer aktiv sein, die Jungen müssen her.

8 *Welche Aktivitäten haben Sie?*

9 Wenn wir heute anfangen, da ist der Leopoldtanz. Am 22. ist Weihnachtsfeier. Im Jän-  
10 ner haben wir dann einen Vortrag über Gesundheit, dann haben wir den Faschingstanz,  
11 und dann den Sommer über, in der besseren Jahreszeit, haben wir so vier bis fünf Aus-  
12 flüge, von denen einer ein Mehrtagesausflug ist, also zwei Tage. Das wird von den Leu-  
13 ten angenommen. Drei oder vier Tage da hat man nicht so viele Teilnehmer.

14 *So regelmäßige Nachmittage haben Sie nicht?*

15 Nein, das machen wir nicht. Weil was macht man da. Wir haben drei oder vier Vor-  
16 standssitzungen im Jahr und eine Vollversammlung im März. Und da wird die Vorgangs-  
17 weise diskutiert und auch das Reiseprogramm in groben Zügen. Nach dem muss ich  
18 dann agieren.

19 *Haben sie das Gefühl, dass manche Aktivitäten mehr angeommen werdn als andere*

20 Feiern sind immer sehr gut besucht, auch die Muttertagsfeier, das hab ich vorher ver-  
21 gessen. Die Nachmittage, das muss man diskutieren. Wir haben einmal einen Fragebo-  
22 gen ausgeschickt, da hatten wir einen sehr guten Rücklauf, und da ist das nicht so an-  
23 gekommen. Wenn da gestanden wäre, ja, mit großer Mehrheit, dann würden wir das  
24 machen.

25 *Was waren die Wünsche, Anliegen?*

26 Die haben sich mehr konzentriert auf die Ausflüge. Das habe ich zum großen Teil von  
27 meinem Vorgänger übernommen. Da sollte man vielleicht mal wieder etwas Neues ma-  
28 chen. Es sind ja auch viele Neue dazugekommen.

29 Wir haben auch andere Vereine auch. Da dürfen wir uns nicht überschneiden mit Wan-  
30 dertagen zum Beispiel.

31 Teilnahme wird nicht weniger, bleibt eher gleich. Kommt drauf an, was es ist. Wenn  
32 was dabei ist, das ein bisschen gratis ist.

33 *Wenn die Älteren zu Ihnen kommen, was sind da die Anliegen? Wo könnte ein Problem*  
34 *sein?*

35 Sie wollen einen Anschluss haben und nicht ganz allein gelassen sein. Das sage ich im-  
36 mer bei unseren Feiern: Wenn irgendwas ist, dann sagt mir Bescheid und ich schaue,  
37 dass ich was vermitteln kann. Da finden sich dann die alten Leute wieder zusammen. So  
38 Damenkränzchen zum Beispiel, da kommen sie zusammen, Männer haben da nix verlo-  
39 ren. Find ich super. Die Männer gehen eh fort. Und wenn sich da zwei zusammenfinden  
40 und die sind miteinander, ich finde das super. Da kann man nichts ankreiden, weil die  
41 nicht verheiratet sind oder so. Das sei ihnen herzlich gegönnt.

42 *Sie vermitteln da ein bisschen?*

43 Ja, dass die Leute zusammenfinden. Die kommen dann auch gerne zu allen Feiern.

44 *Die Leute melden sich auch?*

45 Alles, was sie selber machen, ist am besten.

46 *Wenn ein Problem ist, dann hören Sie das gar nicht?*

47 Ja schon. Man muss da dann zuhören. Zuhören alleine macht schon viel aus. Wenn sie  
48 dann was erzählen können und loswerden, dann ist es leichter. Man hat jemanden teil-  
49 haben lassen und was abgeladen. So sehe ich das. Das Problem ist schon die Einsamkeit.  
50 Dafür sind wir da, dass wir ein bisschen dagegenhalten. Wenn die Leute beinander sind  
51 und wo mitfahren, da sind sie gar nicht anspruchsvoll.

52 *Und wie ist das mit der Mobilität? Wie kommen die Leute hin?*

53 Da gibt es Fahrgemeinschaften, die bilden sich das selber. Und wenn wir wo hinfahren,  
54 dann holen wir die Leute in den Ortschaften ab. Da haben sie nur ein paar Schritte zu  
55 gehen. Da muss man echt Rücksicht nehmen. Das geht sonst nicht mehr. Man kann nicht  
56 große Ansprüche stellen.

57 *Und wie geht das mit dem Einkaufen?*

58 Ja, das ist das Neue. Ich hab schon angerufen bei der Nachbarschaftshilfe. Ich kann da  
59 auch gerne wen wo hinbringen, außer am Donnerstag. Das finde ich gut. Es kommt ei-  
60 gentlich von Kärnten und vom Burgenland, da wird das alles viel gefördert. Und das ist  
61 nur für solche älteren Leute, ist nicht gedacht, dass Junge billig heimkommen. Es hat  
62 schon auch was gegeben, dass man die alten Leute besucht und ein wenig redet. Das ist  
63 das Hauptproblem, weil es die Großfamilie nicht mehr gibt.

64 Heute ist es für die Älteren um Klassen besser. Vom Lebensstandard. Aber die Ortschaften,  
65 das ist eine Katastrophe. Da gibt es kein Wirtshaus mehr, gar nichts mehr.

-----

## L 1

### Gruppeninterview mit Seniorinnen und Senioren in Lichtenau

- 1 *Ist es jetzt leichter als älterer Mensch in Lichtenau oder früher?*
- 2 Ich muss drei Mal in der Woche zum Arzt. Und da gibt es jetzt den Fahrdienst, das ist  
3 gut.
- 4 *Und wie geht es Ihnen mit dem Einkaufen?*
- 5 Da habe ich einen Fahrer, er ist mein Fahrer.
- 6 *Also ohne Auto wäre das nicht möglich?*
- 7 Schwierig. Aber ich habe eh nichts zu tun, da fahre ich.
- 8 *Das heißt, Sie organisieren sich solche Fahrten selber.*
- 9 Ja.
- 10 *Gibt es etwas wo Sie sagen, das würden Sie brauchen in Lichtenau?*
- 11 Ja, ein Geschäft, das ist in Lichtenau schon. Aber bei uns im Dorf, in Loiwein, da haben  
12 wir gar nichts. Da ist kein Geschäft, kein Wirtshaus, nichts. Ja, eine Tankstelle ist da,  
13 da war ein Cafe, das ist jetzt auch zu.
- 14 *Geht das ab, ein Treffpunkt?*
- 15 Ja, eigentlich schon.
- 16 *Was würden Sie sich da wünschen.*
- 17 Ja, ein Platz, wo man sich ein wenig treffen könnte. Aber es gibt halt immer welche,  
18 die dann gar nicht fortgehen wollen.
- 19 Mit dem Einkaufen und so, dann kann man eh nach Lichtenau fahren. Der Arzt ist auch  
20 da.
- 21 Und wenn man Kontakt will, kann man sich ein wenig zusammentelefonieren. Telefo-  
22 nisch reden miteinander. Ich habe auch nette Nachbarn.
- 23 (...)
- 24 *Könnten Sie sich vorstellen, dass die Gemeinde mehr organisiert, dass man sich mehr  
25 trifft?*
- 26 Nein, das wird nicht angenommen. Von uns geht keiner fort.
- 27 Letztens hat mich eine Freundin angerufen, ob ich mitkomme zum Heurigen. Da bin ich  
28 mitgefahren.
- 29 *Also wenn es mehr so Treffen gäbe, würden Sie schon kommen? So Pensionistennach-  
30 mittage oder so etwas?*

31 Ja, halt direkt in der Ortschaft. Singen, oder Karten spielen. Aber wir haben ja gar kein  
32 Gasthaus.

33 *In Lichtenau selber wäre dann zu umständlich?*

34 Ja, ich weiß nicht, wie ich da hinkomme. Die Schwiegertochter sagt eh immer, sie  
35 bringt mich.

36 *Wenn Sie abgeholt werden, wäre das was anderes?*

37 Ja.

38 Wir haben in Allersgshwendt wenigstens ein Wirtshaus, aber in Loiwein haben sie das  
39 gar nicht.

40 Früher war man nach der Kirche in der Tankstelle im Cafe. Da konnten wir tratschen,  
41 und dann sind wir heimgegangen kochen. Oder am Sonntag ins Feuerwehrhaus. Aber das  
42 war dann schwierig, weil das muss alles versteuert werden. Ist schon seit ein paar Jah-  
43 ren zu.

44 Jetzt haben wir auch keinen Pfarrer mehr. Die Kirche haben wir, aber der Pfarrer ist in  
45 Pension gegangen, und der nächste hatte einen Unfall, und jetzt kommt jeden Sonntag  
46 ein anderer. Das wird auch immer schlechter. Der von Gföhl hat gesagt, unter 15 Leu-  
47 ten kommt er gar nicht. Viele sind schon gestorben, und die jungen gehen nicht in die  
48 Kirche.

49 Das ist mit den Pfarrern ein Jammer.

-----

## L 2

### Gruppeninterview mit Seniorinnen und Senioren in Lichtenau

- 1 *War das Leben im Ort für Ältere früher einfacher oder heute?*
- 2 Taxi ist wichtig.
- 3 Ja, weil er ein Taxi hat...
- 4 *Was ist, wenn man kein Auto hat im Ort?*
- 5 Die meisten haben eins. Und bei den Älteren sind meistens Junge dabei. Die machen  
6 das dann.
- 7 *Und sind Ärzte, Apotheke und so erreichbar?*
- 8 Ja, aber man muss schon Auto fahren. Es ist weder eine Apotheke noch ein Arzt noch  
9 ein Kaufhaus da. Ja einen Wirt haben wir da. Aber bei mir in der Ortschaft in Gloden  
10 haben wir einen Wirt auch nicht.
- 11 *Zum Einkaufen fahren Sie dann nach Lichtenau?*
- 12 Ja, oder nach Waidhausen.
- 13 *Und da fährt jeder selber?*
- 14 Ja. Jetzt ist es in der Gemeinde so, da gibt es ein Komitee, für die älteren Leute, die  
15 die Wege übernehmen. Zum Arzt oder einkaufen. Also unentgeltlich.
- 16 *Würden Sie das auch annehmen?*
- 17 Ich? Naja. Ich habe da nicht so viel Zeit. Und ich fahre selber. Aber wenn ich nicht  
18 mehr selber kann, dann ja. Unter den Nachbarn können wir auch mitfahren.
- 19 *Glauben Sie, dass da noch mehr Unterstützung nötig ist?*
- 20 Nein, die Leute machen sich das selber aus.
- 21 *Sie haben ja kein Gasthaus mehr in der Ortschaft. Würden Sie das brauchen?*
- 22 Ja, für die Geselligkeit. Die Jungen haben die Feuerwehr und so, die unterhalten sich  
23 selber. Aber die Älteren hängen ein bisschen in der Luft.
- 24 *Was würden Sie sich da wünschen?*
- 25 Viele sind weggestorben, jetzt ist die Gesellschaft ... ein bisschen vereinsamt. Die allei-  
26 ne sind, wollen sich dann auch nicht wo reindrängen, und vegetieren dann halt dahin.  
27 Da gibt es derzeit nix, dass man die irgendwie abholt.
- 28 *Gibt es in Lichtenau so Kartennachmittage oder so etwas?*
- 29 Von uns ist Lichtenau 8 km entfernt, da fahren die Älteren auch schon wieder nicht  
30 mehr hin. Das müsste in den Ortschaften sein. Bei uns zahlt sich das halt nicht aus, wir

31 sind vier Ältere da. Jetzt fahren wir halt manchmal gemeinsam wo fort, zum Heurigen  
32 oder so.

33 Räumlichkeit wäre gut. Das alte Kühlhaus wurde umgebaut, dafür, aber da sind jetzt  
34 meist die ganz Jungen drin. Das geht nicht so gut. Die Jungen sind nicht so zufrieden,  
35 wenn man da reingeht. Die haben dort ihre Musikanlagen und so drin.

36 *Wünschen Sie sich sonst noch was?*

37 Wir haben daheim eine große Familie, da geben wir uns mit denen viel ab. Jetzt fällt  
38 das nicht ins Gewicht, dass wir alleine sind.

39 *Die Jungen sind also nicht weggezogen.*

40 Wir haben fünf Kinder, vier sind weggezogen, einer ist geblieben.

-----

### L 3

#### Gruppeninterview mit Seniorinnen und Senioren in Lichtenau

- 1 *War es früher leichter in Lichtenau als älterer Mensch oder ist es das heute?*
- 2 Also so lange man mobil ist, geht es.
- 3 Das liegt dann aber an den Leuten. Wer Anschluss sucht, findet den auch.
- 4 *Wie schaut es aus, wenn man kein Auto hat? Gibt es öffentliche Verbindungen?*
- 5 Ja, aber es fährt eh niemand mit, aber wenn man fortfahren will, geht das gar nicht.
- 6 Es gibt nur einen Schulbus, damit die Kinder heimkommen.
- 7 Wir bräuchten für alle Ortschaften eine Busverbindung.
- 8 (...)
- 9 *Es gibt ja jetzt das neue Projekt, die Nachbarschaftshilfe plus. Wenn man zum Einkau-*
- 10 *fen muss, oder zum Arzt.*
- 11 Ja, das wird aber nicht angenommen. Da wird zu wenig geredet darüber. Man kennt
- 12 sich nicht aus.
-

#### L 4

#### Gruppeninterview mit Seniorinnen und Senioren in Lichtenau

1 *Sie sind aus Großreiprechts. War das Leben in den Ortschaften früher einfacher oder*  
2 *jetzt?*

3 Jetzt ist es einfacher, weil man ein Auto hat.

4 *Und wenn man keins hat?*

5 Dann sind die Verwandten da, die Kinder. Die Kinder bauen jetzt wieder daheim. Und  
6 Nachbarn.

7 *Es gibt das Projekt Nachbarschaftshilfe Plus. Wird das genutzt?*

8 Ja, wenn man anruft in der Gemeinde. Aber das wird noch nicht so angenommen. Das  
9 muss sich erst noch einspielen. Bei uns im Dorf gibt es nur eine Person, die das brau-  
10 chen könnte. Die anderen sind eh mobil.

11 *Mobilität ist also kein Problem.*

12 Naja. Einen Postbus oder so gibt es in den Ortschaften gar nicht. Höchstens mal einen  
13 Schulbus. Es müssten kleinere Busse sein, nicht immer noch größere Busse. Das geht ja  
14 gar nicht bei uns. Kleinere Busse sollten alle Ortschaften in der Früh und mittags abfah-  
15 ren.

16 (...)

17 Nahversorger gibt es in Lichtenau, Ottenschlag, Waldhausen. Das Lagerhaus dominiert  
18 die Lage.

19 Für die Älteren ist das fürchterlich. Ohne Auto geht nichts.

20 Aber einmal in der Woche kommt der Fleischer und der Bäcker.

21 Aber in den Ortschaften gibt es kein Wirtshaus mehr.

22 *Und wo trifft man sich?*

23 Die Frauen bei uns kommen am Donnerstag zusammen, die organisieren sich selber.

-----

R Bgm

E-Mail Interview mit Bürgermeister Mag. Gernot Hainzl

(...)

*Was erwarten Sie sich als Bürgermeister von meiner Arbeit bzw. was wäre Ihr Wunsch?*

Was kann die Gemeinde sinnvoll leisten, um die Bedürfnisse der älteren BürgerInnen zu befriedigen?

Welche konkreten Bedürfnisse sind das?

Ist die Ausweitung der Aktion NH+ auf erste Ansprechstation für Auskünfte (Förderungen, Behördenwege, ...) gewünscht und andenkbar?

Zufriedenheit mit der Aktion NH+?

*Wie stellt sich die Infrastruktur für ältere Bürger/innen bei Ihnen dar (Gesundheit, Mobilität, Konsum, Soziales, Vereine, ...)?*

Verein = Seniorenbund

Konsum = ein Nahversorger Lagerhaus Winkl

Gesundheit = Ärzte in den Nachbargemeinden Altenburg, Brunn und Pölla

Mobilität = NH+

*Wie sehen Sie die Situation der älteren Bürger/innen in Ihrer Gemeinde hinsichtlich Versorgungslage, wie würden Sie deren soziale und mobile Bedürfnisse beschreiben?*

Aktion NH+ seit 1 Jahr, leider noch nicht in allen Köpfen angekommen, ein kleines Pflänzchen, das weiter gegossen werden will

-----

R Ex

Experteninterview mit Seniorenbundobmann Leopold Hofbauer

- 1 *Seit wann gibt es den Seniorenbund da schon?*
- 2 Seit 41 Jahren.
- 3 *Wie viele Mitglieder haben Sie, und werden das mehr oder weniger?*
- 4 Wir haben fast bei 70 Mitglieder. Es sterben immer wieder welche, aber es kommen  
5 auch neue dazu. Auch junge schon. Da fahren bei uns auch Jüngere schon mit, die noch  
6 nicht 60 sind, weil ich will den Bus voll haben.
- 7 (...)
- 8 *Welche Aktivitäten haben Sie?*
- 9 Da haben wir eine Muttertagsfeier, da kriegen auch die Väter was. Und dann gibt es  
10 zwei oder drei Tagesausflüge. Längere bringen wir bei uns nicht zusammen. Die Weih-  
11 nachtsfeier gibt es auch, Faschingkränzchen. Nachmittagstreffen gehen bei uns nicht,  
12 das machen andere Ortschaften schon. Über die Nachbarschaftshilfe geht das leichter,  
13 da gibt es die Treffen.
- 14 *Sie haben ja viel Kontakt zu Älteren. Was haben die Menschen denn da für Anliegen?*
- 15 Jeder hat ein Wehwehchen, das ist ja normal. Manche können nicht mehr so gehen.  
16 Dafür haben wir dann die Nachbarschaftshilfe.
- 17 *Also die Mobilität ist ein Thema.*
- 18 Ja, da rufen die Leute die Frau Plessl an, und dann fährt man eben. Ich mache das  
19 auch. Wenn man Zeit hat...
- 20 Ich habe das Problem, bei denen um die 50, die kenne ich gar nicht mehr.
- 21 *Wie schaut es mit der Nahversorgung aus?*
- 22 In Neu-Pölla gibt es einen Greißler, das ist 2 Kilometer von mir. Aber wir fahren meis-  
23 tens nach Horn.
- 24 Und Fachärzte bräuchten wir auf jeden Fall mehr hier.
-

## R 1

### Gruppeninterview mit Seniorinnen und Senioren in Röhrenbach

1 *Sie sind von den Katastralgemeinden in Röhrenbach. War das Leben früher oder heute*  
2 *besser für die Älteren?*

3 Ich glaube, heute ist es besser. Die Versorgung ist besser, der Wohlstand.

4 Es gibt eine Nachbarschaftshilfe, wo ich dabei bin, die Leute haben Möglichkeiten zu  
5 kommunizieren und einzukaufen, auch wenn sie kein Auto haben. Auch hier im Cafe.

6 Ich bin kein Bauer, für Bauern ist es vielleicht anders.

7 *Ist Röhrenbach eher landwirtschaftlich geprägt?*

8 Ja. Immer noch.

9 *Was machen die Jungen?*

10 Teils teils. Manche werden eher Wiener, andere pendeln oder kommen zumindest zum  
11 Wochenende.

12 Ich komme eher abgelegen aus Richtung Neu-Pölla, in Germanns. Da gibt es überhaupt  
13 keine Verbindung. Verkehrsmäßig liegen wir am Ende der Welt, das muss man schon  
14 sagen. Bis Horn geht es ja, aber dann hapert es an der Regelmäßigkeit.

15 Röhrenbach ist mit dem Postautobus ganz gut erschlossen, halt für Schüler. Aber sonst...

16 Die Eltern führen die Kinder auch oft selber.

17 Wenn man am Vormittag nach Horn will, da geht nichts. Es wurde aber jetzt glaub ich  
18 etwas verbessert.

19 *Bräuchte man was zwischen den Ortschaften?*

20 Ja, aber das wird es nicht spielen. Man braucht halt ein Auto.

21 (...)

22 *Also wenn Sie einkaufen wollen oder zu einem Arzt, dann gibt es die Nachbarschafts-*  
23 *hilfe. Im Ort gibt es nichts?*

24 Ja, in Neu-Pölla gibt es einen Adeg. Und ein Kaffeehaus und Wirtshäuser. Während in  
25 Röhrenbach haben wir ein Wirtshaus und demnächst ein zweites. Das ist so ein Gast-  
26 haus, das wird immer wieder geöffnet und wieder zugesperrt. Das andere Wirtshaus, da  
27 ist die Wirtin eigentlich schon in Pension.

28 *Und die ärztliche Versorgung?*

29 Neu-Pölla und Brunn, da gibt es was. Da gibt es einen Arzt mit Hausapotheke. Da sind  
30 es einmal 2 Kilometer und einmal 3 Kilometer.

- 31 Nein, das geht sich nicht aus, das sind mindestens vier Kilometer.
- 32 (...)
- 33 *Gibt es etwas, was Sie sich wünschen würden für Ältere?*
- 34 Ich habe von Anfang an gewusst, wenn ich da herziehe, bin ich einsam. Alleine ist es  
35 eben schwierig. Aber der soziale Kontakt zu den Nachbarn funktioniert. Das ist aber in  
36 allen Gemeinden so. Wenn man nicht außer Haus geht, ist halt nichts. Da ist man dann  
37 selber schuld.
- 38 Das Problem ist das Pendeln. Da sind die Leute nicht da, und dann gibt es eben keinen  
39 Kontakt.
- 40 Aber im Vergleich mit der ärztlichen Versorgung: Ich habe meine Fachärzte immer noch  
41 in Wien. Da kann man in einem Tag so viel erledigen, wo ich da heroben eine Woche  
42 brauche. Es gibt Fachärzte, aber einer da und einer dort.

-----

## **R 2**

### **Gruppeninterview mit Seniorinnen und Senioren in Röhrenbach**

- 1 *Haben Sie das Gefühl, dass das Leben für die Älteren früher oder heute leichter war?*
- 2 Es ist sicher jetzt leichter, weil man ein Auto hat. Aber man braucht halt ein Auto. Im  
3 Ort Röhrenbach selber ist gar nichts da. Kein Kaufhaus, kein Gasthaus, vielleicht kommt  
4 wieder eins.
- 5 *Gibt es Platz um sich zu treffen?*
- 6 Es ist eigentlich nichts da. Man macht sich das eher privat aus.
- 7 Hier sind wir im Feuerwehrhaus, aber früher hat es schon was gegeben. Das ist alles zu.
- 8 Es gibt auch keinen Arzt da, und einkaufen auch nicht.
- 9 *Wie machen Sie das, mit dem Auto?*
- 10 Ja, ich fahre noch selber.
- 11 *Wie machen das Menschen, die nicht mehr fahren können oder wollen?*
- 12 Da gibt es die Nachbarschaftshilfe, die kann man anfordern. Wenn es notwendig ist,  
13 würd ich das auch annehmen.
- 14 Es gibt auch die Familie.
- 15 *Gibt es Anliegen oder Wünsche für die Gemeinde?*
- 16 Ein Kaufhaus wär gut, aber es würde sich wahrscheinlich nicht rentieren.
- 17 In Feinfeld hat es früher ein kleines Geschäft gegeben.

- 18 *Wie sind die Verbindungen öffentlich?*
- 19 Wir fahren alles mit dem Auto, weil ich glaube, von uns geht überhaupt kein Bus mehr.  
20 Außer in der Früh der Schülerbus.
- 21 *Organisiert man sich da mit Nachbarn oder Freunden?*
- 22 Nein, da fährt jeder für sich.
- 23 *Glauben Sie, dass Sie da ein bisschen Unterstützung brauchen könnten von der Ge-*  
24 *meinde oder einer Organisation?*
- 25 Nein. Es gibt eh die Nachbarschaftshilfe.
-

### R 3

#### Gruppeninterview mit Seniorinnen und Senioren in Röhrenbach

- 1 *Sie sind aus Röhrenbach?*
- 2 Nein, wir sind aus Gobelsdorf, aber das gehört zu Röhrenbach.
- 3 *Ist das Leben für die Älteren heute leichter als früher?*
- 4 Ja, es ist heute leichter.
- 5 Aber heute ist man unbedingt auf das Auto angewiesen. Das ist das Negative. Früher  
6 sind wir auch zu Fuß gegangen oder mit dem Rad gefahren. Und öffentlich, das wird  
7 immer schlechter.
- 8 In der Früh konnte man früher nach Horn fahren und am Nachmittag zurück, das ist  
9 nicht mehr möglich, weil das wurde umgestellt.
- 10 Aber sonst war man früher auf den Nachbarn oder so angewiesen, das ist jetzt schon  
11 besser. Alle haben ein Auto.
- 12 Wie mein Mann letztes Jahr einen Unfall hatte, ging das auch alles mit den Nachbarn.
- 13 Die öffentlichen Anbindungen sind ein großes Manko.
- 14 *Was wünschen Sie sich da?*
- 15 Dass man die Möglichkeit hat, zum Arzt zu kommen. Das ist jetzt alles so kompliziert  
16 geworden. Auch für die Eltern von Kindern ist es schwieriger geworden.
- 17 Früher gab es auch bei jeder Haltestelle einen Fahrplan zum Nachschauen. Heute gibt  
18 es das nicht mehr, das muss man googlen. Und wer kein Internet hat, ist ein Mensch  
19 zweiter Klasse.
- 20 Die Gemeinden könnten sich zusammenschließen und das fordern.
- 21 *Und die Nachbarschaftshilfe plus?*
- 22 Ist eine gute Möglichkeit, wenn man das braucht. Aber bei uns funktioniert das noch so  
23 über die Nachbarn auch. Das ist halt alles eine private Basis.
-

#### R 4

#### Gruppeninterview mit Seniorinnen und Senioren in Röhrenbach

- 1 *Ist es heute oder früher leichter für Ältere in der Gemeinde?*
- 2 Also eines fehlt schon: der Nahversorger. Der fehlt in der Gemeinde.
- 3 Das Problem ist auch, wenn es einen gibt, die können nicht überleben.
- 4 *Man braucht ein Auto zum Einkaufen?*
- 5 Ja, das ist bei uns so. Ohne Auto geht es gar nicht.
- 6 *Mit der Nachbarschaftshilfe Plus geht es schon.*
- 7 Ich fahr nicht, ich mache nur Hausbesuche. Aber vielleicht brauch ich das auch selber
- 8 mal. Jetzt fahre ich, und wenn es mal so weit ist, dann nehme ich das auch in An-
- 9 spruch.
- 10 *Wie schaut es aus mit ärztlicher Versorgung?*
- 11 Altenburg oder Brunn gibt es einen Arzt. Aber die gehen auch bald in Pension. Und
- 12 dann? Naja, dann müssen wir weiter fahren.
- 13 (...)
- 14 *Gibt es einen Treffpunkt im Ort, ein Cafe oder so?*
- 15 In Feinfeld hatten wir zwei Gasthäuser, es gibt jetzt keines mehr. Ich würd da schon
- 16 hingehen.
- 17 So lang man mobil ist, geht es ja. Das Wirtshaus-Fahren, das will man dann eh nicht.
- 18 Und mit den Senioren, da haben wir übermorgen Weihnachtsfeier.
- 19 *Was würd sonst noch fehlen?*
- 20 Ja freilich. Gewisse wollen halt auch nicht mittun. Oder wollen die Nachbarschaftshilfe
- 21 nicht. Vielleicht weil man da wo anrufen muss. Da ist eine Scheu da.
-

R NH+

Interview mit Martina Pleßl, NachbarschaftsHILFE PLUS, Röhrenbach

- 1 *Wie lange gibt es die NachbarschaftsHILFE PLUS schon in Röhrenbach?*
- 2 Seit eineinhalb Jahren. Der Verein trifft sich wie eben heute zum Dorfcafe einmal im  
3 Monat. Heute hier in Feinfeld im Haus der Feuerwehr, sonst auch in Röhrenbach und in  
4 anderen Ortschaften.
- 5 *Wie kam es dazu?*
- 6 Es hat jemand von diesem Projekt gehört, und das wurde dann vom Bürgermeister auf-  
7 gegriffen. Er hat sich das im Burgenland angeschaut. Es gab dann einen Fragebogen an  
8 die Bevölkerung, wer will das in Anspruch nehmen und auch, wer wäre ehrenamtlich  
9 dabei. Der Rücklauf war sehr positiv, also wurde das Projekt umgesetzt.
- 10 Es gibt zur Koordination einen Dienst auf 10-Stunden-Basis, ich bin drei Tage in der Wo-  
11 che im Büro auf der Gemeinde. Die Ehrenamtlichen bekommen ihre Fahrtkosten und  
12 sind versichert. Das finanzieren Land und Gemeinde. Für die Anrufer ist das Ganze kos-  
13 tenlos.
- 14 *Was sind die Anliegen der Anruferinnen und Anrufer?*
- 15 Das ist ganz unterschiedlich. Fahrten zum Arzt oder zum Einkaufen, oder auch Besuche.
- 16 *Und funktioniert das Projekt?*
- 17 Wir arbeiten mit der Partnergemeinde Pölla als Tandem, und seit Mai sind auch Lich-  
18 tenau und Rastefeld dabei. Es wächst also. Die Nachbarschaftshilfe funktioniert sehr  
19 gut. Was noch gefehlt hat, war eben unser Dorfcafe, das wird sehr gut angenommen.
- 20 Es zieht Kreise, viel durch Mundpropaganda. Der Bürgermeister informiert die Leute  
21 auch immer bei Veranstaltungen, und unsere Webseite ist im Aufbau. Wichtig sind auch  
22 Hausbesuche, um das Projekt bei den Leuten vorzustellen, denn dann haben sie ein  
23 Gesicht zur Stimme!
- 24 (...)
- 25 Wir müssen noch stärker eine Vertrauensbasis aufbauen, viel reden, dass die Leute  
26 auch wissen, die Inanspruchnahme kostet nichts und wie schaut das alles aus. Außer-  
27 dem dass die Ehrenamtlichen das gerne machen. Die bekommen kein Geld dafür, son-  
28 dern geben Zeit.